47. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!“ Bayernausgabe

München, Mittwoch, 26. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München“ / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77898 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

„Während ein Volk zerfällt, entsteht aus ihm heraus ein neues Volk!“

Adolf Hitler über die zehnjährige Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung

Ratlosigkeit bei den Young-Parteien in Berlin

Zwischen „Finanzreform“ und Regierungskrise

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 25. Februar.

Noch vor einigen Tagen hatte die Reichsregierung die feste Absicht, bis zum Ende dieser Woche den Youngplan unter Dach und Fach zu bringen. Je mehr die Zeit aber fortschreitet, um so mehr merkt man, daß man froh sein wird, wenn die zweite Lesung des Youngplangesetzes im Plenum etwa am 6. März wird beginnen können, da in entscheidenden Fragen noch immer keine Einigkeit zwischen den Koalitionsgenossen erzielt ist. Beispielsweise hat die Deutsche Volkspartei noch immer nicht in ihrer Gesamtheit eine offizielle Stellung zum Polenabkommen finden können, da aus dem Lande fast täglich Kundgebungen ihrer Wähler gegen das Abkommen einlaufen. Das Zentrum ist durch einen Zeitungsartikel des katholischen Gewerkschaftblattes „Der Deutsche“ verärgert, in dem die Sanktionsgefahr, wie sie durch die Haager Abmachungen geschaffen worden ist, völlig ehrlich dargestellt wird. Die Reichstagsfraktion des Zentrums faßt dieses als einen Vorstoß des gewerkschaftlichen Flügels der Zentrumspartei gegen Herrn Dr. Wirth auf. Auch bei den Sozialdemokraten gärt es weiter. Die uferlosen finanziellen Forderungen des Reichsarbeitsministeriums sind im Reichskabinett nicht durchgedrungen, während die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen das Reichskabinett arbeitet, in dem die Sozialdemokratie selber maßgebend vertreten ist. Unter diesen Umständen kann es noch eine ganze Weile dauern, bis die Youngplangesetze im Reichstage ihrer Enddebatte entgegengeführt werden.

*

Der Reichstag vor der Entscheidung über die Younggesetze.

Berlin, 24. Febr. Diese Woche wird eine Reihe schwerwiegender politischer Entscheidungen bringen. Der Reichstag soll bekanntlich in dieser Woche die letzte Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Youngplanes, des polnischen Abkommens und der sonstigen damit zusammenhängenden Gesetze fällen. Angesichts der Forderung des Zentrums, das die Verabschiedung des Haushalts für 1930/31 vor der Verabschiedung des Youngplanes verlangt, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß es noch einige Schwierigkeiten gibt, bevor der neue Plan im Reichstag endgültig verabschiedet werden kann. **Die Schwierigkeiten werden in der Hauptsache durch die Deckungsvorlage der Regierung hervorgerufen, die bisher noch nicht fertiggestellt ist. Der Reichsfinanzminister hat bekanntlich die Verhandlungen mit den Parteien abgebrochen, weil diese ergebnislos geblieben waren. Es wird nun die Frage sein, ob es ihm gelingt, für die von ihm selbständig ausgearbeitete Deckungsvorlage die Zustimmung der Regierungsparteien zu erhalten.**

In Kreisen der Regierungsparteien ist man der Ansicht, daß gleichwohl der Youngplan verabschiedet werden wird, offenbar eine Auffassung, die mit sogen. außenpolitischen Notwendigkeiten begründet wird. Auch die parlamentarische Weiterbehandlung des deutsch-polnischen Liquidations-Abkommens dürfte gewisse Schwierigkeiten bereiten, da vorläufig noch durchaus unklar ist, ob die Fraktionen sich mit dem letzten Kabinettsbeschluß, der die Aufrechterhaltung des „Junctim“ vorsah, einverstanden erklären werden.

Zehn Jahre Nationalsozialismus

Die nationalsozialistische Freiheitsbewegung als Folge und Symbol der heutigen Zeitenwende

München, 24. Februar 1930.

stb. Die erste öffentliche Massenversammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei des Jahres 1930 im großen mit den Symbolen der Bewegung festlich geschmückten Saal des Bürgerbräukellers am Montagabend galt der Feier des Gedenktages der zehnjährigen Wiederkehr der Gründung der Partei am 24. Februar 1920 im Hofbräuhaus-Festsaal in München. Lange vor Beginn war heute der Saal so überfüllt, daß er polizeilich gesperrt wurde und im nahen Franziskanerkeller an der Hochstraße eine Parallelversammlung anberaumt werden mußte, die ebenfalls sofort überfüllt war. Von der nationalsozialistischen Landtagsfraktion waren Dr. Buttmann, Adolf Wagner und Julius Streicher erschienen, die nationalsozialistische Stadtratsfraktion war fast vollzählig anwesend. Das Erscheinen Adolf Hitlers wurde mit brausenden Heilrufen gefeiert. Ein Strauß von weißem Flieder und roten Nelken grüßte den Führer an seinem Platz. Unter den Klängen des Präsentiermarsches zogen die Braunhemden der S.-A. und S.S., in der stattlichen Zahl von etwa 600 Mann mit ihren Standartenadlern u. der mit stürmischen Heilrufen begrüßten Blutfahne des Jahres 1923 in den Saal. Fahnenträger flankierten die Rednertribüne, auf der Hermann Esser die Riesenversammlung begrüßte und des 24. Februar 1920 gedachte als des Tages, an dem der deutsche Sozialismus verkündet wurde, den er als den Tag des Rütlischwurs des deutschen Volkes bezeichnete: Wir sind nicht geboren um Sklaven zu sein und unsere Arbeitskraft in den Dienst der ganzen Welt zu stellen, sondern um als freies Volk auf freiem Boden zu leben. An diesem Tage wollen wir in erster Linie eines Opfers gedenken, das in dem Glauben, den ihm unsere Bewegung gab, für sein Vaterland gestorben ist: **Esser überbringt der Versammlung, die sich von den Sitzen erhoben hat, die letzten Worte des von Mörderhand gefallenen Pg. Horst Wessel in Berlin, dem er am Samstag noch die Hand gedrückt hat, mit den Worten: „Hitler läßt dich grüßen und dankt dir, und wenn du gesund bist, komme zu uns nach München.“ Wessel erwiderte: „Hat das Hitler gesagt? Ich habe gerne gelitten. Grüße mir München, grüße mir unseren Führer, nur weiter, nur weiter!“** Beim Verlassen des Krankenhauses sprach Esser mit der Oberschwester, die ihm erzählte, daß es seit dem Tage, da Wessel in dem roten Lazarett liegt, stille geworden sei und mancher der Kommunisten sage, daß man Respekt haben müsse vor diesen Nationalsozialisten.

Adolf Hitler

mit langanhaltenden Heilrufen begrüßt, führte in etwa zweistündiger groß angelegter Rede Rede aus:

10 Jahre sind eine lange Zeit, und 10 Jahre sind eine kurze Zeit. Wenn große Katastrophen über Völker hereinbrechen, dann ist die Vorbereitungszeit für diese Katastrophen oft eine unendlich lange. Manchmal dauern die Erscheinungen des vorbereitenden Verfalles Hunderte von Jahren. In eine solche Periode der Entwicklung des Verfalles, der Vorbereitung des Verfalles, sind 10 Jahre, hineingestellt, wirklich eine kurze Zeit. Wenn auch Jahrhunderte notwendig sind, um zu einer bestimmten Entwicklung zu führen, so kann doch in wenigen Jahrzehnten oft das Schicksal die Konsequenzen dieser Entwicklung ziehen.

Wir stehen heute in einer Periode der Ernte dessen, was Jahrhunderte in unser Volk gesät haben, was unser Volk vergiftet hat, was aus ihm innere Stützen um Stützen herausbrach, schon in Zeiten, in denen diese innere Zerstörungsarbeit nur den Wenigsten sichtbar war. Dann kam die Stunde, in der die Saat der Zerstörung aufging. Nun kam die Ernte, nun wurden Hunderttausende und Millionen sehend. Sie sehen jetzt nur den Zerfall, die Katastrophe, nicht die lange Vorbereitung für diese Katastrophe, die fast Jahrhunderte dauernde Präparation unseres Volkes, die am Ende dorthin führen mußte, wo 1918 das Volk plötzlich mit einem Schlag gekommen war: eine Welt stürzte ein, alte Überlieferungen brachen plötzlich wie nichts zusammen, uralte Institutionen von jahrhundertelanger Dauer wurden im Handumdrehen beseitigt, und in diesem turbulenten Getobe erhoben sich neue Erscheinungen des Lebens. Man hat es gefühlt: **die Welt gebiert etwas Neues, wir stehen an einem Wendepunkt, eine neue Welt ist im Werden,** und in dieser Welt sehen wir in schnellster Verwandlung begriffen unser eigenes deutsches Volk. Was ist in den letzten 12 Jahren nicht zusammengebrochen, was hat sich nicht verändert, was ist nicht Neues erstanden! Hätte man vor 15 Jahren das alles prophezeit, daß deutsche Geschichte nichts mehr sein wird als ein Begriff, daß Anstand, Ehre, Ruhm, Hochachtung der Vergangenheit vergessen wird, und daß eine Zeit kommen wird, in der man sogar sich dessen rühmt, was man früher als schändlich angesehen hat — man wäre ausgelacht worden. **Aber es gab Menschen, die diese Entwicklung 20 und 30 Jahre vorher prophezeiten. Als der alte Reichskanzler mit heißem Haupt in seinen Sachsenwald ging, sah er prophetisch auch diese Entwicklung kommen, er warnte und wurde nicht gehört. Die Mitwelt sah nicht die Vorbereitung zur späteren Katastrophe. Nun ist sie da.**

Es gibt auch jetzt noch Menschen, die sie als Wiederauferstehung bezeichnen, die meinen, daß man nicht bestreiten könne, daß in den letzten 12 Jahren unser Volk in staunenswerter Weise sich erhoben hat, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung nunmehr wiederhergestellt ist, daß die Wirtschaft sich langsam erholt, daß wir uns im Stadium einer langsamen Konsolidierung der Verhältnisse befinden. Es handelt sich aber dabei um Menschen, die überhaupt an nichts denken als an ihre Person. Denn auch diese Zeit, die für unser gesamtes Volk zu so entsetzlichen Folgen führte, brachte für einzelne einen Gewinn, die die Stufenleiter nach oben schneller nahmen, als sie sie auf Grund ihres tatsächlichen Könnens hätten nehmen dürfen, die heute erklären: Deutschland ist im Emporstieg begriffen, denn für mich ist Deutschland mein eigenes Ich und ich bin emporgestiegen. Diese Menschen sind selbst nur ein typischer Ausdruck des Verfalles der Zeit. Von ihnen abgesehen kann niemand bestreiten, daß wir in diesen 12 Jahren einen entsetzlichen Sturz nach unten nahmen und mit verstärkter Schnelligkeit noch mitten im Absturz begriffen sind.

Denn erstens ist unser Volk in seiner Zahl an sich zurückgegangen. Wer will behaupten, daß ein Volk aufsteigt, wenn es zahlenmäßig zurückgeht? Einst konnten wir sagen: Das deutsche Volk ist eine Weltmacht. Werden wir das in 100 Jahren noch sagen können, wenn 50 Millionen übriggeblieben sind und die anderen Nationen 400 bis 500 Millionen Menschen zählen?

Zweitens können wir uns heute und in der Zukunft noch ernähren? Wir müssen das glatt verneinen. Das deutsche Volk befindet sich in einer Situation, die es ihm unmöglich macht, in der Zukunft das notwendige tägliche Brot zu finden. Alle Mätzchen unserer heutigen Zeit werden nicht verhindern können, daß wir eines Tages vor dem harten Entweder—Oder stehen: Entweder Deutschland bekommt mehr Raum, um sein Brot zu finden, oder es muß mehr exportieren. In beiden Fällen ist das Interesse der anderen Welt gegen Deutschland gerichtet.

Drittens: Wie steht es mit unserer inneren Kraft? Wir müssen gestehen, daß in diesen 12 Jahren, die so manchem Polizeipräsidenten als fabelhafter Wiederaufstieg erscheinen, tatsächlich unser Volk an innerer Kraft von Jahr zu Jahr abgenommen hat. Gewiß, es gibt vielleicht irgendeinen turbulenten Flegel, der sich schlecht aufführt, aber es kann sein Herz und Blut gesund sein, und der Mensch hat noch einen Wert. Daneben steht ein tuberkuloser Mensch von besten Lebensformen, der vollkommen in Ruhe und Ordnung aufgeht, aber Sie können nicht behaupten, daß dieser gesünder ist als der Flegel auf der anderen Seite. Gewiß, wir sind vor 13 Jahren vielleicht Flegel gewesen. Das deutsche Volk damals hat sich flegelhaft aufgeführt, Maschinengewehre knatterten, Handgranaten krachten. Gewiß war damals die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nicht angenehm und nicht so leicht wie heute. Aber das deutsche Volk bestand noch aus Männern. Heute haben Sie zwar Ruhe und Ordnung, aber

kein Volk von Männern mehr.

(Lebhafte Zustimmung.) Sie haben es langsam dahingebracht, eine pazifistische Schafherde aus unserem Volk zu machen, das willig dem Leithammel zur Schlachtbank nachläuft. Was die Kraft eines Volkes ausmacht, haben wir längst verloren. Unsere äußere Lage ist trostlos und elend. Es kann nicht anders sein. Das Volk, das im Innern keine Kraft besitzt, verliert nach außen das Lebensrecht. Deutschland unterschreibt Versailles, nimmt schwerste militärische Verpflichtungen auf sich und erfüllt sie. Im Rahmen des Vertrages versucht man, das zu tun, was uns gestattet ist. Und nun tritt eine Flottenkonferenz zusammen, und das Ergebnis: Wir bekommen neue Lasten. Sie sagen: Ihr baut die Schiffe nicht! Wir antworten: Es ist unser Recht. Recht? Wir verbieten es euch!

Sie brauchen es nicht zu verbieten; dem heutigen Deutschland braucht nichts verboten zu werden — es erfüllt freiwillig. Frankreich wünscht nicht, daß wir weiterbauen, und eine deutsche Reichsregierung nimmt das gehorsamst entgegen und führt es ganz gehorsamst aus.

Ein ganz kleiner Ausschnitt! Aber er beleuchtet blitzartig unsere deutsche Lage nach außen: ein vollkommen entrechtetes und ehrlos gemachtes Volk, jeder Willkür ausgeliefert.

Das Wesentliche aber, was unsere neudeutschen Staatsmänner nicht kennen und kennen werden, ist:

Das deutsche Volk hat keine Ehre mehr im Leibe.

Man sagt: das sind veraltete Begriffe, genau so wie Fahneneid, Kokorde, Flagge, alles Dinge von rein symbolischem Charakter, die in unserer härteren Welt der realen Köpfe keine Bedeutung besitzen. Glauben Sie mir: auf die Dauer kann ein Volk allein mit dem Reglement einer Polizeidirektion, mit Maschinengewehren nicht zusammengehalten werden. Auf die Dauer wird man auch in Berlin nicht das deutsche Volk vor dem Kommunismus retten können, auch nicht vor dem immer tieferen Herabsinken in die schlimmsten Erscheinungen unserer jetzigen Tage, wenn nicht ein Volk wieder zurückkommt zu einer bestimmten Ehrauffassung. Wenn der einzelne Mensch kein Ehrempfinden mehr besitzt, ist er nicht nur wertlos, sondern ein Schädling der übrigen Gemeinschaft. Das trifft heute bei unserem Volke zu.

Wir sehen noch etwas viel Schlimmeres: **das deutsche Volk kann mit Recht sich nicht mehr als Volk bezeichnen, wenigstens soweit es als politischer Faktor in Erscheinung treten will.** Jeder Franzose, Engländer, Italiener vor allem, sie sind in erster Linie am Ende doch nur Franzosen, Engländer und Italiener — Deutsche kennen wir schon längst nicht mehr. In 12 Jahren hat unser deutsches Volk sein eigenes Ich aufgegeben, jede Gemeinsamkeit gelöst. Bande besitzen wir, die uns nach außen mehr fesseln als untereinander. Millionen erklären heute: Heil Moskau! Sie sehen nicht, daß am Ende ihre Existenz nur gewährleistet wird durch die eigene Volksgemeinschaft.

Wir haben kein Volk mehr.

*

Auf der einen Seite eine große Parteiwelt, die sich als bürgerlich bezeichnet, auf der anderen Seite die Parteiwelt des Marxismus. Jede der beiden Welten schließt sich in sich zusammen und trennt sich von der anderen. Millionen verstehen sich mit jedem Klassengenossen des Auslandes mehr als mit den eigenen Volksgenossen der anderen Partei. Es wird nicht mehr gekämpft um Ziele, die innerhalb unseres Volkskörpers liegen, gekämpft wird in Wirklichkeit zwischen zwei Richtungen, die miteinander nichts zu tun haben wollen und können. Soweit ist es gekommen, daß die eine Seite die andere nicht mehr versteht. Gehen Sie in eine proletarische Massenversammlung — finden Sie dort noch Bürgerliche? Nein! Sie gehen nicht hinein, es liegt ihnen fern. Kriegszustand herrscht zwischen Beiden: einer siegt und der andere wird getötet. Wobei der Entschluß und Willenskraft ausschließlich auf proletarisch-marxistischer Seite liegen, während die bürgerliche Seite bar jeder Entschlußkraft ist.

Die Frage, wohin Deutschland kommen wird, wenn wir uns die nationalsozialistische Bewegung hinwegdenken, beantwortet Hitler dahin:

In Deutschland wird sich Rußlands Schicksal wiederholen, nur unter entsetzlich furchtbareren Erscheinungen. Flammenzeichen sehn wir um uns, die alles beleuchten, die uns zeigen könnten, wohin wir gehen. Denn Rußlands Schicksal ist tausendfältig leichter, als das deutsche. Ein Staat mit so ungeheuren Ländermassen kann von heute auf morgen nicht ganz zerstört werden. Aber selbst dort hat der Bolschewismus es fertig gebracht, über 30 Millionen Menschen durch Hunger langsam zu töten.

Wenn heute ein Kardinal — ich bitte das genau mitzuschreiben, damit mir nicht ein frommes Blatt morgen die Worte verdreht — hinweist auf die entsetzliche Christenverfolgung in Rußland, auf die entsetzliche Entartung des ganzen menschlichen Wesens dort, so können wir nur die Antwort geben: diese entsetzliche Entartung tobt in Rußland seit 12 Jahren ununterbrochen und niemand hat dagegen Stellung genommen. (Stürmische Zustimmung.) In diesen 12 Jahren wurden in Rußland Hunderttausende von Menschen von entmenschten jüdischen Mordbanditen hingerichtet, gefoltert, geschunden, zu Tode

Die Sozialdemokratie für weiteren Pump

Die Mittel für die Arbeitslosen sollen durch Anleihen aufgebracht werden

Berlin, 24. Februar. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß am Montag, dem Republikschutzgesetz zuzustimmen.

Nach einem Bericht über den Stand der interfraktionellen Verhandlungen über den Haushalt für 1930, und die Beschlüsse des Kabinetts zur Bestreitung der Ausgaben im kommenden Haushaltsjahr fand eine Aussprache statt, an der sich auch der Reichskanzler beteiligte. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Aussprache ergab jedoch, daß die Kürzung der sozialen Ausgaben, die das Reichskabinett gegen die sozialdemokratischen Minister beschlossen hatte, auf einen ebenso erheblichen Widerstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stoßen werde, wie die Erhöhung der Mehrausgaben.

Im Vordergrund der Aussprache stand ferner die bekannte Forderung eines „Notopfers“ durch einen Zuschlag zur Einkommensteuer. **Die Fraktion billigte hierbei die Auffassung ihrer Unterhändler, die alle Absichten auf direkten oder indirekten Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung ablehnt und die Aufrechterhaltung der Darlehenspolitik des Reiches für die Arbeitslosenversicherung verlangt haben,** falls die Sanierung nicht durch Erhöhung der Beiträge erfolgt. Ebenso billigte die Fraktion auch die Forderung, daß der Ausgleich des Haushaltes nicht durch einseitige Erhöhung der Massenbelastung erfolgen könne.

Die Entscheidung verzögert

Berlin, 25. Febr. Das Reichskabinett wird, wie der „Vorwärts“ berichtet, aller Wahrscheinlichkeit nach erst am Donnerstag die Beratungen des Etats vornehmen können und möglicherweise im Laufe des Freitags zu einer Entscheidung gelangen. Erst dann werde man sich ein Bild davon machen können, wie es mit den Möglichkeiten steht, eine Einigung der Regierungsparteien auf dem Boden der **Beschlüsse des Kabinetts herbeizuführen.** Diese Hinausschiebung des Termins bedeute gleichzeitig auch eine Hinausschiebung der Erledigung der Younggesetze, da das Zentrum noch wie vor an der vorherigen Entscheidung über das Finanz- und Steuerprogramm festhält. Es kann also keine Rede davon sein, daß, wie man sich ursprünglich gedacht hatte, diese bis zum Schluß des laufenden Monats verabschiedet werden. Seit mehreren Tagen werde jetzt schon über das polnische Liquidationsabkommen verhandelt.

Wenn der Reichsaußenminister nicht sehr bald eine Abtrennung des Liquidationsabkommens von den Younggesetzen kategorisch ablehne, dann bestehe die Gefahr, daß sie zur Tatsache werde. In diesem Falle würde es dahin kommen, daß der Vertrag mit Polen entweder überhaupt scheitere oder daß er, was selbstverständlich in hohem Maße zu beklagen wäre, nur unter starkem, außenpolitischen Druck zustandekomme.

Die „D. A. Z.“ wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen das „Notopfer“. **Sie spricht die Hoffnung aus, daß diese Sondersteuer zur Verlängerung der sozialdemokratischen Mißwirtschaft niemals Gesetz werde.**

Berlin trauert um Horst Wessel

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 25. Februar 1930.

Anläßlich des Todesfalles von Horst Wessel hat die Berliner Gauleitung für alle Berliner Parteigenossen eine vierzehntägige Trauer angeordnet. Während dieser Zeit haben alle Parteigenossen und Parteigenossinnen ein Trauerabzeichen zu tragen. Der Besuch von karnevalistischen Veranstaltungen und dergl. wird untersagt. Ebenso der Besuch von Theatern und Kinos, sofern es sich um Stücke rein unterhaltenden Charakters handelt. Der von Horst Wessel bislang geführte Sturm V wird den Beinamen Horst Wessel erhalten.

Wann die Beerdigung des Ermordeten stattfinden könne, steht noch nicht fest, da die Staatsanwaltschaft zum Zwecke weiterer Erhebungen in der Mordsache die Leiche noch immer beschlagnahmt hat. Man nimmt an, daß die Feierlichkeiten am Samstag werden stattfinden können. Die Gauleitung ist an das Polizeipräsidium herangetreten mit dem Ersuchen, für die Trauerfeierlichkeiten das Demonstrationsverbot aufzuheben. Vor etwa 4 Wochen geschah dies schon einmal anläßlich einer Beerdigung, die die Kommunisten für ihren Landtagsabgeordneten Meyer veranstalteten. Man wird sehen, ob die Polizei in diesem Falle den Nationalsozialisten gegenüber den Grundsatz der Parität wird walten lassen.

*

gequält und niemand hat dagegen gesprochen, im Gegenteil: unsere Regierungen saßen mit den Mördern an einem Tisch und haben mit ihnen gezecht. (Stürmische Zustimmung.) Regierungen, in denen das katholische Zentrum sitzt, die katholische Bayerische Volkspartei, haben diese Mordregierung in Rußland anerkannt (anhaltende Zustimmungskundgebungen). Sie haben es überhaupt erst ermöglicht, daß diese Menschheitspest sich in diesem Umfang entwickeln konnte.

Ja mehr noch, die Parteien, die eigentlich vorgeben, das Christentum zu vertreten, was tun sie? **Sie stützen in Deutschland genau dieselbe Bewegung,** die am Endziel das gleiche wünscht, und einzelnes, was sich in Rußland abspielt, hat unter dem Schutz einer sogenannten **christlichen Zentrumspartei** seit Jahren in Deutschland zerstörend gearbeitet.

Wir können es erleben, daß in diesem kleinen Lande unter dem Motto des Christentums die Bayerische Volkspartei sich auch heute noch nicht schämt, für das Schächten einzutreten. Diese christlichen Parteien haben ganz vergessen, **daß eine Linie geht vom Schächten des Menschen in Rußland zum Schächten des Viehes bei uns.** (Lauter Beifall.) Sagen Sie also nicht: **Wir sind weit** entfernt von diesen Zuständen! Nein, unter Führung unserer christlich-demokratischen Parteien marschieren wir in rapider Schnelligkeit in diese Zustände hinein. **Wir haben sie heute** in Wirklichkeit doch bereits da. Was für ein Unterschied besteht denn zwischen Rußland und uns?

Der Herr Kardinal sieht nur, daß man in Rußland die Kirchen schließt und die Priester tötet.

Wir können in Deutschland darauf hinweisen, daß zumindest geistig in ganz Deutschland Tag für Tag ungestört unter Mitwirkung oder Duldung einer sogenannten christlichen Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei auf unseren Bühnen, im Kino, überall in unserer ganzen Literatur das getan wird, was man in Rußland praktisch heute ausführt. Hier wird geistige Vorarbeit geleistet und eines Tages wird auch hier die praktische Konsequenz gezogen, genau wie man sie in Rußland gezogen hat. Blindheit der Menschheit, jahrelang eine Entwicklung nicht sehen zu wollen und dann die Augen aufreißen und zu sagen: Herrgott, ist das möglich?

Wir Nationalsozialisten können mit gewisser Befriedigung feststellen, daß die Zahl derer, die sich zu unserer Auffassung bekennen, wesentlich größer geworden ist. In den Reden sogenannter Bürgerlicher finden wir immer mehr den Hinweis, daß wir uns in rapidem Schritte ähnlichen Zuständen nähern. Im Grunde genommen ist dabei dieser

Bolschewismus nur der Herrschaftsausdruck einer Rasse,

die zwischen uns sitzt. Will man diese Dinge beseitigen, so muß man gegen dieses Volk selber Stellung nehmen. Wer sagt, der Bolschewismus ist überwunden, ist ein indolenter Dummkopf, der nicht sehen und hören will, oder ein Verbrecher, der mithelfen soll. (Starker Beifall.)

Schober über die Politik Oesterreichs

Die Südtiroler Amnestie eine Folge des Vertrages mit Italien — Bekenntnis zur großen deutschen Kulturgemeinschaft

Berlin, 24. Februar. Als letzte der zahlreichen Veranstaltungen anläßlich der Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober fand auf Einladung Schobers ein Presseempfang statt, bei dem der Bundeskanzler sämtliche außenpolitische und wirtschaftliche Fragen Österreichs in längeren Ausführungen darlegte.

Das heutige Österreich, so führte Schober aus, gehöre zu den Staaten, die von dem Ausgang des Weltkrieges am schwersten betroffen worden seien. Es sei ein wirtschaftlicher Torso zurückgeblieben, dessen Bevölkerung von so großem Elend heimgesucht worden sei, daß eine internationale Hilfsaktion habe eingeleitet werden müssen. Trotzdem sei es gelungen, einen völligen Zusammenbruch abzuwehren. Schober betonte, die Entwicklung der Dinge habe seine Politik, zuerst die Reform der Bundesverfassung in Angriff zu nehmen, gerechtfertigt. Solang Österreich nicht im Besitze seiner vollständigen Souveränität gewesen sei, sei ein organischer Wiederaufbau der Wirtschaft nicht denkbar gewesen. Die Verfassungsreform sei gelungen. Die innerpolitischen Verhältnisse befänden sich in fortschreitender Konsolidierung. Das Ausland habe wieder Vertrauen in die Stabilität der Verhältnisse gefaßt und Österreich auf der zweiten Haager Konferenz volles Verständnis entgegengebracht, wo es von dem drückenden Generalpfandrecht befreit worden sei. Nun werde sich die Regierung den wirtschaftlichen Fragen mit Energie zuwenden. Das Defizit im Bundeshaushalt sei bereits 1924 beseitigt worden. Trotz aller Schwierigkeiten hätten Landwirtschaft und Industrie in den letzten Jahren das Menschenmöglichste geleistet.

Nach eingehenden Ausführungen über Österreichs Wirtschaftslage kam der Bundeskanzler auf die Außenpolitik zu sprechen und führte aus, Österreichs Außenpolitik realisiere sich mit einer schicksalshaften Zwangshäufigkeit. Österreich könne sich keine außenpolitischen Überraschungen leisten. Deshalb sei es sein Bestreben, mit allen Staaten in Freundschaft zu leben. Dieser Idee sei der Abschluß des Schiedsgerichtsvertrages mit Italien entsprungen und der Amnestie-Erlaß der italienischen Regierung für politische Delikte der Südtiroler sei eine wertvolle Auswirkung seiner römischen Besprechungen. Schober hob hervor, er brauche nicht zu versichern, daß die Österreicher als Brüder eines Volkes und als Teile der großen deutschen Nation sich mit den Deutschen tausendfach verbunden fühlten und der Überzeugung von der Gemeinschaft immer wieder gern Ausdruck gäben. Ein tausendjähriges gemeinschaftliches Erleben, die kulturelle Einheit und Überzeugung von einer besseren Zukunft sei in Österreich so tief verankert, daß niemand daran rütteln könne. Hinzu müsse noch kommen, daß es gelinge, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten vertragsmäßig so zu gestalten, wie es den Interessen der Volkswirtschaft beider Staaten entsprechen würde.

Schober richtete an die Presse den besonderen Appell, für die Steigerung der österreichischen Ausfuhr nach Deutschland einzutreten und teilte mit, daß die jetzt geführten Wirtschaftsverhandlungen der engen Freundschaft zwischen dem Reich und Österreich entsprächen. Er gab schließlich die Beteuerung, der Besuch in Berlin stelle für ihn auch eine Herzensangelegenheit dar. — Im Anschluß an den Presse-Empfang begab sich Schober nach einem kurzen Aufenthalt im „Hotel Kaiserhof" nach dem Anhalter Bahnhof zur Rückreise nach Wien.

Die Schicksalsfrage:

Herrschaft des Wahnsinns oder Herrschaft der Vernunft?

So stehen wir an der Wende der Zeit, in der nur zu leicht der Wahnsinn die Herrschaft bekommen kann. Sagen Sie **nur nicht, das ist undenkbar, wir sind zu fortgeschritten! Vergessen Sie nicht, daß wir in 6 Stunden Flugzeugfahrt im Lande des Wahnsinns sein können, in einem Lande, größer als der alte europäische Kontinent. Und** vergessen Sie nicht, daß auch bei uns eine Zeit **war, in der der Wahnsinn regierte. Wir haben auch heute eine Unterwelt, die ruhig zusehen würde, wenn man deutsche Menschen verbrennt, die ihr nicht behagen. Der Wahnsinn kann jedes Volk ergreifen — oder war die Tat des 8. November nicht auch der Ausdruck eines Massenwahnsinns?**

Gewiß kann aus einer solchen Zeit auch die Kraft kommen, das Gift auszuscheiden und neue, gesunde Formen zu bilden. Wie ist das möglich? Die Geschichte der Völker spielt sich tagtäglich ab im sogenannten politischen Kampf, der für die Vergangenheit die Geschichte ist. Das deutsche Volk kann vielleicht heute die Kraft finden, um den Verfall innerlich und äußerlich zu überwinden. Aber es wird die Kraft in seinem politischen Leben nicht finden dort, wo bisher die Schwäche vorhanden war.

Wir können eines feststellen: Die Konsequenz der Organisation der marxistischen Partei muß unser Volk in den Abgrund hineinführen. Hier ist nichts zu retten und zu ändern: auf der einen Seite der Wahnsinn der Massen, auf der anderen Seite die Verbrecherintelligenz einer kleinen Führerrasse, die sich dieses Instrumentes bemächtigt hat und rücksichtslos zur Zertrümmerung unseres Volkes einsetzt.

Die andere Frage ist, ob die bürgerliche Parteiwelt helfen kann? Wir müssen leider mit einem glatten Nein antworten. Weshalb? Es strauchelt nicht, was nicht irgendwie reif zum Falle ist. Wenn das Moltkesche Wort wahr ist, daß das Glück auf die Dauer nur beim Tüchtigen ist, dann ist ebenso richtig, daß das Unglück auf die Dauer nur beim Untüchtigen ist. Die Parteigeschichte sagt, daß seit 60 Jahren das Unglück dauernd auf der bürgerlichen Seite ist. Das ist der Ausdruck eines inneren Unvermögens, der Unzulänglichkeit, der Fehlerhaftigkeit, der Brüchigkeit dieser bürgerlichen Parteiwelt.

In großen Zügen führt Hitler dies vor Augen.

1. **Die bürgerliche Parteiwelt hat keine Ideale vor sich.** Für was kämpft sie? Für Ruhe und Ordnung, wirtschaftliche Genesung. Meine teuren Zuhörer: Das sind keine Ideale, mit denen man Weltanschauungen entgegentreten kann. Die Ruhe und Ordnung ist ein Zustand, der an sich nicht das einzig Erstrebenswerte ist.

Nicht Ruhe und Ordnung muß das Ziel für eine Volksführung lauten, sondern Entwicklung aller Kräfte zur Selbstbehauptung einer Rasse auf der Welt (stürmischer Beifall).

Wir müssen weiter sagen: die bürgerliche Parteiwelt hatte kein Ziel vor Augen, das irgendwie in der Zukunft liegt. Es ist kein Ziel zu sagen: wir wollen das Reich in seiner Macht und Stärke erhalten, auch nicht wir wollen den Export im nächsten Jahre von 21 000 Millionen auf 21 400 Millionen steigern. Das ist kein Ziel für eine politische Leitung einer Nation. Es ist auch kein Ziel, zu sagen, wir wollen das, was war, wieder aufrichten. Das ist Vergangenheit. Die bürgerliche Parteiwelt hat niemals klare Ziele vor Augen gehabt. Was war ihr Schlußziel, als die bürgerliche Parteiwelt am schwersten und genauesten gewogen wurde, als der gewaltige Krieg über die Welt hereinbrauste? Da hatte das bürgerliche Deutschland kein Ziel des Kampfes. Es fehlt jeder Glaube selbst an die Möglichkeit der Aufrichtung eines neuen Reiches mit neuen Gedanken, mit neuem Inhalt. Das kommt aus dem Mangel jeglicher Weltanschauung.

Auf der einen Seite der Marxismus als Weltanschauung des Wahnsinns, dem aber gegenübertritt eine bürgerliche Parteiwelt ohne jede Weltanschauung. Wenn Weltanschauungen kämpfen, brechen bürgerliche Gebilde mit wirtschaftlichen Schlußzielen wie Spreu zusammen. Für Weltanschauungen sterben Millionen, für die Wirtschaft niemand, am wenigsten ihre Träger selbst.

2. **Werfen wir der bürgerlichen Parteiwelt vor, daß sie keinen Volksbegriff kannte. Eine Bewegung oder Partei, die von vorneherein es nicht fertig bringt, eine so robuste Menschenmasse, wie sie nun einmal in unserer Arbeiterschaft vorhanden ist, einzugliedern in das politische Leben, fähige Köpfe mit heranzuziehen, eine solche Bewegung hat keine Zukunft vor sich. Es wird ewig der Ausgleich gefunden werden müssen zwischen Geist und Willen und wenn der Geist allein als Wissen zu dominierender Höhe emporwächst, ist es notwendig, daß plötzlich in diesen Geist hinein die robuste Willenskraft der Masse kommt, die nicht vor tausend Wenn und Aber zurückschreckt, die noch die Natürlichkeit des Kindes hat.**

Unsere bürgerlichen Parteien sind überaltert. Das ist ihre Schicksalsstunde gewesen, daß sie nicht verstanden haben,

den vierten Stand,

der langsam wuchs und zunächst nur Stand, Beruf war, herauszureißen aus den Fabriken und hineinzustellen mitten in ihre politische Welt, nicht verstanden hat, Führer zu werden dieser Arbeiterschaft, sondern in einem zum Teil elenden Hochmut, erbärmlichen Dünkel und einer Überlegenheit, die nie da war, auf sie heruntersah. (Stürmischer Beifall.) Sie mußten die Quittung für ihr Tun bekommen, sie wollten nicht der Kopf des deutschen Arbeiters sein und so haben sie es fertiggebracht, daß der Jude sein Kopf wurde. Eine fremde Intelligenz haben sie zum Führer derer gemacht, die sie selbst nicht beachtet haben. Das ist das furchtbare Schicksal, seit dem Augenblick beginnt der Verfall unserer bürgerlichen Parteiwelt.

Demokratie auf der einen Seite, Schwäche auf der anderen, Unfähigkeit, frisches Blut nachzuziehen, Abkapselung und Verkalkung, das führte dazu, daß auch dem Bürgertum die Macht aus der Hand gewunden wurde, denn hinter der Wirtschaft erscheint ein Mächtigerer: das Kapital an sich.

Das bürgerliche Zeitalter vergißt, daß alle Kraft, Macht und Stärke am Ende im Volke liegt, nicht in künstlichen Konstruktionen, nicht in der Wirtschaft, nicht in einer Staatsform, nicht im monarchischen System. Der ewige Quell der Kraft eines Volkes heißt nicht Wirtschaft, Monarchie, Staatsverwaltung, nicht Ruhe und Ordnung, sondern

Volk, Fleisch und Blut.

Das sind die Träger der Kraft und wer diese Quellen verdirbt oder beseitigen läßt, der beseitigt damit die ewige Kraft des Volkstums. Die bürgerliche Welt hat sich an dem am meisten versündigt.

Sie hat keine Stellung genommen zum schwersten Problem, zum Problem der Rasse. Volkstum war ihr im Grunde nur eine Sprachgemeinschaft. Es ist eigentlich schlimm, immer zu sagen, mein Vaterland reicht, soweit die Sprache geht. Nein, es müßte heißen, soweit unser Blut geht. Sprache kann man erlernen, Blut nicht. Der Jude, der Tscheche kann Deutsch lernen, denken aber tut er jüdisch und tschechisch. Er wird nie zum Deutschen werden. Im Blute allein liegt die Wurzel jeglicher Kultur.

Wenn heute Kardinal Faulhaber bedauert, daß in Rußland diese entsetzliche Kulturbarbarei eingerissen ist, so ist darauf hinzuweisen: ein Volk, dessen Intelligenz nicht mehr seines Blutes ist, kann nicht anders als in Kulturbarbarei versinken. Kultur ist Ausdruck der inneren Seele und des Wesens des Volkstums. Wenn Sie einem germanischen Volk einen fremden Kopf aufsetzen, kann dieser fremde Kopf nicht das germanische Volk verstehen. Nicht umsonst sehen wir heute diese planmäßige Kulturzerstörung vor unseren Augen, sehen wir wie alle großen Erscheinungen des Kulturlebens abgebaut werden, wie man Bühne um Bühne eingehen läßt. Ein Volk, das selbst nicht mehr seine eigenen blutsmäßigen Bindungen kennt, darf auch keine eigene Kultur besitzen. Und braucht auch keine solche Kultur. Das Volk, das einst vor einer Madonna stand und mit ihr redete, hat keine Verbindung mehr mit dem Kitsch, den man ihm heute als Malerei vorsetzt. Das Volk, das einst die großen Meister bejubelte, hat keine Beziehung mehr zu dem, was ihm an jüdischer Kost vorgesetzt wird.

Damit ist auch der Instinkt langsam zerbrochen. Instinkt ist das unbewußt Richtigetreffen des einzelnen Lebewesens: es liegt in der

Sicherheit des eigenen Blutes.

Hitler erinnert an die Österreicher im Krieg. Je nach der Sprache ihres Blutes brachen die Divisionen auseinander. So wie ein Volk diese innere Einheit verliert, wird es langsam zu der Unsicherheit kommen, die wir sehen. Wer hat dem Volk das Gefühl genommen, das ihm Not tut? Die Zeit der bürgerlichen Politik! In Ihrer Epoche ist unser Volk langsam an Geist und Seele zersetzt worden.

Heute sehen wir auf der ganzen Welt den Versuch, den Völkern ihre innere Einheit zu nehmen, sie zu Bastarden zu machen, damit der Jude sie langsam in seine Hand bekommt. Das ist die große Entwicklung, die seit 1918 praktisch vor unseren Augen sichtbar wird.

*

Nur die eine Frage: Erwarten Sie in Deutschland eine Erlösung von den Parteien, die selbst das alles bewußt verschuldet haben? Von den marxistischen Parteien — das wäre lächerlich! Von den bürgerlichen Parteien — dann ist die Frage: können sie sich noch einmal verjüngen?

Alle neuen Parteigebilde konnten in Wirklichkeit keine neuen Persönlichkeiten in den Vordergrund schieben, in allen kritischen Zeitläuften nicht einen Kopf ihrer eigenen Partei an die Spitze stellen. Die bürgerliche Demokratie mußte beim alten Heere Anleihen aufnehmen und alte Generäle hervorzerren, um sie der bürgerlichen Welt zu präsentieren. Was ist ein deutscher Reichspräsident? Ist Hindenburg etwa berühmt, weil er deutscher Reichspräsident ist? **Oder ist nicht auf eine gewisse Zeit lang wenigstens diese Stelle vergoldet worden durch einen Mann, der einen Namen aus dem Weltkrieg mit sich gebracht hat?** (Lebhafte Zustimmung). Was verschafft Hindenburg die Achtung der Welt? Daß er ein Reichspräsident ist, der der alte Führer der deutschen Armee gewesen ist, ein Ruhm, den bis heute sogar die politische Tätigkeit nicht vollständig vernichten konnte. (Beifall und Heiterkeit.)

Die zwangsläufige weitere Entwicklung ist kurz folgende:

Auf der einen Seite ist fanatischer Idealismus, wenn auch wahnsinniger Tendenz. Auf der anderen Seite alte vermoderte Gebilde, etwas neu aufgebügelt, aber in Wirklichkeit mit alten Personen besetzt. In kritischen Zeitläuften öffnet man die Grüfte und holt die ältesten Geister der deutschen Vergangenheit hervor und stellt sie, links und rechts gestützt, auf die Bühne hinauf: damit glaubt man einer Weltpest entgegentreten zu können, die ihre Fahnen flattern läßt über Wladiwostock bis weit hinein in das Herz der amerikanischen Union.

Etwas dürfen wir bei einem Regenerationsprozeß dieser bürgerlichen Welt nie vergessen: im Marxismus finden sich viele tatkräftige Männer, die genau so gut im bürgerlichen Lager stehen könnten. **Das Gebet des bürgerlichen Politikers lautet: Herr, gib unserem Volke einen Führer, aber laß ihn keinen Mann sein! Herr, mach uns frei, aber behüte uns vor der Kraft, die die Freiheit erkämpft!** Sie scheuen jede Energie, jede Tatkraft und haben es fertig gebracht, daß tatkräftige Männer der Masse nicht zu ihnen kommen konnten.

Die Marxisten sind Verbrecher, aber als Verbrecher haben sie noch viele Männer. Die bürgerliche Parteiwelt ist weder heiß noch kalt, sondern lauwarm. Vergebens sucht man in ihren Reihen einen eisenharten stählernen Kopf. Sie wollen die Köpfe nicht und werden deshalb in der Geschichte nicht mehr auftreten können, denn die Geschichte wird nicht von alten neu aufgebügelten Parteien mit uralten Männern, sondern durch Kräfte gemacht.

Damit sehen wir vor uns ein furchtbares Ende. Die marxistische Weltpest greift immer mehr um sich. Was hat die bürgerliche Welt ihr entgegenzusetzen? Nichts als ein Phantom,

die Staatsautorität.

Jagen Sie diese weg aus den Straßen Berlins, wo bliebe dann das deutsche Bürgertum? Zwei Kräfte ringen um die Staatsautorität; die eine hat überhaupt kein eigenes Ausdrucksvermögen ihrer Kraft, die zweite ist selbst kraftvoll genug, um sich durchzusetzen. Wenn die Staatsautorität fällt, ist das deutsche Bürgertum verloren, ist der Marxismus der Herr im Staat. Staatsautorität ist nur Mittel zum Zweck. Wenn der Zweck nicht mehr vorhanden ist, pflegen diese Dinge in die Brüche zu gehen. Wenn heute in Deutschland der Marxismus marschieren würde und die Staatsautorität so zerbräche, wie 1918 — was würde dann dieser Pest überhaupt entgegengesetzt werden können? Die alten Parteien nicht — nur eine neue Bewegung.

Die Mission des Nationalsozialismus: die Wiedererweckung der deutschen Macht

Drei Aufgaben kann eine solche neue Bewegung haben:

1. **Wiederherstellung eines geschlossenen deutschen Volkskörpers.**
2. **Wiederherstellung der inneren Kraft dieses Volkskörpers.**
3. **Wiederherstellung der Lebensmöglichkeit dieses Volkskörpers nach außen, d. h.**

Freiheit und Brot.

Aus dem heraus ist vor nunmehr 11 Jahren die junge nationalsozialistische Bewegung erstanden. Vor elf Jahren sind wir zusammengetreten und haben ein neues Gebilde aus der Taufe gehoben, klein und unscheinbar, und wir haben nichts besessen wie einige allgemeine Grundsätze, die zum mindesten richtig erschaut waren. Und diese junge neue Bewegung hatte etwas als Voraussetzung für später: keine Namen, keine Politiker, keine sogenannten Prominenten in ihren Reihen. Was in Deutschland notwendig war, war die Bildung einer vollkommen neuen mit revolutionärem geistigem Elan erfüllten Bewegung. Diese versuchten wir 1919 in das Leben zu rufen. Und wir konnten mit Stolz sagen: bei den Führenden dieser Bewegung befand sich kein Name, keine prominente Persönlichkeit, kein Parlamentarier, kein Journalist, keine Zeitung stand hinter uns. Ein paar Frontsoldaten und ein paar deutsche Arbeiter sind es gewesen, die damals erkannten: alles kapituliert, alles verkriecht, alles fügt sich und stellt sich auf den Boden der Tatsachen — so wollten wir eine Bewegung bilden, die entgegen dem Geist der allgemeinen Korruption und Ergebung in das Schicksal sich zurückbesinnt auf diejenigen Grundlagen des Volksganzen, der Volksgröße, der Kraft eines Volkes, die allein bestimmt ist, einmal wieder eine glücklichere Zukunft zu erringen und zu erkämpfen.

Wir hatten nur den einzigen Grundsatz: Die Bewegung, die wir formieren und die keine alten Namen zählt, soll in Deutschland zunächst wieder einen Satz zur Geltung bringen, den einst ein Marschall geprägt hat: „von meinen Soldaten trägt jeder den Marschallstab im Tornister". Dieses Wort hat sich erfüllt, jeder trägt den Stab des Führers in sich. In dieser Bewegung gibt es keine Protektion, keinen Adel außer dem Adel der Arbeit und der Leistung, das ist die Protektion, die es hier zu geben hat.

Endlich mußte diese Bewegung den

Begriff der Volksgemeinschaft

im gröbsten Umfang wiederherzustellen sich bemühen. Wer nebeneinander marschieren will, muß den gleichen Schritt und Tritt gelernt haben, und den wollen wir dem deutschen Volk **wieder beibringen, eine Organisation schaffen, die nur Deutsche kennt, in der der einzelne lernen muß, sich mit seinem Blutsgenossen wieder zu verstehen,** in der er aufnehmen muß **das Tempo des Denkens als Inhalt des ganzen Lebens. Man konnte sehen, wie sie vor sich** tastend zueinander kamen, die Kämpfer von der Barrikade rechts und links, wie sie langsam sich schätzen und kennen lernten: das ist auch ein Kerl, auch der hat ein Ideal, ein Mann, der für ein Ideal zu sterben bereit ist, ist noch immer gut, mit dem kann man sich verständigen.

Die Nationalsozialisten sind erstanden. Schon in ihrem Namen sind zwei extreme Begriffe miteinander verbunden: das Nationale und das Sozialistische zusammengefügt in einen Begriff. Was unser Volk am meisten zerrissen hat, wurde plötzlich der Kitt, der es am stärksten zusammenfaßt und unzertrennbar verband. Der Grundsatz lautete: Wir treten ein für die Rechte aller Volksgenossen im Innern, wir kennen keinen privilegierten Stand oder Klasse, wir dulden nicht, daß jeder Stand glaubt, auf Kosten des anderen leben zu können. Die Menschen müssen sich bei ihren Fäusten nehmen und endlich die Phalanx bilden, die das neue Deutschland verkörpert.

So ist es klar, daß wir für die Rechte des gesamten Volkes nach außen eintreten. Ich kann nicht Sozialist sein, wenn ich mein Volk nach außen unterdrücken lasse. Ich kann nicht vom Lebensrecht im Innern schwätzen, wenn ich das Lebensrecht nach außen nicht verteidige. Wir sind als Nationalsozialisten die fanatischsten Vertreter des Lebensrechtes unseres Volkes, dieses Recht kann unserem Volke nur die eigene Kraft wieder geben, denn wir wissen: nicht Frankreich, nicht England, auch nicht Italien, kein Völkerbund und keine Konferenz gibt unserem Volk das Leben. Das Geheimnis, das uns Leben gibt, ist die Wiedererweckung der deutschen Kraft und der deutschen Macht. Das wollen wir Nationalsozialisten in die Wirklichkeit umsetzen.

Wie konnten sie das wagen?

Heute ist diese Frage nicht mehr berechtigt. Heute vor 10 Jahren im Münchner Hofbräuhausfestsaal traten wir zum ersten Male im öffentlichen Leben auf. Und als ich den Saal betrat, war zum ersten Male vor mir eine Masse von Menschen, wie ich sie seitdem tausendmal erlebt habe, zum erstenmal setzten sich meine jungen Frontkameraden ein und zeigten den Terroristen, daß die Stunde gekommen war, wo nicht mehr der Wahnsinn unbehindert regieren konnte, sondern ihm die Vernunft entgegentrat. Zum ersten Male begann sich in einer öffentlichen Versammlung die Masse zu wandeln.

Es kam die Zeit der Unterdrückungen — jede Unterdrückung härtete uns, und jedes Verbot schweißte die Schar fester zusammen. Und parallel mit dem Wachstum ging der Glaube, der uns auszeichnet vor allen anderen im Deutschen Reiche:

wir glauben an unseren Sieg,

weil wir überzeugt sind von der Notwendigkeit des Sieges, weil wir bereit sind, dem alles zu geben, was wir als Menschen zu geben in der Lage sind.

Während ein Volk zerfällt, bricht sich ein neuer Staat Bahn. **Während sie sich streiten um die Flaggen und Symbole, erhebt sich ein neues Symbol im ganzen Deutschen Reich,** das nicht durch Unterhandlungen und Besprechungen eingesetzt wird, sondern das sich bewähren wird im Kampf. Das ist unser heiligstes Ziel, dem deutschen Volk die Einheit zu geben **und als Symbol nach außen ein Wahrzeichen der geeinten deutschen Volkskraft und des geeinten deutschen Volkstums, ein Symbol,** das nicht durch Parlamentsbeschluß in Deutschland eingeführt wurde, sondern sich im ewigen Kampf **durchgesetzt hat, das überall dort, wo für Deutschlands Ehre und Freiheit gekämpft wurde, weit voran an der Spitze flatterte. Die Achtung wird diesem Symbol einst durch die Geschichte gegeben werden. Unser Stolz ist, daß sich heute unter diesem Zeichen der deutsche Wille erhebt, einst aber unter diesem Zeichen sich das deutsche Volk nach außen erheben wird. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)**

Unter den Klängen eines Marsches der S.A.-Kapelle erläßt Hitler mit einigen Begleitern unter brausenden Kundgebungen den Saal, um in der Parallelversammlung ebenfalls zu sprechen.

Julius Streicher

erinnert in einem kurzen, eindrucksvollen Schlußwort an seine erste Begegnung mit Hitler vor 10 Jahren, nachdem er, falls einer inneren Stimme folgend, in Nürnberg, ebenwie Hitler in München und ohne diesen zu kennen, zu den Massen geredet hatte. Als seine Freunde zum erstenmal Hitler in München reden hörten, kamen sie zu ihm nach Nürnberg und sagten: in dieser Stadt predigt der Auserwählte, den mußt Du hören. Und als Streicher Adolf Hitler zum erstenmal in München gehört hatte, gab er ihm die Hand und sagte: Die Bewegung, die in Nürnberg inzwischen geschaffen wurde, gehört Dir, sie ist ein Teil Deiner Bewegung. „Seit dieser Zeit kämpfen wir in einer Front." Streicher gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Kern der Bewegung, auf den es ankommt, nach wie vor besteht. Schon in Landsberg sei auf Hitler eingedrungen worden, die Bewegung nach Berlin zu verlegen. Hitler lehnte energisch ab mit dem Hinweis darauf, daß diese Symbole in München zum erstenmal gezeigt wurden. An das Abschiedswort des toten Wessel anknüpfend, betonte Streicher: wer könnte noch glücklich sein, wenn diese Bewegung nicht wäre? Wenn unser Leben noch Inhalt hat, dann verdanken wir es Adolf Hitler, seinem Symbol, und wer sich berufen fühlt, der schwöre mit mir auf die Worte dieses Symbols: Deutschland erwache!

Das „Notopfer", eine neue Sondersteuer

Wir entnehmen den „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 25. Februar 1930:

„Erst am Mittwoch, vielleicht sogar erst am Donnerstag, wird sich das Reichskabinett mit den Deckungsplänen des Reichsfinanzministers Moldenhauer beschäftigen. Im Grunde genommen, sind es allerdings weniger seine eigenen Pläne, als vielmehr ein Steuerprogramm, das schließlich doch direkt zwischen den Regierungsparteien ausgehandelt worden ist, und zwar waren hierbei das Zentrum und die Deutsche Volkspartei die Führenden.

Dieses Steuerprogramm, mit dem das deutsche Volk beglückt werden soll, dürfte nach dem bisher Geplanten, wie wir hören, in seinen Grundzügen vorläufig folgendes umfassen:

„Zu der bereits verfügten Erhöhung der Tee- und Kaffee-Zölle soll — gleichfalls auf dem Verordnungswege — eine Steigerung des Zolles für Benzin und Benzol erfolgen. Ferner wird die Biersteuer erhöht. Von den 75 Proz. des Mehraufkommens sollen 25 Proz. den Ländern überwiesen und im Verhältnis des Aufkommens unter sie verteilt werden.

Für die Arbeitslosen-Versicherung will man außer durch den Verkauf von 150 Millionen Reichsbahn-Vorzugs-Aktien ein Notopfer erheben. Dieses soll nicht mit der Vermögenssteuer verbunden werden, sondern auf die Dauer eines Jahres von sämtlichen Löhnen und Gehältern eingezogen werden. Man beabsichtigt einen Zuschlag von einem Prozent auf die Einkommensteuer."

Dieses Programm soll ergänzt und gestützt werden durch ein Etat-Gesetz für die Dauer von zwei Jahren.

Der deutsch-österreichische Handelsvertrag

Berlin, 24. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Die politischen Besprechungen zwischen Bundeskanzler Dr. **Schober und der deutschen Reichsregierung wurden heute vormittag in der Reichskanzlei zu Ende geführt. An den Besprechungen,** die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Müller stattfanden, **nahm der gleiche Kreis von Teilnehmern wie am vergangenen Samstag teil. Der heutigen Sitzung waren am gestrigen Sonntag** Einzelbesprechungen wirtschaftspolitischer Art vorausgegangen. Auf dieser Grundlage konnte **in der heutigen Aussprache über den geplanten Handelsvertrag zwischen Österreich und Deutschland** eine Einigung über die wichtigsten, bisher **noch offenen Fragen erzielt werden. Es kann daher mit Bestimmtheit erwartet werden, daß der österreichische Handelsvertrag binnen kurzem zum Abschluß gelangen wird. Die noch zu bereinigenden Einzelfragen werden sofort nach Beendigung der Genfer Zollfriedenskonferenz durch die beiden Abordnungen erledigt werden.**

1177 Gotteshäuser in Sowjetrußland geschlossen

Die amtliche Bekanntgabe.

Kowno, 24. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden nach den letzten amtlichen Angaben in der gesamten Sowjetunion 900 Kirchen, 77 Synagogen und 200 Bethäuser anderer **Religionsgemeinschaften geschlossen. Der Kampf** gegen die Kirche ist nach dem Aufruf des Papstes nicht zurückgegangen, sondern hat sich im Gegenteil wesentlich verschärft.

In Kiew wurde am Sonntag offiziell das Glockenläuten verboten und die Kiewer Kathedrale geschlossen.

Polen als Gläubigerstaat sanktionsberechtigt

Berlin, 25. Febr. Der „Deutsche", das Organ der Christlichen Gewerkschaften, veröffentlicht in seiner Dienstagausgabe ein juristisches Gutachten über die Sanktionsklausel des Haager Abkommens, in dem festgestellt wird, daß das Haager Sanktionsprotokoll Polen in den Kreis der „Sanktionsberechtigten" einbeziehe, und daß zweitens die Sanktionsbefugnis der einzelnen Staaten im Vergleich zum früheren Rechtszustand nicht eingeschränkt, sondern willkürlich sogar bis zur Unbegrenztheit erweitert worden sei. Das Gutachten hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Wie der „Börsen-Courier" erfährt, gedenkt Reichsminister Dr. Wirth am heutigen Dienstag vor Pressevertretern seine Auffassung über die Deutung des Gutachtens darzulegen.

Monopolvertrag des schwedischen Zündholztrustes auch mit Danzig

Berlin, 24. Februar. Am Montag hat die schwedische Großzündholzgesellschaft (Kreuger) mit dem Freistaat Danzig einen Monopolvertrag über die Herstellung und den Verkauf von Zündhölzern auf die Dauer von 35 Jahren abgeschlossen. Die Zündholzgesellschaft leistet an Danzig eine einmalige Zahlung von einer Million Danziger Gulden und gewisse Jahreszahlungen. Außerdem gewährt die Zündholzgesellschaft Danzig eine Anleihe von einer Million Danziger Gulden zu 6 v. H. bei einem Ausnahmekurs von 93 v. H. Der Vertrag tritt in Kraft, sobald er vom Danziger Parlament ratifiziert ist.

Kleine Nachrichten

Litwinows Antwort an Borah. Neuyork 24. Febr. Auf die telegraphische Anfrage, die Senator Borah an das Moskauer Außenkommissariat wegen des Schicksals der von den Sowjetbehörden verhafteten Rabbiners gerichtet hatte ist nun Antwort von Litwinow eingetroffen. Er teilt mit, daß von den 14 verhafteten Rabbinern nur noch drei festgehalten würden. Borah hat sich nach Empfang dieser Mitteilung dahin geäußert, er glaube nicht, daß die drei noch Verhafteten in Gefahr kommen könnten, hingerichtet zu werden.

*

Der Ausschuß zur Beratung der Younggesetze. Berlin, 24. Febr. Die vereinigten Reichstagsausschüsse für den Youngplan führten am Montag die Aussprache über die Entschädigungsfrage beim deutsch-polnischen Liquidations-Abkommen zu Ende. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß das Abrechnungsgesetz auch die Ansprüche anderer Länder an das Reich erledigen und auf der Grundlage der gleichmäßigen Behandlung aller Länder aufgebaut sein solle. In vertraulicher Sitzung wurden dann die mit dem Polenabkommen zusammenhängenden politischen Fragen weiter behandelt.

*

Dr. Schacht nach Rom abgereist. Berlin, 25. Februar. Zur Teilnahme an der für Mittwoch in Aussicht genommenen Besprechung der Vorsitzenden der Emissionsbanken der sechs Staaten, die die Bank für internationalen Zahlungsausgleich gründen, ist Reichsbankpräsident Dr. Schacht am Montag nach Rom abgereist.

Achtung!

Allen Ortsgruppen ging, einer Anordnung des Führers entsprechend, ein Rundschreiben, Werbeaktion für „V. B." und „I. B." betreffend, zu. Ortsgruppen, die dieses Rundschreiben nicht erhielten, bitten wir, dieses sofort anzufordern.

Heil! Parteiverlag.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" Ausgabe 47 vom 26. Februar 1930

Die Kammerspiele wollen das Volkstheater kaufen

Eine Warnung in letzter Stunde

Wir erhalten aus dem Bezirksverband Bayern der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger folgende Mitteilung:

Wie wir mit Sicherheit feststellen können, stehen die Verhandlungen, auf Grund deren das Münchner Volkstheater von den Münchener Kammerspielen im Schauspielhaus übernommen werden soll, unmittelbar vor dem Abschluß. In letzter Stunde erheben wir unsere warnende Stimme gegen die Vereinigung dieser Theater, die weder im Interesse der Münchner Theaterkunst, noch mit wirtschaftlichen Gründen gerechtfertigt werden kann.

Das Schlagwort von der Rationalisierung der Wirtschaft kann auf künstlerische und kulturpolitische Belange an sich schon nicht angewandt werden. **Das Münchner Volkstheater und die Kammerspiele im Schauspielhaus sind nach Spielplan und künstlerischer Ausdrucksform außerordentlich verschieden.** Dementsprechend sind auch die Kreise, für die das eine oder andere Theater bestimmt ist, derartig verschieden, daß sie sich zum größten Teil ausschließen. Bei einer Übernahme des Münchener Volkstheaters würden gerade die Kreise, die auf eine nicht auf literarische Probleme zugespitzte Kunst eingestellt sind, ihres Theaters beraubt werden. Ein Abfluß aber dieser Interessenkreise auf andere Münchener Theater ist unmöglich, weil solche nicht bestehen.

Auch wirtschaftliche Gründe sprechen nicht für diese Vereinigung. Die Kammerspiele im Schauspielhaus sind heute schon, wie bekannt, auf Zuschüsse durch die Stadtgemeinde München angewiesen. Der Zweck dieser Zuschüsse, das künstlerische Niveau der Kammerspiele zu halten, würde verwässert werden, wenn die Zuschüsse beiden Theatern zufließen oder ungenügend, falls nicht dem Volkstheater neuerliche Zuschüsse gewährt werden.

Eine vielleicht mögliche, aber nicht wahrscheinliche geringfügige Herabminderung der Betriebskosten durch die Zusammenlegung würde bei weitem durch den Nachteil aufgehoben werden, daß nach unserer Erfahrung der Interessenkreis für die von den Münchener Kammerspielen gepflegte Kunst zu einer wirtschaftlich gedeihlichen Fortführung beider Theater nicht ausreicht.

*

Wie wir dazu noch mitteilen können, steht das Münchner Volkstheater — dessen Direktor Bach bekanntlich Ende des vorigen Jahres gestorben ist — seit längerer Zeit in Verkaufsverhandlungen. Die Verhandlungen mit den Berliner Rotterbühnen haben sich jedoch kürzlich zerschlagen, so daß die Übernahme durch die Kammerspiele in greifbare Nähe gerückt ist. Wir bemerken dazu noch kurz folgendes:

Die Spielplanpolitik der Münchener Kammerspiele hat uns — trotz hochwertiger Inszenierungen — wiederholt Anlaß zu schärfster Kritik gegeben. Im ganzen gesehen, muß man an der kulturpolitischen Linie, die in dem Theater an der Maximilianstraße verfolgt wird, eine bedauerlich destruktive Tendenz feststellen. Gelegentliche erfreuliche Lichtpunkte im Spielplan, wie „Die andere Seite", oder das „Nachfolge-Christi-Spiel", bestätigen wohl die Regel. Um so aufdringlicher macht sich die moderne Asphaltkunst bemerkbar, die mit dem Milieu der Drei-Groschen-Oper, der Verbrecher, der Revolte im Erziehungsheim, der Krankheit der Jugend usw. monatelang, jahrelang das Repertoire bestreitet.

Es ist verständlich, daß wir so, wie die Dinge liegen, nicht die geringste Ursache haben, eine Ausbreitung dieser Art von Tendenztheater — denn auch was sich hier unter der Firma „Kunst" verbirgt, ist in Wahrheit ganz bewußte Tendenz — über die Bühne des Schauspielhauses hinaus zu befürworten. Wir können daher nur wünschen, daß dieser Warnruf der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger — der in der Hauptsache anderen, verbandspolitischen, Motiven entspringt — noch in letzter Stunde gehört wird. Schon deshalb, weil hier auch noch höchst materielle rielle Interessen der Allgemeinheit zur Debatte stehen. Wir wollen nicht Gefahr laufen, daß künftig mit den Geldern der Stadt an zwei Theatern eine Richtung gefördert wird, die uns schon für eine Bühne nicht tragbar erscheint.

Damit wollen wir, was wohl nicht ausdrücklich betont zu werden braucht, nicht gesagt haben, daß für den leichten, oberflächlichen Amüsierbetrieb, der jahrelang am Volkstheater gepflegt wurde, eine ausgesprochene Existenznotwendigkeit vorliegt. Es wäre im Gegenteil durchaus denkbar, daß neben und als Gegengewicht gegen den modischen Intellektualismus der Kammerspiele auch in München — oder gerade hier — wenigstens eine Bühne lebensfähig sein sollte, die in gesunder Bodenständigkeit sich bewußt an die noch unverbildeten Instinkte unseres Volkes wendet. Was deshalb noch lange nicht gleichbedeutend zu sein braucht mit geist- und witzloser Moralpaukerei. Die Verwirklichung dieses Ideals wird die Aufgabe einer kommenden Zeit sein. Aber auch das soll nicht unerwähnt bleiben, daß das Volkstheater in der letzten Zeit Ansätze zu einem Repertoire erkennen ließ, das bei aller Derbheit der dramatischen Mittel neben einem anspruchslosen Humor manchmal mehr Witz enthielt als der kunstvollste Krawattenkrampf in der Maximilianstraße. W.

Amtlicher Preußischer Pressedienst gegen Bayerische Volkspartei

Preußische Entschädigungspolitik

Berlin, 24. Februar.

Die „Bayerische Volkspartei-Correspondenz" brachte in ihrer Nummer vom 20. Februar einen Artikel mit der Überschrift „Preußische Entschädigungspolitik", in dem sie die Frage stellte, wie es wohl gekommen sei, daß die preußische Staatsregierung trotz eines bindenden Landtagsbeschlusses innerhalb einer einzigen Stunde ihre ursprünglich ablehnende Haltung zum polnischen Liquidationsabkommen aufgegeben und im Reichsrat dafür gestimmt habe.

In Beantwortung dieser Frage hieß es dabei u. a.: „Das preußische Kabinett hat seine sehr erheblichen Bedenken gegen das Polenabkommen in dem Augenblick aufgegeben, wo es die schriftliche Zusicherung der Reichsregierung in Händen hatte, daß sie sich demnächst für eine Regelung der Abgeltung des Ersatzes des Preußen entgangenen Staatsvermögens einsetzen würde. Preußen habe damit wieder einmal eine schwache Situation des Reichs ausgenutzt, um finanzielle Wünsche durchzusetzen.

Man habe sich in Bayern von jeher auf den einwandfreien Standpunkt gestellt, daß auf jeden Fall zwischen den Ansprüchen auf Postentschädigung und jenen preußischen Ansprüchen keinerlei innere Beziehungen beständen. Dort handelte es sich um vertraglich garantierte Rechtsansprüche, während das Verlangen Preußens, für Vermögensverluste entschädigt zu werden, immerhin problematischen Charakters sei. Man könne nur sagen, daß es nicht für die Solidität der Geschäftsgebarung der Reichsregierung spreche, daß sie auf solche Entschädigungsverpflichtungen problematischer Natur eingehe und sich gleichzeitig der Erfüllung ihrer vertraglich festgelegten Entschädigungsverpflichtungen entziehe.

Wenn Preußen die Rechtstitel in der Hand hätte, wie sie Bayern und Württemberg besäßen, dann wäre die Postentschädigungsfrage längst gelöst. Preußen habe dem Reich die Pistole auf die Brust gesetzt."

Dazu schreibt der Amtliche Preußische Pressedienst u. a.: „Dieser Artikel kann, weil er grobe Unrichtigkeiten enthält und in einem ganz außergewöhnlichen Ton gehalten sei, nicht unerwidert bleiben. Preußen habe seine Bedenken gegen das polnische Liquidationsabkommen aufgegeben, weil es dem Reiche nicht ganz in den Rücken fallen wollte. Preußen, das unter dem Kriege durch Gebiets- und Vermögensverluste auf das schwerste gelitten habe, habe bisher von dem Reiche dafür keinerlei angemessene Entschädigung erhalten.

Es habe sich geweigert, zu diesen Verlusten noch neue Zahlungsverpflichtungen auf sich zu nehmen. Preußen habe dem Reich nicht „die Pistole auf die Brust gesetzt", sondern sich eine vertragliche Zusicherung geben lassen, wozu es genötigt gewesen sei, weil gerade Bayern, wie auch in dem jetzigen Artikel, seine vertraglichen Sicherungen gegenüber angeblich nichtvertraglichen Sicherungen Preußens in die Wagschale werfe.

Es müsse bei dieser Gelegenheit mit aller Schärfe zum Ausdruck gebracht werden, daß Preußen noch niemals eine Notlage des Reiches dazu ausgenutzt habe, um sich irgendwelche Vorteile zusichern zu lassen.

Wohl aber habe Bayern Ansprüche erhoben und durchgesetzt, die nicht auf unbestrittener Rechtslage beruhten.

Die Beträge aus der Biersteuer erhalte Bayern heute trotz des Urteils des Staatsgerichtshofes nach wie vor in derselben Höhe. Für seine Saargruben, deren Wert gegenüber den preußischen unbedeutend sei, habe Bayern 1926 fünf Millionen empfangen, während Preußen bisher noch keinen Pfennig Entschädigung für seine Saargruben erhalten habe."

Die Rücklagen der Angestelltenversicherung in Gefahr

München, 25. Februar.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband veranstaltete am Montagabend im Mathäserbräu-Festsaal eine gut besuchte öffentliche Kundgebung, in der das Verwaltungsmitglied des Verbandes und Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, Georg Brost, Berlin, über das Thema „Die Rücklagen der Angestelltenversicherung in Gefahr" sprach, wobei er auf die Vorgänge anläßlich der Sanierungsmaßnahmen für die Arbeitslosenversicherung näher einging und sich gegen den Vorschlag der Verwendung der Reserven der Angestelltenversicherung zur Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung wandte.

Die zweistündigen Ausführungen des Redners fanden ihren Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Entschließung, wonach die Versammlung mit Entrüstung davon Kenntnis nimmt, daß der Versuch gemacht worden sei, ohne Anhörung der Selbstverwaltungsorgane der Angestelltenversicherung und der Invalidenversicherung und ohne Rücksicht auf soziale und wirtschaftspolitische Erwägungen, deren Rücklagen zur Überwindung der Krisis in der Arbeitslosenversicherung zu verwenden. Wenn die Sanierung der Arbeitslosenversicherung ohne Beitragserhöhung nicht möglich sein sollte, dann müsse zum Ausgleich dafür die Heranziehung des Einkommens und des Besitzes in Form einer Notsteuer erfolgen.

Von diesem Notopfer seien die Arbeitnehmer zu befreien, die ohnehin Beiträge zur Arbeitslosenversicherung bezahlen. Angesichts der schwierigen Lage der Reichsfinanzen und der Not der Arbeitslosen müßte es die Beamtenschaft im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden als eine Ehrenpflicht ansehen, dem Reiche und den notleidenden Volksgenossen ihre Hilfe mindestens in der Form eines gesicherten Darlehens anzubieten, da die Beamtenschaft die gesichertste Gruppe der wirtschaftlich Unselbständigen darstellt.

Die Not der Landwirtschaft

Die wachsende Notlage der Landwirtschaft in den letzten fünf Jahren zeigt sich in charakteristischer Weise in dem Anwachsen der Zahl der Zwangsversteigerungen und eröffneten Zwangsverfahren. Nach den Erhebungen des Preußischen Statistischen Landesamtes sind die Zahlen für die betreffenden Rechnungsjahre (1. April bis 31. März):

1924/25: 248 ländliche Grundstücke mit 22 942 Hektar Gesamtfläche; 1925/26: 495 Grundstücke mit 7954 Hektar; 1926/27: 1040 Grundstücke mit 30 783 Hektar; 1927/28: 1338 Grundstücke mit 32 927 Hektar; 1928/29: 1613 Grundstücke mit 44 547 Hektar; 1929/30: 2. Halbjahr: 1003 Grundstücke mit 62 246 Hektar. Die erst ab 1. April 1928 ermittelten Ziffern für die eröffneten Zwangsverfahren betragen für das Rechnungsjahr 1928/29: 11 658 Grundstücke mit 166 211 Hektar; in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1929/30: 5937 Grundstücke mit 102 569 Hektar.

Wenn auch in diesen Zahlen Gebiete mitgerechnet sind, in denen die Not besonders groß ist (Ostpreußen, Grenzmark, Pommern), und wenn auch infolgedessen für Preußen die Ziffern vielleicht verhältnismäßig höher sind als für andere Gebiete, so kann doch angenommen werden, daß sie für das Reichsgebiet im Durchschnitt annähernd entsprechend liegen, und daß somit die angegebenen Zahlen für die Lage der gesamten deutschen Landwirtschaft bezeichnend sind.

Die Parallelversammlung im Franziskanerkeller

Ebenfalls überfüllt – Hitler, Dr. Buttmann und Esser sprechen

Schon gegen 7.45 Uhr war auch der **Franziskanerkeller überfüllt**. In beängstigender Fülle stauten sich die Menschen in den Gängen, da im Saale kein Platz mehr zu haben war. Die Lehrabteilung der S.A.-Kapelle der Bri. I München gab auch der Versammlung im Franziskanerkeller durch ihre schneidigen und schmissigen Märsche den üblichen musikalischen Rahmen. Punkt 8.15 Uhr eröffnete Stadtrat Pg. Fiehler die Parallelversammlung, und gab nach kurzen, einleitenden Worten Pg. Dr. Buttmann (M. d. L.) das Wort.

Pg. Dr. Buttmann verglich in seinen von tiefem, überzeugendem Ernst getragenen Ausführungen das deutsche Volk in seinem Wollen mit der IX. Symphonie von Beethoven. Erst Adolf Hitler hat dem in Parteien gespaltenen deutschen Volk den verlorenen Gedanken einer wahren Volksgemeinschaft wieder neu geschenkt. Der Nationalsozialismus ist laut dem Urteil der CV.-Zeitung keine Antibewegung, sondern eine Bewegung mit positiven Zielen. **Auch ist die Volksgemeinschaft nicht** nur auf Haß aufgebaut, sondern sie ist vor allem getragen von dem Erbarmen gegen das deutsche Volk, dem fremde Kräfte seine Kultur rauben wollen, das zu verkommen droht in seiner grenzenlosen Kulturnot.

Der Nationalsozialismus hat im deutschen Volke dieselbe Aufgabe wie einst der Stoßtrupp im Felde — in opferwilliger Bereitschaft einzutreten für das deutsche Volk.

Die nationalsozialistische Bewegung hat viele Blutzeugen, die von einem grenzenlosen Opfermut Zeugnis geben, der in seinen Reihen herrscht. Keine andere politische Bewegung kann dies aufweisen. Das ist aber auch der Garant unseres endgültigen Sieges.

Mit erschütternden Worten gedenkt Dr. Buttmann des Todes unseres Pg. Wessel in Berlin. Wie mit einem Schlag erhebt sich die ganze Versammlung.

Dr. Buttmann spricht weiter: Nicht wir Nationalsozialisten sind die Mörder Andersdenkender; wir handeln nicht nach dem Grundsatz des Marxismus: „und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein!" Wer aber gegen uns Gewalt anwendet, der muß auch mit unserer Gewalt rechnen. Erst kürzlich hat in Pirmasens ein Gericht in einem Prozeß gegen einen kommunistischen Pressejuden festgestellt, daß bei keinem der vielen Zusammenstöße die Nationalsozialisten die Angreifer waren. (Bewegung).

Keine der vielen Schikanen hat das Fußfassen der Wahrheit verhindert. Man organisierte den Terror gegen uns — vergeblich! Nun beginnt man mit dem geistigen Diebstahl an unseren Ideen. Alles ist aber umsonst!

Die Bewegung ist von einem unerschütterlichen Glauben an die Lauterkeit des Führers getragen. Wie im alten Heere schlingt sich heute um uns ein Band des Vertrauens vom jüngsten S.A.-Mann bis hinauf zum höchsten Führer.

Im Jahre 1923 habe man geglaubt, die Bewegung sei tot. Kleine Geister wollten damals aus einer deutschen Revolution eine weißblaue Revolte machen. Dies ist aber verhindert worden. Der Geist derer von Langemarck hat damals auch an der Feldherrnhalle triumphiert über den kleinen, feigen Spießergeist. Der Tod jener Tapferen wird herrlich in der Geschichte des deutschen Volkes fortleben. Mit neuer, sieghafter Kraft stieg aus dem Blute der Toten an der Feldherrnhalle die Idee empor. — Der Urheber der Schandtat des 9. November 1923 mußte sich mit Maschinengewehren und Stacheldraht vor dem eigenen Volke schützen. Toren, die glauben, mit Polizeiterror und Schikanen eine Idee vernichten zu können!

Als man schon vermutete am Morgen des 9. November 1923, daß wahrscheinlich geschossen werden würde, sagte Hitler:

„Wir, die Führer, gehen voraus und machen den Kugelfang für unsere Leute!"

(Bewegung, Beifall.)

Der Himmel hat uns in Adolf Hitler einen Führer geschenkt. Wir haben die Pflicht zur Treue ihm gegenüber. Wir wollen aus der deutschen Geschichte lernen. Schon viele Führer hatte das deutsche Volk — alle scheiterten am Verrat. — Das wollen wir uns merken, deshalb geloben wir ihm die Treue bis in den Tod.

Entweder siegt Adolf Hitler — oder Deutschlands Untergang ist nur noch eine Zeitfrage. Wenn wir heute am 10. Jahrestage des ersten öffentlichen Auftretens der Bewegung Rückschau halten, so können wir dies mit Stolz und Befriedigung tun und mit der Gewißheit, daß uns die Rückschau in weiteren 10 Jahren an einem anderen Platze als heute sehen wird. (Beifall.)

Pg. Stadtrat Hermann Esser ergreift nun das Wort:

10 Jahre bedeuten nicht viel im Völkerleben, das mit Jahrhunderten und Jahrtausenden rechnet. — Jedoch können 10 Jahre, wie es die letzten waren, die 1000jährige Tradition eines Volkes niederreißen, und einreißen, was Generationen kunst- und mühevoll aufgebaut haben. Es gibt in Deutschland Menschen, die glauben, weil ihr Geldbeutel sich erholt hat, müßte sich auch das deutsche Volk erholt haben. Sie waren es, die für ihre Person alles herausholten und jedes Gesetz und jede Moral für ihr Handeln beiseite schoben. Die Revolution war ja nur ein Kompaniegeschäft der Diebe des deutschen Volkes. (Beifall.)

Nach dem Dreißigjährigen Kriege trat sofort eine Erholung des deutschen Volkes ein, das zeigte sich äußerlich in einem zahlenmäßigen Aufstieg des deutschen Volkes — heute aber geht unsere Volkszahl von Jahr zu Jahr zurück. Das ist immer der Anfang vom Ende eines Volkes. Das Grauenvolle unseres Elends ist das Fehlen des Willens zum Aufstieg, das Fehlen des Glaubens an die eigene Kraft. Unser Volk denkt nur noch an seinen Bauch.

Nun hat der Nationalsozialismus ein Recht, sich in Erinnerung zu bringen. Die Bedeutung des 24. Februar besteht darin, daß an jenem Tage des Jahres 1920 eine Bewegung deutscher Volksgenossen in die Arena des öffentlichen politischen Lebens trat, welche den Glauben an sich selbst, und den Glauben an die eigene Kraft besaß.

Wir waren damals ein recht bescheidenes Häuflein, etliche 60. — Das andere Volk befand sich auf der Dollarjagd. Viele Gegner waren es, die in den Hofbräuhaussaal gekommen waren. Wir mußten ihnen bittere Wahrheiten sagen: Wir sind ein Volk, das nicht mehr zu leben wert ist. Wenn wir nicht kämpfen wollen, so gehen wir unter. Der Verzicht auf den Kampf bedeutet den Verzicht auf das Leben!

Damals wurde aber die Fackel des deutschen Glaubens angezündet — heute ist sie zur lodernden Flamme geworden! Millionen haben heute wieder zu ihrem Vaterland zurückgefunden. Wir waren und sind eine Kampftruppe gegen den allgemeinen Zusammenbruch. Die zehn Jahre unseres Kampfes waren nicht fruchtlos gewesen. Die Not unseres Volkes ist unser Bundesgenosse.

Von München aus war der Ruf ergangen gegen die Zerstörung unseres Vaterlandes — unsere Aufgabe besteht in der Vorbereitung auf den der Freiheit. Wir arbeiten heute loyal, ruhig, anständig — aber gründlich. (Beifall.)

Man will uns wieder in einen Putsch hineinhetzen, um uns erledigen zu können. — Nein. Wir haben einmal Lehrgeld bezahlt — ein zweites Mal werden wir es nicht mehr tun. — Noch sind unsere Toten ungerächt! — Wir gehen unseren Weg weiter und lassen uns von niemanden vorschreiben, was wir tun sollen. Die starke Minorität wird sich eines Tages durchsetzen. — Wir kennen keinen Klassenkampf — wir einigen unser Volk und ordnen es einem eisernen, ehrlichen Willen unter. Wir glauben an unseren Führer, den der Herrgott dem deutschen Volke in der Stunde seiner größten Not geschenkt hat." (Beifall.)

Um 10 Uhr erscheint, mit brausenden Heilrufen empfangen, **Adolf Hitler**. Ein Meer von Händen streckt sich zum Gruß. Er dankt, lächelnd wie immer, schreitet zur Bühne und spricht. — Wie gebannt hängen die Augen der Zuhörer an seinen Lippen — es ist so still, daß man eine Nadel fallen hört. Er spricht wie immer, anfangs kühl — sachlich, später temperamentvoll. Er spricht von der Bewegung, von ihrem Sinn, von ihrem Wachsen und Werden — schleudert Anklagen auf Anklagen, die sich wie Keulenschläge anhören. Immer wieder wird er unterbrochen von tosenden Beifallsstürmen — gegen 11 Uhr schließt er. Brausender Beifall dankt ihm. Man hat ihn verstanden — er hat gerührt an der Seele seines Volkes, und diese hat ihm geantwortet.

Man glaubt und fühlt, daß die Worte, die er findet, selbst versteinerte Herzen rühren müssen — es geht eine magische Kraft von diesem Mann aus, die Freund und Feind gleichermaßen in ihren Bann zieht — und wen sie einmal gefaßt hat, den läßt sie nicht mehr los — hält ihn fest wie mit eisernen Krallen. Der stahlharte Blick seiner Augen macht jeden Widerspruch zur inneren Unmöglichkeit.

Noch einmal hat ein Herrgott mit uns Erbarmen gehabt und hat uns einen Mann geschenkt, der allein noch unser und unserer Kinder Schicksal wenden kann — es ist, als ob der Mantel der göttlichen Liebe unser Volk gestreift hätte — und das Volk hat verstanden, es klammert sich mit aller Inbrunst, aller Liebe an diesen Mann, der heute noch von vielen gehaßt wird — einst aber eines freien deutschen Volkes abgöttischer Liebling sein wird.

L. Ru.

Schwarz-roter Terror in Perlach!

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hatte für Sonntag, den 23. Februar 1930, nachmittags 3.30 Uhr, eine große öffentliche Versammlung im Gasthof „Zur Post" geplant und angesetzt, in der unser Landtagsabgeordneter Adolf Wagner sprechen sollte. Unsere Hitlerleute sollten vorher geschlossen in die Kirche marschieren und ferner einen Marsch durch Perlach durchführen, damit ihr sehen sollt, wie das Heer vom Hakenkreuz marschiert.

Die Polizeidirektion München hat uns, obwohl sie vorher die Genehmigung für diese Kundgebung erteilt hatte, in letzter Stunde sämtliche für heute geplanten Veranstaltungen, **selbst unseren Kirchgang, verboten!**

Auch die Versammlung, in der unser Abgeordneter sprechen wollte, ist untersagt.

Die fadenscheinige Begründung für diese ausgesprochenen Verbote lautet: „In einer am vorigen Sonntag in Unterföhring abgehaltenen Versammlung haben uniformierte Hitlerleute auf politische Gegner mit Gummiknüppel eingeschlagen, wobei auch ein Gendarmeriekommissar getroffen worden sein soll."

Wir stellen fest, daß diese Behauptung unwahr ist. Sie muß schon unwahr sein, denn sicher hätte der Gendarm den auf ihn Einschlagenden verhaftet, um so mehr, wenn ein Hitlermann es war.

Wir sehen die Dinge anders!

In Unterföhring wurde durch unseren Aufmarsch und durch unsere Versammlung der rote Terror gebrochen.

Feig und kümmerlich ist die Reichsjammergarde (genannt Reichsbanner) abgezogen.

Die noch deutsch denkenden Arbeiter, die Bauern und Bürger Unterföhrings stehen heute innerlich auf unserer Seite.

Die schwarz-roten Machthaber in Bayern sehen also den Erfolg unserer Aufklärungsarbeit!

Das wollen sie nicht dulden, und deswegen spannen sie ihre Polizeigewaltigen ein gegen uns, und deswegen mobilisieren sie die Gummiknüppelgarde gegen uns, **und deswegen unterbinden sie uns die verfassungsmäßig garantierte Redefreiheit.**

So sieht die aus der Revolution, also aus einem Verbrechen, geborene freie deutsche Republik aus!

Der Jude herrscht und mit ihm Marxismus und Bayerische Volkspartei! Ihnen gilt unser Kampf! Sie sind die Verderber Deutschlands!

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wächst trotz Verbot, trotz Schikanen, trotz Polizei, trotz Gummiknüppel!

Das Ende der heutigen Machthaber steht bevor, darum, deutscher Volksgenosse, reihe dich ein in unsere Kampffront, denn nur mit uns und durch uns gibt es dermaleinst wieder in Deutschland Freiheit und Brot!

Nationalsozialistische Deutscher Arbeiterpartei,
Gau Groß-München.
Adolf Wagner, M. d. L.

Aus Bayerns Gauen

Immer noch Meußdörffer

Die Familie Meußdörffer gegen die Staatsanwaltschaft.

Bayreuth, 24. Februar.

Brauereidirektor Wilhelm Meußdörffer, der Sohn des Kommerzienrates Meußdörffer, übergibt heute dem „Bayreuther Tagblatt" folgende Gegenerklärung zu der Erklärung der Staatsanwaltschaft:

„Die Kulmbacher Tragödie ist heute für jeden, der sehen will, klar. Die Gegenäußerung der Staatsanwaltschaft Bayreuth kann daher nicht widerspruchslos hingenommen werden, zumal sie nach Form und Inhalt den gesamten Tatbestand nicht deckt. Wenn ich aber trotzdem von dem beabsichtigten ausführlichen Aufklärungsartikel vorerst Abstand nehme, so geschieht das nur auf den ausdrücklichen Wunsch nahestehender juristischer Berater. Ich behalte mir aber vor, wenn nötig, eingehend auf die Gegenerklärung der Staatsanwaltschaft Bayreuth zurückzukommen."

*

Die „Bayerische Rundschau" in Kulmbach bringt heute Einzelheiten über die Geständnisse von Schubert und Popp, denen folgendes zu entnehmen ist:

Der Zufall wollte, daß im Januar d. J. ein Arbeiter, der Onkel Schuberths, unter dem Verdacht des Diebstahls an einer im Hause Schuberths wohnenden Partei von der Polizei verhaftet wurde. Er bestritt die Tat und da er glaubte, daß Schuberth und Popp ihn verdächtigt hätten, sagte er aus, daß er von Diebstählen der beiden in der Villa Meußdörffer wüßte.

Die beiden hätten im Feld erzählt, daß sie sich in einem Acker einen eigenen Weinkeller angelegt haben, den sie mit Beständen aus dem Meußdörfferschen Weinkeller anfüllten. Sie seien wiederholt in der Villa Meußdörffer gewesen. Die Polizei ist unterdessen den Dingen nachgegangen und hat einen Teil dieser Angaben bestätigt gefunden. Polizeikommissar Schiffner hatte in der Nähe des Tatortes in der Villa Meußdörffer seinerzeit eine verdächtige Fußspur gefunden, die, wie nunmehr festgestellt werden konnte, von den Turnschuhen Schuberths herrührte.

Weder die Familie Meußdörffer, noch die Polizei, noch die Staatsanwaltschaft seien auf den Gedanken gekommen, Schuberth für sein Geständnis Geld anzubieten, sondern Schuberth habe, als er sich im Verdacht sah, selbst diesen Vorschlag gemacht.

Mit dem Kind in den Tod

Selb, 24. Februar.

Das bei dem Gastwirt Max Hupfauf in Selb beschäftigt gewesene Dienstmädchen Anna Bayerlein verübte nachts Selbstmord durch Öffnen des Gashahnes. Das Mädchen nahm sein uneheliches, zwei Jahre altes Kind Hermann mit in den Tod. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Aus hinterlassenen Briefen geht einwandfrei die Selbstmordabsicht hervor.

Schweres Brandunglück

Zwei Anwesen mit Nebengebäuden niedergebrannt.

Viechtach, 24. Februar.

Am Montagfrüh, gegen ½2 Uhr, brach in einem dem Gastwirt Georg Graf in Wettzell gehörigen Stadel ein Brand aus, der rasch auch auf das Wohnhaus des Graf übergriff und auch dieses vollständig einäscherte. Das Feuer sprang dann auf das Anwesen des Bäckermeisters Achatz und ein dem Gastwirt Graf gehöriges Gebäude über, in dem die Gendarmeriestation untergebracht ist.

Auch diese Gebäulichkeiten wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Brandursache ist noch völlig unbekannt.

*

Unter dem Holzschlitten begraben.

Berchtesgaden. Die gefährliche Arbeit des Holzziehens in unseren Bergen fordert alljährlich ihre Opfer. So hat sich auch in der Schönau wieder ein schweres Unglück ereignet, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 22 Jahre alte Bauerssohn Johann Wendl von Winkllehen fuhr mit dem holzbeladenen Schlitten von Hammerstiel nach Schönau, als bei einer steilen Kurve der sogenannte Kratzer versagte und der Schlitten dem Abhang zurannte. Der Holzschlitten schlug um, wobei Wendl von den schweren Holzprügeln begraben wurde. Erst nach zwei Stunden wurde das Unglück entdeckt. Als es gelang, den Unglücklichen aus seiner Lage zu befreien, hatte er bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus Berchtesgaden verstarb.

Der weiße Tod.

Lindau. Am Samstagnachmittag traf in Lindau die Nachricht ein, daß ein bekannter und erfahrener Alpinist auf einer Schitour in der Schweiz tödlich verunglückt sei. Das Gerücht hat sich leider bestätigt. Reichsbahninspektor Leopold Prantner unternahm mit einigen Bergfreunden eine Schitour ins Oberengadin. Bei Santa Maria geriet er am Samstag vormittag auf ein Schneebrett, das sich loslöste und den Absturz Prantners herbeiführte. Prantner muß auf einen Felsen aufgeprallt sein, denn er war infolge eines Schädelbruchs und anderer Verletzungen sofort tot. Seine Gattin, selbst eine begeisterte Freundin des Wintersports, befand sich am Samstag nachmittag ahnungslos auf dem Pfänder beim Eislauf, als sie die traurige Kunde von dem Unglück ihres Mannes erhielt. Reichsbahninspektor Prantner war seit 1893 bei der Bahnstation Lindau tätig und war einer der tüchtigsten und beliebtesten Beamten der Station Lindau. Die Bestattung des Verunglückten findet wahrscheinlich in der Schweizer Bergwelt statt.

Kampfbund der deutschen Kultur

Am Mittwoch, den 26. Februar, spricht

Gräfin Edith Salburg

im Steinicke-Saal (Adalbertstr. 15),

abends 8 Uhr, über **„Leben und Wirken von Karl Peters**, dem Begründer einer deutschen Kolonialmacht".

Vorverkauf i. d. Riegerschen Universitätsbuchhandlung, Odeonspl.

Vorerst keine Änderung

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet am 25. Februar, vormittags 9 Uhr:

Unter der Wirkung einer vor den britischen Inseln erschienenen Depression wird das kontinentale Hochdruckgebiet langsam abgebaut. Auch auf unserem Gebiet haben vielfach die Ostwinde der letzten Tage ihr Ende gefunden. Zu einer Witterungsänderung wird es jedoch vorerst nicht kommen.

Aus der Landeshauptstadt

Spenden aus der Hindenburg-Geburtstags-Stiftung

Der Stadtrat hat aus Anlaß des 80. Geburtstags des Reichspräsidenten v. Hindenburg im September 1927 einen Betrag von 100 000 M. zur Verfügung gestellt, und zwar 20 000 M. aus Betriebsrückhalt 1927, während die übrigen 80 000 M. durch zehn Jahresraten zu je 8000 M. ab 1928 bei der Fondskasse angesammelt und dort verzinslich angelegt werden. Mit den 80 000 M. wurde eine Stiftung errichtet, aus deren Erträgnissen alljährlich Stipendien an würdige, bedürftige, besonders begabte Studierende, in erster Linie an Kriegerwaisen und Kinder Schwerkriegsbeschädigter verteilt werden können. Von den 20 000 Mark wurden im Jahre 1927 10 000 M. an die Landesgeschäftsstelle der Hindenburg-Spende in Bayern überwiesen. Die restigen 10 000 RM. sollen zur Verteilung der Stipendien für das Jahr 1927 und die folgenden Jahre verwendet werden, bis dies aus den anfallenden Zinsen der alljährlich angesammelten Beträge möglich ist. Bisher wurden jährlich je 3000 M. verteilt, und zwar 1927 an elf und 1928 an zwölf Studierende in Einzelbeträgen von 200 bis 300 M.; auch für das Jahr 1929 kam der gleiche Betrag zur Verteilung.

Auf die vorgenannte Stiftung wurde im Oktober 1929 im redaktionellen Teil der hiesigen Tagespresse aufmerksam gemacht und zur Einreichung von Gesuchen aufgefordert. Hierauf sind 23 Gesuche von Studierenden eingelaufen. Unter denselben befinden sich sieben, die bereits im Jahre 1928 mit einem Stipendium bedacht worden sind. Die eingegangenen Gesuche wurden auf Begabung, Leistungen und Fortschritte der Bewerber sowie auf Bedürftigkeit und Würdigkeit eingehend geprüft. An 15 Mittel- und Hochschüler (11 Kriegerwaisen und 4 Kinder von Schwerkriegsbeschädigten) wurden Stipendien gegeben, die bei den Mittelschülern 100 bis 150, bei den Hochschülern 200 bis 300 Mark betragen haben.

Junge Leute, die später einmal zur Marine wollen

Der Marine-Verein München 1890 stellt junge Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren in seine Jugend-Abteilung ein. Ein kommendes, den Deutschen gehörendes Deutsches Reich wird auch an den Ausbau seiner durch den Verrat von 1918 verstümmelten Marine denken müssen, deshalb werden in dieser Jugend-Abteilung jetzt schon junge Leute ausgebildet, und zwar in den Wintermonaten theoretisch und praktisch in Morsen, Winken (Knoten), Karten und Spleißen, im Sommer in Rudern und Segeln.

Der Marine-Verein 1890 hat bei Hechendorf am Wörthsee ein eigenes Heim und Boote (Original Kutter der ehemal. kaiserl. Marine). Ein 30 Meter langer Steg in den See hineingebaut, bietet Gelegenheit zu Wassersport aller Art, des Schwimmens unkundige können hier unentgeltlich Schwimmen lernen.

Für Sicherheit der Kinder jeden Alters ist Rechnung getragen, so ist das Heim ein hübscher Familienausflugsort geworden. Junge Leute nun, die Lust und Liebe haben, dereinst wieder Deutschlands Farben in aller Welt an Bord deutscher Kriegsschiffe zu zeigen, werden gebeten, sich sofort schriftlich oder persönlich bei dem Jungmannführer, welcher lange Jahre als Steuermann auf deutschen Schiffen fuhr und Bootsmannsmaat der kaiserlich deutschen Marine war, Herrn Steuermann Jos. Meyer, München 42, Rappstr. 7a/0, zu melden.

Eine Bestätigung des Marinevereins bzw. seiner Jungmannführung erleichtert auch den Eintritt in die Reichsmarine, sobald die nötige Vorausbildung gegeben ist. Stramme Disziplin gibt besorgten Eltern die Gewähr, ihre Söhne in guter Schule zu wissen, was die heutigen staatlichen Schulen nicht tun, soll ihnen hier gelehrt werden: die Wichtigkeit deutscher Seegeltung.

*

Ein betrunkener Autoführer. In der Truderinger Straße fuhr ein Lieferkraftwagen, dessen Führer angetrunken war, in den Straßengraben und rannte gegen einen Baum. Der Kraftwagen wurde dabei so schwer beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Zwei auf dem Kraftwagen sitzende Begleiter erlitten bei dem Zusammenstoß leichte Kopfverletzungen.

Die „Marionettenbühne München“, Von-der-Tann-Straße 2, gibt am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, „Waldkönig Laurin“, Märchenspiel in 3 Akten von Franz von Pocci. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16, und unter Fernruf 42795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Die Alte Pinakothek bleibt nunmehr — wie in den Vorjahren — an den sogenannten Reinigungstagen, d. i. Dienstags geschlossen.

Münchener Dulten. Anmeldungen von Schaustellern und sonstigen Geschäftsinhabern zu den Münchener Dulten werden für die Zukunft nicht mehr vor jeder Dult, sondern für alle Dulten eines Jahres bis spätestens alljährlich 10. März entgegengenommen. Auf Inhaber städtischer Buden und Stände findet diese Mitteilung keine Anwendung, diese haben sich an den ihnen bekannten Terminen zu melden.

Lehrgang für das Lehramt der Kurzschrift. Es ist beabsichtigt, vom 11. mit 16. April in München wieder einen Lehrgang zur Vorbereitung auf die Prüfung für das Lehramt der Kurzschrift abzuhalten unter der Leitung des Vorstandes der Landesanstalt für Kurzschrift, Regierungsdirektor Max Meldinger. Zu dem Lehrgang können höchstens 80 Teilnehmer zugelassen werden, und zwar nur solche, die die Einheitskurzschrift schon beherrschen. Gesuche um Zulassung zum Lehrgang sind bis spätestens 20. März beim Staatsminister für Unterricht und Kultus einzureichen. Der Lehrgang zerfällt in Vorträge, Übungen und Besichtigungen.

Außerordentlich starker Wintersportverkehr. Der Wintersportverkehr war am Sonntag wieder außerordentlich stark. So wurden in Richtung Holzkirchen—Bayrischzell—Tölz—Tegernsee am Samstag und Sonntag befördert 11 240, in Richtung Garmisch—Kochel 5130 und in Richtung Rosenheim—Kufstein—Salzburg 3790 Personen. Im Münchner Hauptbahnhof wurden an Karten ausgegeben: Fernverkehr 14 927, Nahverkehr 8240 und Sonntagsrückfahrkarten 31 084; im Ostbahnhof: Fernverkehr 1586, Nahverkehr 4927 und Sonntagsrückfahrkarten 5239. Nach Daglfing fuhren 1210 und zurück 1243 Personen. Auf den Dampfern des Starnberger Sees wurden 123 und auf den Schiffen des Ammersees 175 Personen befördert.

*

Bayerischer Kunstgewerbeverein e. V., München. Dienstag, 25. Februar, 20 Uhr, Volksliederabend der Chorgruppe des Künstlerhausvereins, unter Leitung des Herrn Chorleiters Otto Reber. Die Mitglieder werden zum zahlreichen Besuche eingeladen, Gäste sind willkommen.

Der Weltkrieg und wir. In einer Veranstaltung des Akademischen Arbeitsausschusses für Deutschen Aufbau wird am Freitag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, im Auditorium Maximum der Universität der bekannte Kriegsschuldforscher Oberst a. D. Dr. h. c. Bernhard Schwertfeger über „Der Weltkrieg und die heutige Generation“ sprechen. In einer Zeit, in der von Angehörigen aller weltanschaulichen Richtungen versucht wird, den wesentlichen Inhalt des Kriegserlebnisses zu gestalten, wird dieser Vortrag besonderes Interesse finden.

Film in der Kritik

Bergwachtfilme.

Motto: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

st. Dieses Dichterwort in die Tat umgesetzt zu haben, darf sich eine Organisation in unseren deutschen Landen rühmen, die einzig dasteht in der Welt. Ihr verdienstvolles Wirken in der Einsamkeit der Berge wurde uns in drei prächtigen Filmen am Sonntagvormittag im Phöbuspalast vorgeführt im Rahmen einer gesellschaftlichen Morgenveranstaltung, zu der das vollbesetzte Phöbusorchester eingesetzt war. Der erste Film „Bergwacht in Tätigkeit“ behandelte in wundervollen Alpenbildern ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes, besonders jenen typischen und vielbesungenen Bergpflanzen Edelweiß, Alpenrose und Enzian, die den herrlichsten Schmuck unserer Berge darstellen. Ihre unvernünftige Ausrottung hängt zusammen mit dem Treiben der „Familie Ekel im Hochgebirge“, das uns der zweite Film ebenso drastisch als lebenswahr vor Augen führte. Diesen beiden schon bekannten Filmen gesellte sich nun ein dritter Film hinzu, der am Sonntag seine Erstaufführung erlebte und den alpinen Sanitätsdienst der Bergwacht mit der eindringlichen Schönheit eines Epos behandelt. Ein Schifahrer gerät in eine Lawine und erleidet einen Unterschenkelbruch. Sein Kamerad, der unverletzt bleibt, gibt das Notsignal des Gebirges, das von einer Bergwachtstreife aufgefangen und zum nächsten Bergwachtposten weitergeleitet wird. Die Streife selbst hat alles Nötige an Verbandzeug und provisorischem Transportschlitten aus Schiern im Rucksack bei sich. Sie transportiert den Verunglückten kunstgerecht gelagert über Berg und Tal, Schluchten und Hänge zu dem schon verständigten Posten, der die Stahlrohrbahre auf den Schlitten geschraubt hat und den Transport erwartet. Nun geht es weiter abwärts zum Bahnhofposten der Bergwacht, der den Unfall bereits nach München telephoniert und die Verständigung der Angehörigen veranlaßt. Noch ehe der Verunglückte im eigenen Abteil des Sportzuges in München ankommt, sind also die Angehörigen, der Sanitätswagen und die Klinik schon unterrichtet. Das Sanitätsauto steht schon am Bahnhof — und wenige Stunden nach dem Unfall ist der Patient bereits in den Händen des Arztes — dank der opferbereiten und werktätigen Hilfe der Bergwacht. Die Vorführung dieses einzigartigen Films löste spontan stürmischen Beifall aus: man hatte den starken und in einer Zeit der überragenden materiellen Interessen doppelt erschütternden Eindruck gewonnen: hier wird etwas geleistet, das jede denkbare Unterstützung verdient. Mögen die vielen Behördenvertreter, die der Veranstaltung beiwohnten, von dem Willen der Unterstützung beseelt weggegangen sein!

Die Bergwacht hat ihre Geschäftsstelle in München im Südbau des Hauptbahnhofes.

*

„Die Wiege Europas“.

st. Im Goethesaal zeigt die Bayerische Landesfilmbühne einen herrlichen Kulturfilm unter dem klassischen Titel „Die Wiege Europas“. Es ist ein eindrucksvoller Ausschnitt aus den Gesellschaftsreisen der „Hapag“ auf ihrem Vergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“ nach den alten Kulturländern am Mittelmeer. Die Reise beginnt mit der berühmten Lagunenstadt Venedig, vorüber an Dalmatiens schöner Küste und der Insel Korfu im Jonischen Meer. Der Name Athen erscheint im Glanze antiker Tempel und Altäre, überbrandet vom Getöse des modernen Lebens. Konstantinopel, die Weltstadt am Goldenen Horn, vermittelt uns den ersten zauberhaften Hauch des Orients. Es wird abgelöst von dem an historischen Erinnerungen reichen Rhodos, der uralten Kulturstätte vor Asiens Küste. Den Höhepunkt der schönen Reise, die von selten schönen photographischen Aufnahmen illustriert wird, erleben wir an den ewigen Stätten der Christenheit, deren Namen uns vertraut wie eine Heimat der Seele klingen. Über das Libanongebirge ziehen wir in das prächtige Damaskus ein, sehen das buntbewegte Treiben des orientalischen Straßenlebens, berühren die alte Römersiedlung Baalbek, um dann von Haifa aus das Heilige Land und die Stadt der Städte, Jerusalem, die schöne, zu betreten. Das Heilige Grab, der See Genezareth, das Tote Meer — sie erwecken eine Flut von andächtigen Empfindungen, bis uns das älteste Kulturland der Erde umfängt: Ägypten, das Land der Pharaonen, mit seinen noch als Trümmerfeld unbegreiflichen Bauwerken, den Pyramiden, der Sphinx, Luxor und Karnak, der Tempelstädte am Nil. Die melancholische Silhouette der Karawane zieht durch die Dämmerung des Orients in das Tal der Könige, das die Memnon-Kolosse seit einigen tausend Jahren tönend bewachen. Wüstenromantik der Sahara fächelt aus palmenüberschatteten Oasen. Araberinnen tanzen am Lagerfeuer in der Wüste. Das gefährliche Algier taucht auf, das schöne Neapel, das verzauberte und das ewige Rom. Die schneeweiße „Oceana“ zieht ihre Furchen durch das tiefblaue Mittelländische Meer, der Wiege Europas.

„Der deutsche Junge und die weite See“

stb. Der „Verein Marinejugend Vaterland, e. V.“, ein gemeinnütziger Verein für Ertüchtigung deutscher Jugend, wie er sich im Untertitel nennt, besteht seit etwa vier Jahren und hat seit zwei Jahren auch eine Ortsgruppe in München in Form einer „V.M.V.-Schule“ mit etwa 50 Knaben in der Waisenhausstraße 67. Der Flottenbund deutscher Frauen hat das Protektorat über die Marinejugend übernommen, die entweder Matrosenuniform oder Pfadfinderkleidung trägt und aus dieser Bewegung erwachsen ist.

Doch lassen wir den 1. Vorsitzenden, Herrn Korvetten-Kapitän Fritz Albrecht, Berlin (ein geborener Bayer), selber sprechen, der am Freitag im Saale des Münchener Kunstgewerbehauses einen derart überfüllten Lichtbildervortrag hielt, daß er ihn eine Stunde später wiederholen mußte. In Hamburg mußte er viermal nacheinander sprechen — so sehr drängte sich die deutsche Jugend unter ihrer Reise- und Meeressehnsucht nach dem Neuen und Eigenartigen, das ihr hier geboten wird. Ein Schutztruppenoffizier, Maximilian Bayer, gründete 1911 den Pfadfinderbund, der schon Ansätze brachte, die an die heutige Zeit erinnern. Wir konnten erst auf dem Boden der Jugendbewegung wachsen als eine Stelle neben dem grauen Alltag, die Lebensfrohsinn und Arbeitsfreudigkeit im deutschen Jungen hervorrufen und in die lebendige Tat umsetzen will.

Die Berge üben sicherlich auch einen außerordentlich guten Einfluß aus im Sinne großer Gedanken und Gesichtspunkte. Vielleicht ist ihnen aber die See überlegen. Seereisen waren von jeher die Sehnsucht jedes echten deutschen Jungen. Die See weitet den Blick und duldet keine Enge. Das Ziel unserer Arbeit ist innere Disziplin. Wir geben den Jungen die Interessen für das Leben und halten sie von vielen Dingen ab, die nichts für sie sind und die mit der Tanzstunde beginnen. Wir geben ihr den Willen zur Anwendung der Kenntnisse und die Arbeit als unendliche Kraftquelle.

In zwanzig Städten bestehen vom Reich und den Ländern subventionierte V.M.V.-Schulen, über deren Türen stehen könnte: „Verein für das Deutschtum im Inland“. Mit diesem muß man zuerst beginnen. Der Redner skizziert den Stundenplan dieser Schulen, die sowohl die körperliche Ertüchtigung als auch die liebevolle Kleinarbeit in soldatischem Sinne pflegen. Die Jungen machen das Marineexamen im Winken und Morsen; sie lernen das Rudern und Segeln, besichtigen die Institutionen und Schiffe der Reichsmarine in Swinemünde, landwirtschaftliche Musterbetriebe, die Fabriken der Industrie, Krankenhäuser und Feuerwehren, pflegen den Wassersport und Bootsdienst, besuchen die abgetrennten Gebiete, machen Auslandsreisen. Auf die gesellschaftliche Seite der Ausbildung wird großer Wert gelegt.

Eine V.M.V.-Schule in Marienwerder und Danzig hält die wichtigen Beziehungen zur Insel Ostpreußen aufrecht. Dort — so betont Herr Albrecht — sieht es trostlos aus: Der Ostpreuße fühlt sich verlassen von den Landsleuten im Reiche. Wir haben allen Grund, uns damit zu beschäftigen, solange es noch Zeit ist. Die nächste Reise mit etwa hundert Marinejungens geht ins Baltikum, ja sogar nach U.S.A.

Der Vortragende rühmte sich der Protektion von Leuten, wie Luther, Cuno und Stegerwald, der Reichsmarine und der Reichswehr, der Schuldirektoren und aller Behörden dieser Republik. Und wenn er hervorhebt, daß die deutsche Einigung das Ziel seines pädagogischen Wirkens sei, und daß „Konfession“ keine Rolle spiele, so hätten wir gerne gehört, daß er Konfession nicht mit Rasse verwechselt und infolgedessen keine Judenjungens in seiner Marinejugend duldet. Davon vernahmen wir leider nichts, obwohl ein klares Bekenntnis zum deutlichen Trennungsstrich zwischen deutschen und jüdischen Knaben und ein absolutes Aufnahmeverbot für die letzteren für die Beurteilung der Marinejugend für uns unerläßlich ist.

Vom Münchner Karneval

„Nur ein Groschenball“. Am Mittwoch, den 26. Februar, findet die Wiederholung „Nur ein Groschenball“ im Theatersaal der Luitpold-Betriebe unter Leitung der Künstlergruppe Hans Strick, Erich Wilke, Joseph Geiß, Gustl Weigort statt. Meister Gluskin mit seiner phänomenalen Kapelle wird an diesem Abend neue Jazz- und Tanzschlager spielen. Die Preise sind mäßig.

Bühnenball-Kehraus. Am Faschings-Sonntag, den 2. März 1930, veranstaltet die G.D.B.A. zum Besten der Notstandskassen der Genossenschaft in sämtlichen Räumen des Regina-Palast-Hotels einen Kehraus. Alle Masken sind erwünscht. Anfang 8.30 Uhr. Um jedem Gelegenheit zu bieten, dieses Fest zu besuchen, ist der Preis der Karte auf 4 M. festgesetzt. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das Hotel keine Aufschläge auf die üblichen Preise erhebt. Karten sind erhältlich im Hotel und Café Regina-Palast-Hotel und bei Hieber, Marienplatz.

*

Hubertusball 1930. Die Räumlichkeiten der Schießstätte und des Vereinshauses in Unterdill gaben einen so wunderbaren Rahmen für den Hubertusball, veranstaltet vom Verein Hubertus für Jagd- und Sportschießen e. V., München, der jedermann entzückte. Die Schießhalle war in intime Waldnischen verwandelt und der Saal selbst bot in seinem reichen Schmucke ein wunderbar prächtiges Bild. Dem Hubertusball lag das Motto zu Grunde: Ein Sonntag auf der Alm. Ein vergnügtes Volk unterhielt sich ausgezeichnet und wandelte oft im Mondscheinzauber zur Sonnenalm und erst bei Sonnenschein nach Hause. Man sah eine Reihe von prominenten Persönlichkeiten, u. a. Erbprinz Albrecht, Prinz Alfons mit General von Pfetten, als Vertreter des Bayerischen Jägervereins Professor Eisenreich, fast die gesamte Vorstandschaft mit Staatsrat Theodor Mantel an der Spitze, ferner das altbewährte Mitglied, Landesökonomierat Kaffl, weiterhin die Mitglieder Präsident Fritz vom ADAC, Kommerzienrat Dr. Scheidemandel, Oberregierungsrat Schloth und viele andere. Der Hubertusball, der zum erstenmal im eigenen Vereinshaus in Unterdill-Forstenried stattfand, hat derart gut eingeschlagen, daß eine Nachfeier angeregt wurde, die wahrscheinlich am 1. März stattfinden wird.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 25. Februar, vormittags 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr).

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

1. Inländisches Obst. Tafeläpfel: Bodensee 28—40, fränk. 25; Wirtschaftsäpfel, inl. 14—30; Jäger: Bodensee 28—32; Welsch-Ysner, Bodensee 19—25; Kochäpfel, inl. 15—25; Bahnäpfel, rhein. 14.

2. Inländisches Gemüse. Blaukraut, Münch. 8—10; Weißkraut, Münchn. 5—7; Wirsing, Münchn. 8—12; Rüben, rote, Münchn. 6—10; Rüben, gelbe, Münchn. 6—10; Zwiebeln, fränk. 5½—6; Rosenkohl, gepflückt, Mainzer 35—40; Grünkohl, Münchn. 10—15; Schwarzwurzeln, fränk. 32—35; Rhabarber, badisch 50; Merrettich, fränk. 45—50; Sellerie, Münchn. 15—25; Feldsalat: Münchn. 70—1.00; Feld-Kartoffel, rhein. 150; Kartoffel, weiße, bayer. 3,2—3,5; gelbe, bayer. 3,5—4; Salatbörnchen fränk. 7,5—8; Markenkartoffel, Oberbay. 4,7—5.

Allgemeine Marktübersicht:

Für inländisches Obst: Äpfel halten bei geringen Zufuhren festen Preis.

Für inländisches Gemüse: Feldsalat ausreichend am Markt. Ruhiges Geschäft.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 28. Februar, im Franziskanerkeller an der Hochstraße: „Freie Aussprache über den Youngplan mit vorhergehender Einführung in ihn, durch Pg. Dr. Pfaff, einer der besten Kenner des Youngplans. Gäste, besonders Verteidiger des Youngplans, willkommen; freie Aussprache!

*

Sektion 24 Thalkirchen-Obersendling.

Mittwoch, 26. Februar, Sprechabend im Gasthof „Deutsche Eiche“. Thema: „Was wollen wir über den Young-Plan wissen.“

*

Sektion 19. Stadtbezirk München-Süd.

Die nächste Zusammenkunft findet wieder bei unserem Mitglied Schweiger, Gasthaus „Forstenrieder Franziskaner“, Forstenriederstraße 187, am Mittwoch, den 26. Februar 1930, abends 8 Uhr, statt. Vollzähliges Erscheinen erwartet der Sektionsführer Emmer.

*

Ortsgruppe Mitte, Sektion I/IV.

Freitag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, im Hofbräuhaus, Kartensaal, Eingang von der Bräuhausstraße öffentliche Versammlung für den I und IV Stadtbezirk. Thema: „Tributregierungen, Massenelend, Massenmord und Ausweg.“ Sämtliche Mitglieder werden aufgefordert, sich an der Verteilung der hiezu erschienenen Versammlungseinladungen in Form eines Flugblatts zu beteiligen.

*

Ortsgruppe Gau Nymphenburg.

Freitag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gernerstr. 20. Redner: Pg. Dötsch.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund. Hochschulgruppe München, Studentinnensektion.

Der nächste öffentliche Studentinnen-Sprechabend (der letzte dieses Semesters) findet statt am Donnerstag, den 27. Februar abends 8 Uhr, im Mathilden-Hospiz, Mathildenstr. 5. Thema: „Unsere Stellung zum Faschismus, und die Südtiroler Frage“. Alle deutschen Kommilitoninnen sind herzlichst willkommen. Für Mitglieder Erscheinen unbedingt Pflicht!

*

Hitlerjugend München.

Das ständige Anwachsen unserer Hitlerjugendbewegung macht eine eigene Geschäftsstelle dringend notwendig. Welche Parteigenossen oder Gesinnungsfreunde überlassen uns leeres oder möbliertes Zimmer zu mäßigem monatlichen Mietpreis? Bahnhofsnähe bevorzugt! Angebote erbitten wir an: Hitlerjugend e.V., Landesverband Südbayern, Paul-Heyse-Straße 7/I.

*

Die Hitler-Jugend
Ortsgruppe München

ladet alle verehrten Eltern und Gönner zu der am Freitag, den 14. März 1930, stattfindenden Eltern-Besprechung im Hotel „Sächs. Hof“, Arnulfstraße 22 (Nebenzimmer) recht herzlich ein.

Wir kommen damit einem in letzter Zeit mehrfach geäußerten Wunsche nach, und bitten die verehrten Eltern an diesem Ausspracheabend recht zahlreich zu erscheinen.

i. A.: O. Neff.

*

Deutscher Frauenorden
Ortsgruppe München.

Anmeldungen zum Deutschen Frauenorden (Rotes Hakenkreuz) in München an die Ortsgruppenführerin Frau Rosa Stierhof-Schultes, Klenzestraße 16/2. Sprechstunde: jeden Dienstag 9 bis 11 Uhr vormittags.

SPIEL-PLAN

Dienstag, 25. Februar:

National-Theater: „Der Wildschütz“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Mathias Gollinger“. Anfang 8 Uhr.
Prinz Regenten-Theater: „Maria Stuart“. Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die Fledermaus“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, den 26. Februar

National-Theater: „Jenufa“. Anfang 7.30 Uhr.
Residenz Theater: „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 7.30 Uhr.
Prinz Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten“. Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Das Dreimäderlhaus“. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Dienstag, den 25. Februar:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund: „Hurra, ein Junge!“ Anfang 7.30 Uhr.

Mittwoch, den 26. Februar:

23. Vorstellung in Platzmiete A: Uraufführung: „Premiere“. Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Dienstag, 25. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: „La Traviata“.

Mittwoch, 26. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Liliom“. Anfang 8 Uhr.
Neues Stadttheater am Ring: Keine Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Mittwoch, 26. Februar.

Mittwochs-Dauerkarte, Vorstellung 29. Zum letzten Male im Abonnement: „Weekend im Paradies“. Anfang 7.15 Uhr.

Stadt-Theater Würzburg.

Mittwoch, 26. Februar:

15. Vorstellung für die Volksbühne. Preise B. Studentenkarten gültig. „Die Geschwister“, hierauf: „Der zerbrochene Krug“. Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Phoebus-Palast, Sonnenstraße. „Landung im Paradies“ mit Billie Dove, Rod La Roque.
Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer“ mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.
Emelka-Theater, Augustenstr. 87. „Der Günstling von Schönbrunn“ mit Lil Dagover, Ivan Petrowich. — „Blondy als Auswanderer“.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Hochverrat“ mit Harry Hardt, Gerda Maurus, Gustav Fröhlich.
Kamera-Kino, Geibelstraße 6. „Ich lebe für dich“, mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers. — „Liebe im Kuhstall“, mit Henny Porten. — Kulturfilm und Deulig-Woche.
Gloria-Palast, Stiglmaierplatz. „Broadway“, mit Glenn Tryon, Eveline Brent, Merna Kennedy. — „Kaiserin Elisabeth“ von Österreich.
Film-Palast, Blumenstraße 29. „Broadway“, mit Glenn Tryon. — „Hotel Stadt Lemberg“, mit Pola Negri.
Carl Gabriels Lichtspiele, Dachauer Str. 16. „Galgenhochzeit“, mit John Gilbert. — „Um Himmels Willen“, mit Harald Lloyd.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Alraune“ mit Brigitte Helm, Paul Wegener, Iwan Petrovich. — „Die Gespensterfarm“ mit Hoot Gibson.
Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die Schreckensfahrt des Goldexpreß“. — „Buster, der Filmreporter“ mit Buster Keaton.
Museum-Lichtspiele, gegenüber dem Volksbad. „Mein Herz ist eine Jazzband“, mit Lya Mara. — „Schloß der Liebe“, mit Iwan Petrovich.
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Verbotene Liebe“. — „Vater und Sohn“, mit Harry Liedtke.
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Mein Himmelreich“, mit Vilma Banky.
Karlsplatz-Theater, Am Stachus. „König Ludwig II.“ — Die Peitsche des Gesetzes“.
Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25 „Wenn du noch eine Heimat hast“, mit Grita Ley. — „Die Peitsche des Gesetzes“.
Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Nachtlokal“, mit Evelyn Holt, Erna Morena, Iris Arlan, Fred Döderlein. — „Unsere Liebe war Sünde“, mit Vivian Gibson.
Lindwurmhof-Lichtspiele, Lindwurmstraße 88. „Polizeispionin 77“, mit Ellen Richter. — „Sensation im Wintergarten“, mit Claire Rommer, Paul Richter.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns“ mit Hans Albers, Charlotte Ander.
Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Der Erzieher meiner Tochter“, mit Harry Liedtke.
Fern-Andra-Lichtsp., Nymphenburgerstr. 136. „Frühlingsrauschen“ mit Wilh. Dieterle, Lien Deyers. — „Der Sonderling“ mit Karl Valentin, Lisl Karlstadt.
Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Der Sonderling“ mit Karl Valentin, Lisl Karlstadt.
Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Die Konkurrenz platzt“ mit Maria Corda, Harry Liedtke. — „Frauen am Abgrund“ mit Elga Brink.
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Rajah“ (Das Herz des Maharadscha). — „Pat und Patachon als Schwiegersöhne“.
Capitol, Türkenstr. 89. „Tagebuch einer Verlorenen“ mit Louise Brooks. — „Lunapark“ mit Lois Wilson.
Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Frühlingsrauschen“ mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers. — „Achtung! Doppelgänger“.
Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 8. „Schwester Maria“ mit Werner Pittschau, Iris Arlan. — „Die Frau nach der man sich sehnt“.
Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Paris du Stadt der Liebe“ mit Ivan Petrovich. — „Kindertragödie“.

Rundfunk

Mittwoch, den 26. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Nachmittagskonzert.
4.55 Uhr: Kinderstunde.
6.15 Uhr: Schachfunk für die Jugend.
6.45 Uhr: Kabel aus Italien.
7.00 Uhr: Der Autor liest: Joachim von Delbrück.
7.30 Uhr: Prof. Dr. A. Kutscher: Bilanz unseres Theaters.
8.00 Uhr: Militärkonzert.
9.10 Uhr: Heiterer Abend.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.
Anschließend: Tanzmusikübertragung.

Beerdigungen

Am 26. Februar 1930.

Ostfriedhof: Bentenrieder Kreszenz, ehemalige Kaffeegesch.-Inhaberin, 68 Jahre, 2.30 Uhr. Sporer Georg, Hilfsarbeiter, 73 Jahre, 2.30 Uhr. Schnuk Susanne, städt. Hilfsarbeiterswitwe, 73 Jahre, 3 Uhr. Stiel Joh., Maschinist, 68 Jahre, 2 Uhr. Hintermayer Max, ehem. Kaufmann, 68 Jahre, 2 Uhr. Nairz Ottilie, Geigenbaumeistersgattin, 47 Jahre, 3 Uhr. Baumer Michael, Rangieraufseher, 44 Jahre, 10 Uhr, Feuerbest. Stampf Bartholomäus, Metzger, 43 Jahre, 9.30 Uhr, Feuerbest. Schehrer Kath., Rechnungsinspektorsgattin, 65 Jahre, 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Wagner Anna, Schneidermeistersgattin, 77 Jahre, 11 Uhr, Feuerbestattung. Wiesinger Elisabeth, Bäckersgattin, 56 Jahre, 11.30 Uhr.

Westfriedhof: Ferstl Anna, Obsthändlersgattin, 61 Jahre, 2.30 Uhr. Ernst Matthias, Schrankenwärter a. D., 80 Jahre, 2 Uhr. Schilde Paul, Metallgießermeister, 69 Jahre, 3 Uhr. Medick Sofie, Hilfsarbeitersgattin, 69 Jahre, 3.15 Uhr.

Südl. Friedhof: Fleischmann Alois, Kupferschmiedmeister, 77 Jahre, 11.15 Uhr. Blümel Max, Privatier, 79 Jahre, k. n. Dachau.

Nordfriedhof: Hainzelmaier Walburga, Hausmeisterin u. Taglöhnersgattin, 59 Jahre, 2 Uhr.

Waldfriedhof: Selzle Georg, ehemal. Dienstmann, 80 Jahre, 2 Uhr. Pschor Robert, Geh. Reg.-Rat und Professor, 61 Jahre, 4 Uhr. Hökker Thekla, Möbelpackersgattin, 44 Jahre, 2.30 Uhr. Scheithauer Arthur, Ingenieur, 61 Jahre, 3 Uhr. Beurer Adolf, Postassistent a. D., 3.30 Uhr. Pfister Ernst, Schmiedskind, 5 Monate, 1.30 Uhr. Zeller Sofie, Sammlungswartswitwe, 47 Jahre, 3 Uhr.

KRONE
TÄGL. 8 UHR
Die Letzten Tage Des lustigen Faschingprogramms
Halbe Preise für Erwerbslose bis mit Freitag nur a. d. Zirkuskassen und nur gegen Ausweis.
Das Münchener Gastspiel währt nur noch kurze Zeit!

LILIAN HARVEY
WILLY FRITSCH
GEORG ALEXANDER
LIEBESWALZER
EINE TONFILM-OPERETTE
D. ERICH POMMER-PRODUKTION DER UFA VERFASST VON HANS MÜLLER UND ROBERT LIEBMANN
MUSIK: W. R. HEYMANN
REGIE: WILH. THIELE

W	S
●	1⁴⁵
4	4
6¹⁵	6¹⁵
8³⁰	8³⁰

LICHTSPIELE AM SENDLINGERTOR
PLATZ 11 FERNR. 90946

Parteigenossen, vergeßt nicht, den
Haus-Ball
im Weinhaus 's Klauserl
Hochbrückenstraße 14 Telephon 28768
am Mittwoch, 26. Febr., abends 8 Uhr zu besuchen. Eintritt frei!
Euer Klauserl-Wirt

Bunter Ball
des Vereins zur Unterstützung des Dr. von Haunerschen Kinderspitals am 23. Februar 1930, im Deutschen Theater
Der große Maskenball des Faschings
Jedes hübsche Kostüm und Visier gestattet!
Prunkvoller Einzug des Prinzen Karneval u. der Narhalla
Großes Festspiel ● Ballett der Staatstheater
Etté spielt Schlager ● Wundervolle Saaldekoration ● Glückshafen, jedes 3. Los ein Treffer ● Keine Sammlung und Nachzahlung
Bierstüberl geöffnet!
Parterre-Logenplätze RM 20.-, 12.-, 10.-, Balkon-Logenplätze RM. 7.-, Saalkarte RM. 6.-
SAALERÖFFNUNG: 8 UHR
BEGINN: 8.30 UHR
Vorverkauf und Auskunft: Firma Alfred Schmid Nachf., Residenzstr. 7, Telephon 23494; Musikalienhandlung Max Hieber, Marienplatz 18, Telephon 24806; Musikalienhandlung O. Halbreiter, Promenadeplatz 16, Telephon 92272; Verlagsanstalt D. & R. Bischoff A.-G. Bayerstr. 21, Telephon 2.508; Deutsches Theater, Schwanthalerstr. 13, Tel. 57201. Studentenkarten im Vorverkauf nur beim Vergnügungsamt der Astas der Universität u. der Technischen Hochschule München

Fasching
Kopfputze
Artikel aller Art
billigste Preise
Franz Rosenzvet
Theatinerstr. 1

Lest Bücher
Wissen gibt Macht

Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Der Sturm auf Douaumont

Am 25. Februar jährt sich der Tag – Das Lied von deutscher Heldentat klingt weiter

Von Hauptmann a. D. von Brandis.

Den nachfolgenden Artikel entnahmen wir dem soeben im Verlag Tradition, Wilhelm Kolk, Berlin SW. 48, erschienenen Werke „Die vom Douaumont" von Hauptmann a. D. v. Brandis, dem bekannten Erstürmer des Douaumont und Pour-le-Mérite-Ritter.

*

Wie ein Magnet hatte der dunkle, unheimliche Koloß des Douaumont auf die Stürmenden gewirkt, der, um 380 Meter den Meeresspiegel überragend, sich mehr als 25 Meter über seine Umgebung erhebt. Mit magischer, unwiderstehlicher Gewalt hatte er sie auf sich gezogen. War es zum Siege? War es zum Verderben? Die Lösung dieser Frage hing vom Heldenmute und der Entschlossenheit der 24er ab. Unentschlossenheit wäre hier gleichbedeutend mit dem sicheren Verderben gewesen, das von allen Seiten drohte. Aus der Flanke durch Umfassung, doch daran dachte man nicht, dort kämpften die Kameraden, und auf die konte man sich verlassen.

Von oben fauchte der Tod hundertfach aus den tief hängenden Schneewolken heran in Gestalt schwerer und schwerster Granaten,

die lagenweise, entsprechend den gegebenen Befehlen, auf das Fort und das Glacis herniederschlugen. Die letzte Leuchtkugel war verschossen, Boten über Boten hatte man abgesandt, jeder Verwundete hatte geschworen, die Stäbe über die Not im eigenen Feuer zu unterrichten, doch dröhnte und schmetterte es weiter auf die Massen der Angreifer herab. Von den Wällen des Forts drohte die größte Gefahr.

Schuß auf Schuß fegte aus den Panzertürmen über das Glacis. Konnten die Kanoniere ihre Haubitzen nicht tiefer richten und mit Kartätschen auf die Angreifer feuern? Konnte nicht jeden Moment der Verteidiger aus den Kasematten heraus die Feuerlinie besetzen und von oben herab das Glacis mit Maschinengewehr- und Infanteriegeschossen überschütten, unter denen die Angreifer gesessen hätten wie die Fische im Netz?

Sieg oder Tod,

das war hier die Losung, oder aber — zurückweichen in die befohlene Linie. Es ist charakteristisch für den Geist der 24er, daß auf diese Idee kein Mensch gekommen ist. Stählerner, unbeugsamer Entschluß nur konnte helfen.

Dem sauber ausgeflochtenen Graben der Douaumontstellung entstieg der Hauptm. Haupt. Mit dem Rücken gegen das Fort in voller Größe stehend, hob er den berühmten eichenen Krückstock — „Drauf!!" — schrie, brüllte er durch den Orkan

„Das Fort ist unser!"

„Herr Hauptmann, wir werden alle durch die eigene Artillerie fallen!" — „Was fällt, das fällt!" — Befehlend wies die Spitze des Stockes auf die Mitte des Forts, genau auf die feuernde Turmhaubitze — „Kinder! — Ihr werdet mich doch nicht im Stich lassen!" —

Wie wild rasselten die Maschinengewehre vom Kirchturm des Dorfes. Erdfontänen spritzten ringsum auf. Da erhoben sich aus dem Graben einzelne, Dutzende, Hunderte. Vorwärts brandete die Woge des Angriffs. Die Musketiere Klein, Pelzer, Hecht, Folge, Looß und Gefr. Haefke begannen neben Hauptm. Haupt die Drähte zu durchschneiden. Ihren Leuten voran arbeiteten sich die Lts. Brand, Schünemann, Radike, Morgenroth, Klingenberg, Feldw. Richter und Bismow durch das zackige Gewirr.

Kleider blieben in Fetzen hängen, die Arme wurden lahm, man blutete, Verwundete taumelten in die Trichter, egal, vorwärts — nur vorwärts! Hauptm. Haupt berichtet, daß trotz der ernsten Lage die Berliner Witze nicht etwa verstummten: Neben mir arbeitet ein mir unbekannter Musketier: „Herr Hauptmann, was ist nu, wenn wir das Fort haben?" —

„Menschenskind, dann sind wir fein raus!" — Da fängt er an zu lachen. „Det stimmt nich, Herr Hauptmann, der Franzmann is denn fein raus und wir sind drin!" Mit Beilpicke und den Füßen bearbeitet schweißtriefend ein langer Kerl den Draht, sein Hosenboden ist eine Kinderklappe. „Herr Hauptmann, meine Mutter is ne ordentliche Frau, wenn sie mir aber jetzt sähe, würde sie sagen: schäm' dir, Oskar, so'n großer Bengel und hast am Hosenboden noch geflaggt!"

Als wir endlich das Hindernis hinter uns haben und am hohen Eisenzaun rütteln, da ruft ihm ein anderer zu: „Du — Hemdenmatz, steig mal 'n bißchen aufn Zaun und wink mit deine Schabracke, vielleicht halten sie dir hinten für Stück Parlamentär und hör'n uff zu schießen!"

An manchen Stellen erleichtern große Granattrichter die Arbeit. Aber

Lagen schwerer Geschosse hauen gefährlich dazwischen

und treiben dreimal die Masse der Stürmenden zurück, die dreimal wieder vorwärts wogt, bis der 7 Meter tiefe ausgemauerte Festungsgraben erreicht ist, auf dessen oberer Mauerkrone ein 2 Meter hoher eiserner Staketenzaun als neues Hindernis sich erhebt. Gruppen aller Kompanien sind hier gleichzeitig angelangt. Suchend gleiten die Blicke am Zaun entlang, da reißt eine schwere Granate den Führer, Hauptm. Haupt, zu Boden. „Der Hauptmann ist gefallen," hört er rufen.

Noch halb benommen vom Luftdruck springt er wieder auf.

„Halt das Maul, fällt mir gar nicht ein!"

Weiter rechts hatte eine schwere Granate den Zaun durchschlagen und den oberen Teil der Mauer in die Tiefe gestürzt. Untffz. Hasche, 12. Komp., entdeckt diese Einsprungstelle und ruft, das Gewehr auf und ab stoßend: „Hierher, Herr Hauptmann!" —

Alles drängt dorthin zusammen. Mit schwerer Sorge erkennt Hauptm. Haupt die Gefahr und ruft: „Kinder, nicht alle auf einen Haufen. Eine Granate hierher und 10 bis 20 liegen auf der Strecke." Die Grabenwand ist 5 Meter hoch und nur wenig abgeschrägt. Die ersten am Durchbruch angelangten Musketiere rutschen und springen in den trockenen Graben hinab. Ihnen nach an dieser Stelle Lt. Radtke der 6. Kopanie und Feldw. Wiedenhus als erste Portlepeeträger.

Unten befahl Hauptm. Haupt etliche dort liegende Telephonmasten aufzurichten, um den Einstieg zu erleichtern. Man sprang und rutschte in den Graben hinunter[1]. Ein vages Beginnen ist es, die Reihenfolge, in welcher die Grabensohle erreicht wurde, oder die Zeiten genau angeben zu wollen. Wer hatte da Zeit den Chronometer zu ziehen? Es war mehr zu tun. Die wenigsten kannten ihren Nebenmann.

Eine Reihe von Namen außer den schon genannten Zugführern wird hier angeführt, so die Untffz. Kühn, Hasche, die Gefreiten Zabitzky, Westphal, Hentzke, Sommerfeld, der Tambour Tögel, Musketier Krüger, Graß, Steinmann, Kologeiczik, Kubstei, Rutz und Kubick, fast alle der 6. Komp. angehörend, aber auch von der 5 und 7. und 8. Komp. waren Leute vorhanden, so halfen Reservist Habedank, die Musketiere Jaeschke und Blankenstein beim Aufrichten der Telephonmasten. Einige Pioniere der 4. Pio. 22 unter Lt. d. L. Voigt waren auch dabei.

Immer noch fauchen schwere Granaten heran.

Man drückte sich gegen die steile Mauer, furchtbar dröhnten hier unten die Abschüsse der Panzertürme. Mit Sorge blickte der Hauptmann nach den Schießscharten der Grabenwehren. Warum waren sie nicht besetzt? Wann würden sie Eisen und Feuer speien? Unsicherheit brach aus. Nur jetzt keine Panik! —

Über das Eindringen der rechten Gruppe in das Kernwerk schreibt Hptm. Haupt: „Es kostet Energie, die paar Führer und Männer vor der steilen Einfahrt zusammenzuhalten, zum Zupacken beim Aufrichten von herumliegenden Balken zwecks Erleichterung des Einstiegs. Die Gefahren, welche die Grabensohle mit den Grabenstreichen in sich barg, hat wohl keiner von ihnen gewußt oder geahnt. Die Panzertüren der nächsten Grabenstreiche sind geschlossen, wo und wie weiter?

Wir müssen aus dem Graben heraus, denn jeden Augenblick kann der Verteidiger aus seiner Untätigkeit erwachen und die Grabensohle entlang kartätschen. Langes Weitersuchen kann den bisherigen Erfolg vernichten, nur keine Panik hier.

„Weiter, über den Wall in das Fortinnere."

Wieder kommt ein Stutzen vor dem eigenen Feuer und doch ist das Feuer unser Sieg. In diesem Augenblick springt Lt. Neumann, zehnte Komp., mit einem Satz in die Tiefe, mit der Hand am Helm im Sprung meldet er sich: „Ich stehe zur Verfügung, Herr Hauptmann." — „Also los!" Mit ihm, meinem Melder, Hartung, Musktier Klein 5. Komp., Ersatz-Res., Steiling 7. Komp. und Musk. Hentzke 8. Komp. springe ich zum Wall, fast auf allen Vieren geht es die steile Böschung hoch. Maschinengewehrfeuer klatscht im harten Peitschenschlag über uns hinweg. Dumpf dröhnende und krachende Einschläge hüllen den Wall in Qualm, Splitter pfeifen in nichtsnutzigem Tönen durch diesen Stank, platzende Schrapnells vollenden den Hexenkessel.

Neben mir sinkt Lt. Neumann getroffen zusammen, Hentzke taumelt verwundet wallab, Hartung zerrt mich einstweilen in einen Trichter. Musk. Kühn steht aufrecht und schwenkt die Artillerieflagge. Nach Überwindung der Wallkrone steigen wir die Rampen in einen inneren Hof hinunter und

stehen zu fünf Mann vor einem offenen Einstieg in das Fortinnere.

Da springt ein Franzose um die Ecke. Er wollte zur Panzerbeobachtung. Schon hat Steiling den von unserem Anblick gänzlich Verdatterten beim Wickel. Ich hole meine Zigaretten heraus und verteile, auch der Franzose bekommt eine ab. Atem- und Überlegungspause.

Der Gefangene gibt die Fortbesatzung auf 60 bis 70 Pioniere und Artillerie an. Er ist fassungslos. Da kommen von verschiedenen Seiten mehr 24er, mein Zigarettenvorrat schwindet. Damit er nicht entwischen kann, wird der Gefangene am Kragen gefaßt, er muß uns führen, so daß wir erst einmal den richtigen Weg bekommen.

Die inneren Gänge sind mit auf der Erde stehenden Petrollaternen beleuchtet, Dunst und Staub verschluckt das rötlich schimmernde Licht. Am Eingang und bei Nebeneingängen werden Rückendeckungen aufgestellt, so tastet sich der Trupp weiter. An anderen Eingängen sind weitere Gruppen unter Führung der Lts. d. R. Neubauer und Radtke vorgedrungen, also Obacht geben, daß wir uns nicht gegenseitig anfallen.

Die Eroberung des Fortinnern läuft von Abschnitt zu Abschnitt,

von Gang zu Gang, von Geschoß zu Geschoß. Der überraschte Kommandant mit seinen Männern wird ausgehoben wie der Dachs im Bau . . ."

[1] Siehe Reichsarchiv: Tragödie von Verdun 1. Teil Seite 172 und folgende.

Erinnerungen an Amerikas Kriegspropaganda gegen Deutschland

Die Auswüchse der Propaganda gegen Deutschland erscheinen heute in ihrer ganzen Lächerlichkeit – Doch auch Amerika lernt allmählich um

Chikago, Mitte Februar.

Im nächsten Semester beginnt an der George-Washington-Universität zu Washington ein politischer Kursus, der den Titel

„Europa seit 1914"

führt. In diesem Kursus wird von verschiedenen bedeutenden Professoren u. a. gelehrt werden:

Daß der Kaiser versuchte, den Krieg zu verhüten —;

daß das Komplott, den Erzherzog-Thronfolger Ferdinand von Habsburg zu ermorden, schon Monate vor dem Attentat der serbischen Regierung bekannt war;

daß die Lusitania ein mit Geschützen versehener Dampfer war, der Kriegsgerät an Bord hatte;

daß die Berichte von Grausamkeiten deutscher Soldaten die Erfindung von Propaganda-Agenten waren.

*

Die Ankündigung dieser politischen Vorlesungen ging durch die gesamte Presse der Vereinigten Staaten; man nahm auf sie in Leitartikeln Bezug, deren Grundton lautete

„Man lernt um!"

Ja, wirklich, man lernt um, langsam zwar, und zögernd und unwillig, aber man kann auf die Dauer nicht mehr weiterlügen, wenn es auch wohl noch Jahrzehnte dauern wird, ehe die letzten Nachwirkungen der Haßpropaganda der Kriegszeiten völlig aus dem amerikanischen öffentlichen Leben verschwunden sein werden.

Einsichtige Amerikaner fassen sich heute vor den Kopf, wenn sie an die Zustände von 1917 und 1918 zurückdenken; in längeren Artikeln macht man sich in amerikanischen Zeitschriften heute bereits lustig über die oft komischen Auswüchse der an sich so furchtbar traurigen Haßpropaganda.

In Deutschland weiß man gar nicht, welch seltene Blüten diese Propaganda der Deutschfeindlichkeit, des Hasses auf die „Hunnen", auf die „Barbaren" getrieben hat. Es sei mir daher vergönnt, einige klassische Beispiele anzuführen.

*

Wenn der Weltkrieg, dieser „Krieg für die Demokratie", wie er in den U.S.A. genannt wurde, nicht eine so furchtbare Tragödie gewesen wäre, hätte man ihn die größte aller Possen nennen können. Da Haß im allgemeinen aus Unkenntnis heraus geboren wird, mag man aus seinen Auswirkungen die Tiefe eben dieser Unkenntnis ermessen, die in jenen Tagen mit Stolz offensichtlich zur Schau getragen wurde. Waren doch selbst die vielseitigsten amerikanischen Journalisten jener Tage noch nicht durch Kreuzworträtsel, Fragebogen und andere Dinge, die heute die Gradmesser der persönlichen Bildung sind, aufgeklärt worden.

So konnte es geschehen, daß in den Leitartikeln einer bekannten amerikanischen Zeitung in der ersten August-Woche des Jahres 1914 allen Ernstes behauptet wurde, daß

Serbien und Sibirien dasselbe

seien! Wenn man diese Verwechslung auch damit entschuldigen mag, daß beide Länder für den Amerikaner entlegene und barbarische Gegenden, und daher ohne Zweifel miteinander verwandt sind, so wird man doch wohl kaum eine Entschuldigung für folgende Stilblüten am Baum der amerikanischen Presse finden:

Eines der großen Nachrichten-Büros drahtete nachstehenden Bericht über eine „Seeschlacht" im Adriatischen Meer:

„Die österreichische Schwadron zog sich zurück, als das „Gros" der französischen Seekräfte auf der Bildfläche erschien."

Damit noch nicht genug, setzte der gewissenhafte Telegraphen-Redakteur folgende Notiz hinzu:

„Die französischen Flotten-Statistiken erwähnen kein Schiff namens „Gros".

*

Doch zur allerersten aller patriotischen Tugenden wurden Dummeheit und Unkenntnis erst nach Amerikas Eintritt in den heiligen Kreuzzug. Der Krieg gegen alles, was einen deutschen Namen hatte, begann zuerst in den Kneipen, den „Saloons". So wurde über Nacht aus der Kneipe zum „Dutch Henry" ein „Yankee Henry", aus dem „Klosterglöcklein" wurde eine „Liberty Bell Inn".

Hotels, die bis dato unter dem Namen „Kaiserhof" oder „Bismarck" ein blühendes Geschäft betrieben hatten, erhielten weniger auffällige Namen und legten sich mit Vorliebe die amerikanischer Präsidenten, wie Lincoln usw., zu.

Ja selbst die Speisekarte wurde von jedem hunnischen Geruch gereinigt.

Auf allerhöchsten Befehl wurde aus dem so beliebten Sauerkraut „Liberty Cabbage" (Freiheits-Kohl); andere verräterische Speisen wurden in gleicher Weise anglisiert; wer würde unter dem Decknamen „Kingsbury Clubs" wohl je Königsberger Klops vermutet haben?

(Schluß siehe Rückseite.)

Ein Kapitel deutscher Notzeit

Die Tat des Leutnant Heines – Aus der Zeit heraus muß sie verstanden werden – Das Freikorps Roßbach und seine Taten – An der letzten Front – Das schlimmste Verbrechen ist der Verrat – Die Scheidung der Geister in Deutschland

Im Verlag Frz. Eher Nachf. in München, Thierschstraße 11/15, ist unter dem Titel „Der Heines-Prozeß" eine zusammenfassende Darstellung dieses Kapitels deutscher Notzeit erschienen. Das Buch sollte jeder Deutsche lesen, um sich ein Urteil zu bilden über einen Staat, der Leute ins Zuchthaus wirft, deren Hilfe er selber in seiner Not flehentlich erbat. Das ausgezeichnete Vorwort des Buches, das wir nachstehend unseren Lesern übermitteln, führt unter dem Titel „Die Tat und ihr Rahmen" in die ganze Frage ein.

Die Tat und ihr Rahmen

Von Kurt Oskar Bark, szt. Ordonnanzoffizier im Freikorps Roßbach.

Im Sommer 1920 — etwa Ende Juli — wurde im Walde bei Liebenow in Pommern der angebliche Landarbeiter Schmidt erschlagen. Im Spätherbst 1927, also nach 7 Jahren, kam die Sache gelegentlich des Erpressungsversuches eines Mitwissers zur Kenntnis der Strafbehörde. Das Verfahren ist infolge der von den Tätern eingelegten Revision noch nicht abgeschlossen.

Die Täter sind: der damals 22jährige Leutnant a. D. Edmund Heines, jetzt Student der Rechte in München, der damals 30jährige Vizefeldwebel Karl Ottow, jetzt Kraftwagenführer in Peitz bei Kottbus. Die Helfer: Arbeiter Ewald Fräbel aus Bremen, Kutscher Kurt Bär aus Chemnitz.

Der Tote und seine Richter waren Soldaten des Freikorps Roßbach.

Dies Freikorps hat vor und nach der Tat für Deutschland gekämpft und geblutet.

Zur Zeit der Tat verbarg es sich, von der Reichswehr laut verleugnet und heimlich anerkannt, in Pommern.

Der Tote wollte die in der Verwaltung des Freikorps liegenden Waffen verraten.

Diese Waffen haben nach knapp einem Jahr manches deutsche Haus in Oberschlesien vor dem polnischen Verderben bewahrt.

Denn Schmidt hat schweigen müssen.

Dies ist der Tatbestand. Ihm verdanken viele deutsche Familien Freiheit und Leben. Ihm verdanken vier junge Deutsche langen Aufenthalt hinter deutschen Gefängnisgittern.

*

Der dies schreibt, kennt die Schwarze Fahne des Freikorps Roßbach, seit sie gehißt wurde; kennt den Soldaten und Menschen Edmund Heines, seit er sich zu dieser Fahne fand; der schwere Weg, seine Gestalten und Erlebnisse sind auch seine Welt.

Diese Welt hat ein Recht darauf, gehört zu werden.

In dieser Welt geschah immer, was das deutsche Gewissen zum Besten des Volkes befahl. Der schwankende Maßstab äußerer Nützlichkeit zum eigenen Besten galt ebensowenig, wie der — noch bedenklichere — Maßstab der wechselnden öffentlichen Meinung. Nichts bestand in Deutschland, als das Vertrauen zur eigenen Kraft und das Vertrauen zu den Kameraden.

Aber dem Leser graust es: ein Mensch wurde erschlagen! Unvorstellbar heute, wo das deutsche Volk so friedlich und selbstzufrieden dahinsiecht.

Damals sah die Zeit freilich anders aus.

Aber das hat der Leser vielleicht schon vergessen.

Wenige Wochen vor der Tat geschahen die gräßlichen Morde an deutschen Soldaten und Polizeibeamten in Essen und im übrigen Ruhrgebiet; wenige Wochen vorher wurden der waffenlose Hauptmann Berthold und seine Soldaten in Harburg auf offener Straße erschlagen. Überall in Deutschland geschahen ähnliche „Taten": schutzlos waren die Soldaten, die sich hundertmal mit Blut und Leben eingesetzt hatten, wenn sie sich nicht selber schützten.

Um die gleiche Zeit drohte die Rote Armee Polen zu überrennen und in Deutschland einzubrechen.

Ihre „deutschen" Brüder waren bereit, ihnen den Boden vorzubereiten. Die Reichswehr, in ihren Verstärkungsmaßnahmen von der eigenen preußischen Polizei gestört, mußte bei Nacht und Nebel Waffen auf das Land schaffen und verbergen. Schnüffler waren überall bereit, die deutschen Verteidigungsmaßnahmen den Bolschewiki oder — je nachdem, wer besser zahlte — den Feindbundkommissionen zu verraten.

So sah die Zeit aus, die der Leser vielleicht vergaß. Um dieselbe Zeit wurde irgendwo in Mitteldeutschland ein Zahlmeister der Technischen Nothilfe von den Roten erschlagen: die Gerichte setzten Putativnotwehr zugunsten des Staates voraus und stellten das Verfahren ein.

In dieser Zeit wurde der Verräter im Walde bei Liebenow erschossen, der sich mit der Angabe von Waffenlagern Geld machen wollte.

*

Sieben Jahre später erwachten die Paragraphen und zerschlugen vier deutschen Frontsoldaten Lebensarbeit und Familie und hetzten den alten Bergfeld in den Tod.

Hundert Seiten umfaßt die Urteilsbegründung des Stettiner Schwurgerichts. Viel Lobendes steht dort über den Leutnant Heines, über die Beweggründe seiner Tat, deren Verantwortung er allein trägt. Man muß zugeben, daß die Richter versucht haben, den Rhythmus jener Zeit zu erfassen, und mit keinem Wort wird seine Ehre berührt.

Aber eines haben sie nicht verstehen können: daß der 22jährige Leutnant in Liebenow in Pommern, der die Aufgabe hatte, Soldaten und Waffen gegen illegale und legale Eingriffe zu erhalten, die Zeit und ihre Erfordernisse nicht genau so kühl und überlegen angeschaut hat wie sieben Jahre später die vier Richter und acht Geschworenen des Stettiner Schwurgerichtes. Er hätte von seinem Dorf aus die Größe der kommunistischen und anderen Gefahren überschauen müssen; er hätte ...; er hätte.

Nun: er hat gehandelt! Darum danken ihm ungezählte Deutsche ihr Leben.

Darum dankt ihm ein unerschütterliches Paragraphengestrüpp mit Gefängnis. Und meint noch Milde zu üben ...

*

Folgen wir ein wenig dem Weg der Schwarzen Fahne. Nur so können wir Klarheit und Urteil gewinnen.

Leutnant Roßbach, vom Graudenzer Infanterieregiment Nr. 175, hatte in der Frühjahrsoffensive 1918 einen schweren Lungenschuß bekommen. Nach seiner Wiederherstellung wurde er mit der Führung des Maschinengewehrlehrkommandos auf dem Schießplatz Gruppe bei Graudenz beauftragt. Anfang November wurde er mit ein paar Maschinengewehren zum Schutze des Generalkommandos nach Danzig gerufen. Dieses selbe Generalkommando befahl ihm bei seiner Ankunft, die Waffen dem Soldatenrat abzuliefern. Wieder in Graudenz, wurde er vom Gouvernement aufgefordert, aus seinem Lehrkommando eine Grenzschutztruppe zu bilden und an die Drewenzgrenze (östlich von Thorn) zu rücken.

Mit 48 Mann brach er auf. Als er in seinem Grenzabschnitt eintraf, hatten unterwegs eine Reihe von polnischen „Arbeiter"- und „Volksräten" ihre Rolle liquidiert — nicht ohne freundliche Nachhilfe. —

Bald hatte die kleine Truppe einen Ruf.

Freiwillige strömten zu, und gerne gaben die Befehlsstellen ihre schwierigen Aufgaben an das Freikorps. Mit etwa 180 Mann stürmte es die Stadt Culmsee, den Brandherd der polnischen Putschpläne im jetzigen Korridor.

Es säuberte die weite Tucheler Heide von Räuberbanden,

zerstreute die terroristischen polnischen Volkswehren mehrerer Städte und wurde zweimal in Danzig eingesetzt, um die öffentlichen Gebäude zu schützen und meuternde Truppen zu entwaffnen. Culmsee wurde sein Standquartier; die Deutschen jubelten ihm zu; die Militärstellen waren stolz auf die Truppe; Berlin blickte scheel; Posen fluchte auf polnisch.

Das ist die Geburtsgeschichte des Freikorps.

In jener Zeit schlug noch einmal in Deutschland eine große vaterländische Welle hoch: Versailles sollte unterschrieben werden. Der Osten wollte nicht, Ost- und Westpreußen, Pommern und die noch deutschen Teile Posens waren bereit zum offenen Widerstand, auch gegen Berlin und Weimar.

Es bedurfte der ganzen „Geschicklichkeit" der Berliner Stellen, zu verhindern, daß der deutsche Osten sein Schicksal selbst in die Hand nahm. Die Oberpräsidenten hatten Mühe, die „vaterländische Hochstimmung abzubauen" — wie sie sich ausdrückten. Und das Schandwerk von Versailles wurde unterschrieben.

*

In dieser Zeit wurde der Beschluß gefaßt, die so traurig vollendete Aufgabe in Westpreußen abzubrechen. Das Freikorps bereitete den Marsch zu den von der Heimat verlassenen Baltikumtruppen vor. Die Erschütterung, die in solchem verlorenen Glauben an Heimat und Volk liegt, mag sich der Leser selbst vorstellen. Es gab nur ein Ventil: die neue Aufgabe.

Nach vergeblichen Versuchen, unser Ziel auf legalem Weg zu erreichen, brach das Freikorps im September 1919 von Culmsee ohne Befehl auf und erreichte nach zwölftägigem Gewaltmarsch die ostpreußische Grenze bei Tauroggen. Kurz vor dem Ausbruch stieß eine Kompanie Bayern zum Freikorps, geführt von dem Feldartillerieleutnant Heines.

*

Zwölf Tage Marsch durch deutsches Gebiet, gegen den Willen und ausdrücklichen Befehl der Regierung, die das Schandwerk von Versailles unterschrieb; gegen den Willen der anderen deutschen Truppen, in denen sich freilich keine Hand hob, kein Finger den Abzug suchte; und oben an der Düna standen deutsche Truppenreste, abgerissen, verhungert, zermürbendem Kleinkrieg ausgesetzt.

Wenn die Düna zufror, war die Stellung nicht mehr zu halten. In der Rigaer Bucht lagen Kriegsschiffe des Feindbundes, versorgten den Gegner mit Uniformen, mit Verpflegung und mit Waffen.

Und von Deutschland kam kein Mantel, keine Konservenbüchse an diese letzte Front.

Das Freikorps Roßbach griff ein, zerriß noch einmal die mörderische Umklammerung. In hartem Straßenkampf in den Vororten von Riga erfuhr der Gegner, daß das Spiel doch nicht so leicht zu gewinnen war. Das Stoßgeschütz des Leutnants Heines war immer dabei.

Aber der Rückzug kam. Es half nichts! Die Fäuste krampften sich vergeblich in den Manteltaschen. Am Stoßgeschütz des Leutnants Heines konnte man in diesen Tagen ohne weitere Aufforderung eine beliebig lange Musterkarte frommer Münchener Verwünschungen zulernen.

Aber das Freikorps blieb am Feind.

Schmunzelnd erzählte man sich von dem merkwürdigen Duell, das das Stoßgeschütz Heines mit dem nachdrückenden Gegner, der auch ein Geschütz mitführte, so lange durchfocht, bis der Gegner schwieg und verschwand.

Und auch die Geschichte von dem einsamen Haus, an dem das Stoßgeschütz ohne Bedeckung vorbeimarschierte: das Haus wurde plötzlich lebendig und kläffte das Geschütz aus dreißig Knarren an. Flucht? Deckung suchen? Lange überlegen? Heines denkt nicht daran: in wenigen Sekunden ist die Lafette vom Protzhaken herunter, mit grobem Bellen nickt die Mündung ein paar Male dem Hause zu, und dann stehen nur noch staubumwirbelte Mauerreste.

Das ist der Leutnant Heines.

Als dann, beim letzten Appell auf dem Marktplatz von Ratzeburg, das Freikorps am 28. Januar 1920 die alte Fahne verbrannte, hat da auch seine Hand am Helmrand gezittert? Hat's ihn da auch im Halse gewürgt in Zorn und Entschluß? Oder hat er da schon, prächtige Sprüchlein auf den Lippen, hinter den Rechenbüchern der „Arbeitsgemeinschaft Roßbach" geschwitzt? Ich weiß es nicht mehr.

*

Aber als dann, auf Befehl des Afrika-Generals von Lettow-Vorbeck, das Freikorps wiedererstand, Heines eine Kompanie im Lockstedter Lager übernahm und auf Abruf wartete, da fragte er zweihundertmal am Tage: „Ist noch kein Befehl da?" Der Befehl kam, die Kämpfe im Ruhrgebiet kamen, und im Mai lag das Freikorps in Güstrow wieder zur Auflösung bereit. Auflösung?

Wer glaubte noch daran? Also, wenn es sein muß, wollen wir wieder für eine Weile untertauchen und warten!

Das Untertauchen vollzog sich in humorvoller Form. Immer zwei Kompanien in einem pommerschen Landkreis. Mit Gesang ging's in Marschkolonnen ins Heu, in die Ernte. Die Offiziere dabei. Hier eine Kolonne bei der Strombauverwaltung. Dort Gartenarbeiter. Da im Torfmoor. Zwischendurch durfte Heines eine Schar Ferienkinder beaufsichtigen und trägt seitdem eine gereimte Hänselei aus dem „Kamerad" in der Brieftasche. Was seid ihr? Landarbeiter? Hilfsgärtner? Kartoffelaufkäufer: Hohoho: — —

Am Abend kommen die Lastwagen der Reichswehr, mit Waffen, die verborgen werden müssen.

Da beginnt der Dienst der „Roßbacher".

Da wird gegraben und genagelt, da wird wieder ausgegraben, geputzt und geölt und wieder versteckt. Im Morgengrauen ist die Reichswehr wieder in den Kasernen, und die Roßbacher ziehen ins Heu, treiben den Schlaf mit einem frischen Lied fort:

„... Dann schickt uns der Roßbach wieder zerrissen und zerlumpt nach Hauf' ..."

*

Vergeblich schnüffelte die Feindbundkommission nach verborgenen Waffen. Vergeblich sucht die rotgeführte Polizei Häuser und einsame Stellen ab. Die Reichswehr „weiß von nichts". Die Roßbacher „wissen von nichts". Grüßen sich kaum auf der Straße, kennen sich nicht. Oder doch?

Ja, sie erkennen sich. Was sind die Roßbacher? Der Führer, in Stargard, ißt täglich im Kasino des Bataillons, sein Adjutant — oder sagt man nicht mehr so? — ebenfalls. Bei Stargard steigt ein großes Sportsfest, Reichswehr und Roßbacher durcheinander. Man weiß, daß man eins ist, ein Instrument. Hier offen, dort still.

Landarbeiter? Torfstecher? Hohoho! Immer noch fahren nachts die Lastwagen, schwer beladen. Vertraute Hände übernehmen die Ladung, versorgen sie; einmal soll sie helfen, wenn die entfesselte Welle aus dem Osten heranbrandet.

*

Da ist einer, ein neuer, bei den Roßbachern. Streift eines Tages, mag nicht mehr. Er bekommt seine Papiere und geht.

Geht in die nahe Kreisstadt und offenbart dort einem Mann, von dem er keine Ahnung hat, daß er Roßbacher ist und den Auftrag hat, ihn zu beobachten, das, was er im Schilde führt: Prahlt, er würde sein Geld jetzt leichter verdienen,

er wolle die Waffen verraten.

Er wisse nur noch nicht, ob er sie der Entente-Kommission in Stettin oder den Kommunisten angeben werde ...

Nach kurzer Zeit ist er wieder zurück, verbirgt sich auf einem Heuboden. Man sucht ihn, findet ihn im Versteck. Warum hat er sich versteckt? Weil er sich unschuldig fühlt? Und was kann er an seinem verlassenen Arbeitsort wieder wollen?

Noch nicht lange bei den Roßbachern war dieser Schmidt, doch lange genug, um zu wissen, daß

Verrat der Kameraden das schlimmste der Verbrechen

ist.

Von Schmidt hat man dann nichts mehr gehört, bis seine Leiche gebraucht wurde, um nach sieben Jahren die Aufmerksamkeit vom Barmatsumpf abzulenken. Das Freikorps ging weiter auf seinem Weg. Im Mai 1921 grub es die Waffen aus und schützte, drei Bataillone stark, den Kreis Kreuzburg in Oberschlesien. Mancher Roßbacher gab dort Leben und Gesundheit hin.

Die Regierung des Reichskanzlers Dr. Wirth zahlte die Löhnung. Also waren es Soldaten. Die Regierung verweigerte den zu Krüppeln Geschossenen die Rente. Also waren es nicht Soldaten.

Es kam immer darauf an, ob die Regierung uns brauchte oder nicht.

Wer es zustande bringt, mag sich, unter Betrachtung aller dieser Umstände darüber wundern, daß es den Freikorpskämpfern völlig gleich erschien, ob sie in die Hände der Franzosen, der Polen, der Bolschewiki oder der deutschen Paragraphen fielen. Mag sich auch darüber wundern, daß hieraus Schlußfolgerungen gezogen wurden, die für den geruhsamen Trott des Alltags nicht sehr viel übrig haben.

*

Hier dreht es sich um ein Kapitel deutscher Notzeit, um Heines, seine Tat und sein Schicksal.

Die hundert Seiten der Urteilsbegründung hat sein Rechtsanwalt bearbeitet: blau ist angestrichen, was zu seinen Gunsten, rot, was zu seinen Ungunsten darinsteht. Die blauen Striche überwiegen. Die Versuchung ist groß, diese Begründung unverändert und ohne Erläuterungen in die Welt hinauszuschicken.

Nur einiges müßte noch hinein: das Bild des Staatsanwaltes, der das Todesurteil beantragte. Das wäre sehr belehrend und auch ein sehr wertvoller Beitrag zu der Geschichte der deutschen Notzeit.

*

Hierher gehört noch ein Nachtrag. Edmund Heines ist im Mai 1929 auf freien Fuß gesetzt worden, vorläufig; man wollte ihm nicht alle Zukunft zerschlagen. Er sollte sein Studium

Seine Kameraden haben ihn gefeiert, als er wiederkam. Ich mußte ihm versprechen, hier keinen „Ölgötzen" aus ihm zu machen, und ich denke, daß es nicht geschah. Aber der Leser will auch wissen, wie der Mensch ist, von dem hier gesprochen wird. Und so ist er: erst als sich wieder junge Menschen um ihn scharten und verlangten: führe du!, erst in diesem Augenblick fühlte Heines die Freiheit.

Aus Lust am Kommandieren? Die es nicht anders verstehen, mögen es so auffassen. Wir wissen: Heines ist erst dann wieder Mensch, wenn er eine Verantwortung tragen darf. Darf, nicht „muß". Es gehört schon die Tatsache des Deutschseins dazu, den Unterschied zu fühlen, der sich auftut: eine Verantwortung tragen dürfen oder — eine Verantwortlichkeit befürchten. Das sind die zwei Welten.

*

Die Universität München hat die Wiederaufnahme des stud. jur. Heines abgelehnt,

da er im begründeten Verdacht des Totschlages stehe. Vielleicht werden, wenn er jetzt Stellung sucht, andere Leute ähnlich handeln. Und so trennt sich — das danken wir, neben den anderen, auch Heines — nach und nach unfehlbar das deutsche Deutschland von dem Deutschland, das versinken soll und wird, wenn unser Volk wiederleben soll.

Und unser Volk wird leben!

Ein Auto zwischen Expreß- und Güterzug zerquetscht

Die Insassen bis zur Unkenntlichkeit zermalmt

Auch viele Fahrgäste des Zuges verletzt

Neuyork, 25. Februar.

Bei Kenosha im Staate Wisconsin erfaßte ein Expreßzug in voller Fahrt ein Personenauto, das eben die Gleise überquerte. Im selben Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ein Güterzug herangefahren. Das Auto wurde buchstäblich zerquetscht, die Insassen bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Beide Züge entgleisten. Fünf Fahrgäste des Expreßzuges wurden getötet.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Kenosha wird noch ergänzend gemeldet, daß es sich als viel schwerer herausgestellt hat, als man im ersten Augenblick übersehen konnte. Außer den bereits gemeldeten fünf Toten sind mehr als 100 Fahrgäste verletzt worden, die sich zum größten Teil vom Wochenende auf dem Heimwege befanden. Unter ihnen sind viele Frauen und Kinder. Bei dem Zusammenstoß brach eine unbeschreibliche Panik aus, da mehrere Wagen Feuer gefangen haben.

Nach weiteren Berichten sind 130 Passagiere verletzt worden. Die Zahl der Toten wird noch mit elf angegeben, doch sind die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendigt, und man befürchtet, daß weitere Tote unter den Trümmern begraben liegen.

Es scheint, daß der Güterzug bei einer Eisenbahnüberführung das Automobil streifte, wodurch das Automobil auf das Gleis des Passagierzuges geworfen wurde und dessen Entgleisung zur Folge hatte. Alle Krankenhäuser in der Umgebung sind mit Verwundeten überfüllt, von denen ein Teil ziemlich ernste Verletzungen davongetragen hat.

Rätselhafter Mord

Magdeburg, 25. Februar.

In den späten Nachmittagsstunden des 22. Februar wurde die Ehefrau des ermordeten Geschäftsführers Bauer in Halle a. d. S. vernommen. Die Vernehmung führte zu ihrer vorläufigen Festnahme, da sich Widersprüche zwischen ihren Aussagen und denen ihres Rechtsvertreters, des Privatdetektivs Peters aus Magdeburg, ergaben. Peters ist ebenfalls festgenommen worden. Die Vernehmungen am Sonntag ergaben weitere Widersprüche, insbesondere hat Peters hinsichtlich seines Alibis für die Nacht vom 13. auf 14. September 1929 keinen Nachweis erbringen können.

Es besteht daher der Verdacht, daß Bauer von Peters ermordet und Peters von der Ehefrau Bauer dazu angestiftet worden ist.

Obwohl das Zusammenleben in der Ehe Bauer in der letzten Zeit äußerlich erträglich schien, war die Ehe doch vollkommen zerrüttet. Auch die Eheleute Peters leben getrennt voneinander. Die Herkunft der Mordwaffe, einer Axt, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Zu der Mordsache Bauer haben die fortgesetzten polizeilichen Ermittlungen ergeben, daß der zur Zeit in Haft befindliche Magdeburger Privatdetektiv Peters mit der Frau des ermordeten Geschäftsführers Bauer bereits seit langem ein Liebesverhältnis unterhielt. Die Festnahme der beiden erfolgte am Samstag kurz nach der Beerdigung Bauers auf dem Westfriedhof in Magdeburg.

Die Lebensversicherungsgesellschaft, mit der der ermordete Bauer abgeschlossen hatte, hatte sich kürzlich bereitgefunden, auf die Versicherungssumme von 100 000 M. den Betrag von 70 000 M. vorläufig auszuzahlen. Diese Zahlung ist nunmehr gesperrt worden, da sich der Verdacht des Versicherungsbetruges verdichtet hat.

In der Nacht zum Montag unternahm die Schwester der Frau Bauer, namens Vogt, einen Selbstmordversuch. Sie wurde in bewußtlosem Zustande dem Magdeburger Krankenhaus zugeführt. Die Selbstmörderin ist noch nicht vernehmungsfähig. Ob diese Tat mit der Verhaftung der Frau Bauer in Verbindung steht, ist noch nicht bekannt.

Selbstmord mit Faschingsfeier

Breslau, 25. Februar.

Im ihrem möblierten Zimmer in der Tiergartenstraße wurden am Montagmorgen die Studenten E. und H., die nicht aus Breslau stammen, tot aufgefunden. Es liegt augenscheinlich Selbstmord durch Vergiftung vor, da die Studenten Abschiedsbriefe hinterlassen haben, in denen sie von dem Entschluß, nicht länger leben zu wollen, Kenntnis geben. Vor ihrem Tode veranstalteten die Studenten in ihrem Zimmer eine Faschingsfeier. Sie hatten den Raum geschmückt und trugen bunte Faschingsmützen. Auf dem Tisch wurde noch der Moselwein gefunden, in den sie wahrscheinlich das Gift gemischt haben.

Zwei deutsche Wintersportler in Frankreich vermißt

Paris, 25. Februar.

Seit dem 18. Februar werden in Grenoble zwei junge Menschen, ein 27jähriger Deutscher namens Munzberg und der etwa 25 Jahre alte Österreicher Johann Stadler vermißt. Die beiden jungen Leute wohnten in Grenoble in einer Pension und hatten ihr Hotel am 18. Februar verlassen, um einen Ausflug ins Gebirge zu unternehmen. Bis jetzt hat der Hotelinhaber vergebens die Rückkehr der beiden erwartet. Da sie keinerlei Verwandte in der Umgebung haben, bei denen sie sich aufhalten könnten, nimmt man an, daß die beiden Bergsteiger ums Leben gekommen sind. Die Polizei hat sofort die notwendigen Nachforschungen eingeleitet.

17 Lawinenopfer geborgen

Rom, 25. Februar.

Die Arbeiten zur Freilegung der in Umbrien von einer Lawine verschütteten Ortschaft Villa di Mezzo werden mit allen Mitteln fortgesetzt. Es gelang bisher, siebzehn Leichen zu bergen. Ein kleines Kind wurde noch lebend aus den Schneemassen ausgegraben. Militär und Miliz sind an dem Unglücksort eingetroffen, um die Straße freizulegen.

Goldgräber am Amur

Mit Hacke und Waschbecken ausgerüstet – Ein entbehrungsreicher und gefährlicher Beruf

Im nördlichsten Teil des chinesischen Reichs, dort, wo der Bogen des Amurstroms die Grenze zwischen der Mandschurei und Sibirien bildet, liegt ein Land, das bis heute großenteils noch kaum erforscht und mit Ausnahme der Randgebiete fast ganz unbesiedelt ist. Vor einiger Zeit haben diese Gegenden die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als in ihnen russische Goldsucher, die von den benachbarten Goldgebieten Sibiriens dorthin kamen,

reiche Lagerstätten von Gold

vorfanden.

Eine russische Gesellschaft eröffnete an einem kleinen, nur wenige Kilometer langen Bach eine Goldwäscherei und erzielte, obwohl sie ohne alle neuzeitlichen technischen Hilfsmittel arbeitete, in kürzester Zeit eine erstaunliche Ausbeute. Auf die Kunde von diesem Goldreichtum fanden sich dort zahlreiche Abenteurer ein, die sich schnell Schätze zu erwerben gedachten.

In den Wirren der Nachkriegszeit, als in Ostsibirien Revolution und Gegenrevolution sich bekämpften, gründeten diese verwegenen Gesellen, unter ihnen viele desertierte Soldaten, Verbannte und Waldläufer, hier auf chinesischem Boden eine

eigene Goldgräberrepublik

und erklärten sie für unabhängig. Alle Eindringlinge wiesen sie mit Waffengewalt zurück, und nur unter schweren Kämpfen gelang es schließlich den chinesischen Truppen, diese Abenteurer zu besiegen. In der Folgezeit wurde dann die weitere Einwanderung von Goldgräbern durch die chinesischen Behörden verboten.

Gegenwärtig liegen die meisten Goldwäschereien still, da die chinesische Regierung eine Ausbeutung großen Stils verhindert, solange das Land nicht besser erschlossen und die Unsicherheit beseitigt ist. Insbesondere werden an Ausländer keine Konzessionen mehr erteilt, höchstens unter vorherrschender chinesischer Beteiligung.

Nur drei größere Goldwäschereien, die allerdings einige tausend Arbeiter beschäftigen, sollen gegenwärtig in der Nordmandschurei im Betrieb sein, wenn man die kleineren Betriebe nicht rechnet. Dafür durchstreifen viele vereinzelt wandernde Goldsucher die einsamen Täler des Chingan. Ihre ganze Ausrüstung besteht gewöhnlich nur in einer Hacke und einem aus Birkenrinde gefertigten Waschbecken, in dem das Gold aus dem Flußkies mit der Hand ausgewaschen wird. Es ist

der entbehrungsreichste und gefährlichste Beruf,

den man sich denken kann, denn in der unwirtlichen Wildnis müssen diese Leute oft hungern und in den kalten Nächten frieren.

Hat sich ein armer Teufel mühsam eine Tasche voll Goldnuggets gesammelt, wird sie ihm, sobald er wieder in bewohnte Gegenden kommt, oft gar noch von Räubergesindel abgenommen.

Ein großer Prozeß gegen die Ukrainer

Kowno, 25. Februar.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist nach einer amtlichen Mitteilung in Charkow die Untersuchung gegen 45 Personen beendet worden, die beschuldigt werden, eine geheime Organisation zum Sturze des Sowjetregimes in der Ukraine gebildet zu haben. Unter den Angeklagten befinden sich der russische Gelehrte Jefremow, der Außenminister der ukrainischen Republik und mehrere Vertreter der ukrainischen Kirche, die mit dem polnischen Generalstab in Verbindung gestanden und wichtige Dokumente ausgeliefert haben sollen. Der Prozeß, dem große politische Bedeutung beigemessen wird, wird Mitte März in Charkow stattfinden. Die Anklage verlangt für 21 der Angeklagten die Todesstrafe.

Brand im Krankenhause

Äußerst schwierige Rettung der Insassen

Neuyork, 25. Febr.

Das St.-Josephs-Krankenhaus in Providence (Rhode Island) ist einem schweren Brand zum Opfer gefallen. Das Feuer war so plötzlich ausgebrochen, daß es große Mühe machte, die Kranken zu retten. Sie mußten zum Teil in Matratzen eingewickelt und an Seilen aus den oberen Stockwerken auf die Straße heruntergelassen werden. Der Transport war besonders schwierig, weil es sich vielfach um Frauen handelte, die kurz vor der Entbindung standen. Es scheint immerhin gelungen zu sein, die Kranken alle in Sicherheit zu bringen, ohne daß ein Todesopfer zu beklagen wäre.

Oelschiff in Flammen

London, 25. Februar.

Das britische Öltankschiff „British Honour", das 18 000 Liter Öl an Bord hatte, ist am Montag bei Newcastle in Australien in Brand geraten. Innerhalb weniger Sekunden war der fast 7000 Tonnen große Dampfer ein riesiges Flammenmeer. Die Bemannung konnte sich nur mit Mühe durch Überbordspringen retten. Sechs Mann erlitten dabei Verletzungen. Die Ursache des Brandes ist noch ungeklärt.

Schwere Explosion in Havanna

Paris, 25. Februar.

In Habana (Kuba) wurden bei der Explosion eines riesigen Dampfkessels zehn Arbeiter getötet und vier schwer verletzt. Das Gebäude, in dem der Dampfkessel aufgestellt war, wurde vollständig zerstört.

*

Aman Ullah in Konstantinopel eingetroffen

Konstantinopel, 25. Februar.

Der ehemalige König von Afghanistan, Aman Ullah, ist an Bord des Dampfers „Semiramis" am Montag hier eingetroffen. Er reist am Dienstag weiter nach Angora, wo er Kemal Pascha besuchen wird. In türkischen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Aman Ullah die Reise zu dem Zwecke unternommen hat, die türkische Stellung für den Fall seiner Rückkehr nach Kabul zu sondieren.

Rechtlos durch Heirat

Wenn eine deutsche Frau einen Ausländer heiratet, verliert sie damit jedes Heimatrecht. In jedem anderen Lande kann die Frau trotz der Ehe mit einem Ausländer ihre Staatsangehörigkeit beibehalten, nur in Deutschland wird die Frau selbst zur Ausländerin, wenn sie einen Ausländer geheiratet hat. Die Unhaltbarkeit dieses Gesetzes hat sich schon in den verschiedensten Fällen erwiesen.

In einem Fall, der kürzlich an die Öffentlichkeit kam, wurde der Frau durch dieses Gesetz jede Möglichkeit genommen, sich von dem Mann, der sie verlassen hat, scheiden zu lassen. Eine Berlinerin hatte einen Russen geheiratet. Der Russe wurde durch die russische Umwälzung Staatenloser. Die Frau, die gern Deutsche bleiben will, wird durch das Gesetz gleichzeitig staatenlos. Die Ehe ist unglücklich, und eines Tages läuft der Mann davon. Jetzt versucht die Frau, wenigstens die Scheidung zu erlangen. Vom Berliner Landgericht wird sie abgewiesen, weil sie nicht Deutsche ist. Vom russischen Konsulat wird sie abgewiesen, weil sie nicht Russin ist. Sie geht zur Polizei und beklagt sich, weil sie nun ohne Mann und trotzdem nicht frei ist. Es ist unmöglich, die Scheidung zu erreichen. Außerdem, wenn Sie sich nicht sehr anständig benehmen, können Sie ausgewiesen werden, erklärt ihr der Beamte.

Es ist also möglich, daß eine Deutsche, nur weil sie einen Ausländer geheiratet hat, mit dem sie gar nicht mehr zusammenlebt, aus Deutschland ausgewiesen werden kann. Und da es kein Gericht für „Staatenlose" gibt, wird sie voraussichtlich überall mit ihrer Klage abgewiesen werden. Sie kann also nicht wieder heiraten. Außerdem kann sie, falls sie Beamtin oder Lehrerin war, als Ausländerin ihren Beruf nicht wieder aufnehmen.

Wie lange läuft eine Flaschenpost

Durch Flaschenposten sind der Wissenschaft schon sehr wichtige Aufklärungen über Meeresströmungen zuteil geworden. Neuerdings sind wieder einige lehrreiche Fälle bekannt geworden. Am 27. September 1927 wurde von dem Dampfer „K. R. Kingsburg" in der Nähe der südkalifornischen Küste eine Flasche über Bord geworfen. Wie das Hydrographische Amt der Vereinigten Staaten berichtet, wurde diese Flasche am 12. Februar 1929 in der Gegend der Philippinen aufgefischt. Die Flasche hatte demnach binnen 17 Monaten 7200 Seemeilen oder 13 350 Kilometer zurückgelegt. Das dürfte so ziemlich die längste Reise sein, die in den Gewässern des nördlichen Pazifik möglich ist. Im Süden haben Flaschenposten auch schon weitere Strecken zurückgelegt. So erstreckte sich die Trift einer Flasche aus dem südlichen Indischen Ozean bis in die Nähe von Kap Horn. Die Flasche war 15 Jahre unterwegs und legte 19 030 Kilometer zurück; eine andere Flasche brachte es in den gleichen Gewässern binnen drei Jahren auf 18 600 Kilometer.

„Europa" an der norwegischen Küste

Bremen, 25. Febr.

Von Bord des Schnelldampfers „Europa" wird gemeldet: Der Schnelldampfer „Europa" passierte am Sonntagmittag das Feuerschiff „Elbe 1". Nachdem er das freie Fahrwasser erreicht hatte, nahm er Kurs nach Norderney. Um 18.30 Uhr ging die „Europa" beim Hoheweg-Leuchtturm vor Anker.

Während der ganzen bisherigen Fahrt arbeitete das Schiff in allen Teilen durchaus zufriedenstellend. Die Reise verlief vollkommen planmäßig und ohne jegliche Störung. Alle mit dem Schiff vorgenommenen vielseitigen Manöver konnten einwandfrei durchgeführt werden.

Die „Europa" ist mit der Montagmorgen-Tide nach Bremerhaven gedampft, um an der Kolumbus-Kaje etwa 5000 Tonnen Öl und Kesselspeisewasser an Bord zu nehmen. Das Schiff wird nach Übernahme dieser Vorräte nachmittags etwa drei Stunden vor Hochwasser Bremerhaven wieder verlassen, um am Dienstag an der norwegischen Küste mit vollem Tiefgang seine Meilenfahrten antreten zu können.

Wegen Elternmordes zum Tode verurteilt

Um einer Erbschaft willen Gift in den Tee geschüttet – Ein neuer Giftmischerprozeß in Szolnok

Szolnok, 21. Febr.

In einer weiteren Gruppe der Giftmischerprozesse stand eine Bewohnerin eines anderen Dorfes des Theißgebietes, des Dorfes Tiszakürt, vor dem Gericht. Die Angeklagte, die 54jährige wohlhabende

Landwirtsfrau Livia Cseri wird beschuldigt, ihre Eltern im Jahre 1926 durch in Tee gegebenes Arsen vergiftet zu haben, um sie zu beerben.

Die Angeklagte leugnet die Tat. Sie gibt an, bei ihren Eltern zu Besuch gewesen zu sein. Abends habe ihr Vater noch Wein getrunken, fühlte sich aber in der Nacht unwohl. Auch ihre Mutter klagte am nächsten Morgen über Unwohlsein. Sie habe ihnen Tee gekocht und ihr Vater sei zu der benachbarten Familie Kovacs gegangen, um Schnaps für den Tee zu holen. Sie habe den Schnaps in den Tee gegossen und sei dann in den Hof gegangen.

Da kam die Nachbarin Frau Kovacs und, als sie das Haus verließ, habe sie der Angeklagten gesagt, nunmehr könne sie dem Kranken den Tee geben.

Als der Vater den Tee trank, erbrach er.

Die Angeklagte sei sodann in den Weingarten gegangen und erst zwei Tage später zurückgekehrt. Ihre Eltern lagen bereits krank darnieder. Sie habe einen Arzt geholt, der aber nicht mehr helfen konnte.

Der Vater sei am selben Abend und die Mutter tags darauf gestorben. Die Angeklagte bleibt beharrlich bei ihrem Leugnen, auch dann, als ihr der Präsident vorhält, daß sie mit ihren Eltern wegen einer Vermögensangelegenheit nicht gut gelebt habe. Das Gift dürfte nach Meinung der Angeklagten in dem Schnaps enthalten gewesen sein, den der Vater aus der Nachbarschaft geholt habe.

Der Präsident fragt die Angeklagte, warum sie erst

drei Tage vor ihrer Verhaftung das geerbte Vermögen auf den Namen ihres Sohnes umschreiben lassen

habe.

Ich bitte, antwortet die Angeklagte im Zustande höchster Erregung, ich habe nichts in den Tee gegossen. Als der Präsident mehrmals seine Frage wiederholt, gibt sie immer wieder dieselbe Antwort.

Auf die weiteren Fragen des Präsidenten erklärt die Angeklagte, sie könne nur wenig lesen und schreiben, da sie wegen Krankheit nur kurze Zeit die Schule besucht habe. Die zehn Gebote kenne sie nicht. Sie habe nur von einem Gebot gehört, das die Eltern ehren heißt, das Gebot selbst kenne sie nicht.

Die Schwägerin der Angeklagten Cseri sagte aus, daß die Mutter der Angeklagten gesagt habe:

Der Teufel hole den Tee der Lidi!

Seitdem habe ich Schmerzen im Magen.

Es wird sodann auch das Ehepaar Talas verhört, das die Eltern der Angeklagten, die kränkliche alte Leute waren, gepflegt hat. Der Vater der Angeklagten hat ihnen für die Pflege versprochen, ihnen das Haus zu hinterlassen. Beide Eheleute widerlegen die Behauptung der Angeklagten, ihr Vater habe selbst von der Nachbarschaft Schnaps geholt.

Ein Verwandter der Verstorbenen verdächtigt das Ehepaar Talas. Eine Dorfbewohnerin sagt aus, daß Talas einige Tage vor dem Hinscheiden der Eltern der Angeklagten ihr gegenüber die Äußerung getan hätte: Wir können mit den Alten nicht fertig werden. Jetzt werden aber die Kerle doch sterben.

Hierauf wurde das ärztliche Gutachten verlesen, wonach die Eltern der Angeklagten

zweifellos an Arsenvergiftung gestorben

seien.

Das Gericht hat nach kurzer Beratung das Urteil gefällt. Die Angeklagte, die 54jährige Frau Cseri, wurde

zum Tode durch den Strang verurteilt.

Es ist dies das dritte Todesurteil in den Szolnoker Giftmordprozessen.

Von einer Sturzwelle fortgerissen

Der tragische Tod dreier junger Mädchen

Paris, 25. Februar.

In der Nähe von Teneriffa ereignete sich am Sonntag ein tragischer Unglücksfall. Drei junge Mädchen hatten das schöne Wetter benutzt, um sich an den Strand zu begeben und Muscheln zu sammeln. Mit geschürzten Röcken wateten sie soweit als möglich in die See hinaus, als plötzlich eine Sturzwelle alle drei hinwegriß. Da kein Mensch Zeuge dieses Vorfalles war, vermißte man erst in den Abendstunden die jungen Mädchen und fand sie als Leichen an den Strand geschwemmt.

Das Urteil im Molinari-Prozeß

Breslau, 25. Februar.

Nach dreiwöchiger Verhandlung wurde im Molinari-Prozeß das Urteil verkündet. Der Prozeß beanspruchte deshalb besonderes Interesse, weil es sich um die altangesehene, seit über hundert Jahren im Besitz der Familie Molinari befindliche Firma handelt, die den Schwierigkeiten der Inflationszeit auf traurige Weise zum Opfer gefallen ist. Das Haus Molinari war durch Gustav Freytags Roman „Soll und Haben" berühmt geworden.

Der Angeklagte Molinari wurde wegen Betruges und Konkursvergehens zu sechs Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe oder weiteren 20 Tagen Gefängnis, der Angeklagte Grzimek wegen Betruges und Konkursvergehens zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis, der Angeklagte Urban wegen Beihilfe zum Betrug und Beihilfe zum Konkursvergehen zu 500 Mark Geldstrafe oder 25 Tagen Gefängnis, der Angeklagte Kantelberg wegen Beihilfe zum Konkursvergehen zu 200 Mark Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

150 000 Menschen bei der Beerdigung eines Zigeunerprimas

Ein lebensgefährliches Gedränge – Die Polizei machtlos

14 Personen schwer verletzt

Budapest, 25. Februar.

An der Beerdigung des Zigeunerprimas Béla Raditsch nahmen am Montag etwa 150 000 Menschen teil, eine Menschenmenge, wie sie seit der Beerdigung Ludwig Kossuths in Budapest nicht gesehen wurde. Die Polizei war vollständig machtlos und wurde von der Menge einfach mitgerissen.

Das Mikrophon, das die Feierlichkeiten für den Rundfunk übermitteln sollte, wurde abgerissen. Kandelaber wurden umgeworfen, und selbst der Sarg wurde bedroht, so daß er nur mit größter Mühe in die Halle geschafft werden konnte, wo der Geistliche eine kurze Trauerrede hielt. Darnach wurde der Sarg zu Grabe getragen. Nicht einmal die Familienmitglieder konnten in die Nähe des Grabes gelangen und von den 500 Zigeunern konnten nur 30 an das Grab, während den übrigen in dem Gedränge die Instrumente zerdrückt wurden. Die letzten Spuren jeglicher Ordnung verschwanden nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten. Die Rettungsgesellschaft mußte zu 30 Hilfeleistungen herangezogen werden. Vierzehn Personen wurden bei dem riesigen Gedränge schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Die Zahl der Leichtverletzten kann nicht einmal annähernd bezeichnet werden.

Die Beerdigung, die für 3 Uhr nachmittags angesetzt war, konnte erst um 6 Uhr abends beginnen.

Drei Bücher über den Faschismus

Die heutigen Ansichten über den Faschismus lassen sich vielfach mit dem vergleichen, was die Schwarz-rot-gelben über den Nationalsozialismus verbreiteten, ehe der erste Redner und die erste Zeitung mit dem Hakenkreuz an die Stätte der Verleumdungen gelangten.

Wenn auch die Karikaturen mit Mussolini als Finsterling und mit aufgerissenem Munde angesichts der Tatsache, daß der Faschismus noch immer nicht zusammengebrochen ist, mehr und mehr verschwunden sind, **so sind noch immer auch bei den Gebildeten und auch sogar bei Nationalsozialisten die unglaublichsten Meinungen über den Faschismus im Kurs.**

Juden und Marxisten verbreiten die Lüge von der Arbeiterfeindlichkeit des Faschismus, von den Gewalttaten der Schwarzhemden, dem kapitalistischen System im heutigen Italien und anderes mehr. **In den Kreisen der Arbeiterschaft ist „Faschist" zu einem Schimpfwort geworden.**

Und die Wahrheit? **Das faschistische Gesetz der Arbeit ist das sozialste der Welt, der Arbeiter ist nicht mehr der 4. Stand, in Italien wurde nach der faschistischen Revolution bis heute nicht ein Tausendstel der Menschen über den Haufen geschossen, wie in der deutschen Republik, von Rußland gar nicht zu reden, in Italien ist die Todesstrafe abgeschafft, das italienische Bodengesetz ist eine so große staatssozialistische Tat, daß sich kein Staat außer dem faschistischen Italien einer solchen rühmen kann.**

Das vielgebrauchte Wort „Der Faschismus ist ein nur auf Italien anwendbares System" ist höchstens bedingt richtig. Die Grundauffassung des Faschismus ist für Deutschland ganz bestimmt vielfach eher zu gebrauchen als der Geist der westlichen Demokratie, der nach Deutschland verpflanzt uns zu dem rückgratlosen Volk gemacht hat, das wir heute leider sind.

Von dem Studium des Faschismus kann ein nationaler und auch sozialistischer Deutscher sehr viel lernen. Prüfen, dann urteilen! Wir empfehlen heute folgende Bücher, die durch den **Verlag Frz. Eher G. m. b. H., München, Thierschstraße 11,** sofort bezogen werden können:

Prof. Dr. Georg Mehlis, „Der Staat Mussolinis". (Geb. 8 Mark.)

Ein Buch, das den Faschismus als Weltanschauung voll begreifen läßt. Geschrieben voll tiefem Gefühl und feinem psychologischen Erkennen. Jedermann verständlich, führt Mehlis von soziologischen Gedankengängen ausgehend über den Staatsgedanken und das Fundament des Faschismus zu den vier Grundgesetzen, dem des Gran Consiglio, des großen Rates, der hauptsächlich ständisch geordneten mit zur Regierung bestimmten Ausgliederung des italienischen Volkes, der Podestà, d. i. die Regelung der Regierungsgewalt, der carta del lavoro, dem für die früheren Verhältnisse und im Vergleich mit anderen Staaten ganz revolutionierend hervorragenden Gesetz der Arbeit bis zu dem wirklich monumentalen Bonifica integrale, dem Gesetz von der Erlösung des unfruchtbaren Bodens. Kein Flickwerk sind diese Gesetze, sondern ein Werk auf lange Sicht.

Mehlis schildert alle diese Dinge, auch nachher die historischen Motive und Grundprinzipien des faschistischen Staates, in einer uns vertraut anklingenden Weise, so daß jeder, der sich für die Fragen des sozialen und politischen Lebens interessiert, das Buch nicht sobald aus der Hand legen wird.

*

„Die Staats- und Wirtschaftsverfassung des Faschismus" von Dr. Walter Heinrich, Wien (brosch. 1 M.).

Wissenschaftlicher, durch den klaren Aufbau gut verständlich, ist dieses Werkchen des begabten Schülers Prof. Othmar Spanns, des Verfassers des „Wahren Staat". Es nimmt da nicht wunder, daß Heinrich vom „universalistischen" Standpunkt aus, der sich in vielem mit dem unseren deckt, an seine Aufgabe herangegangen ist. Nicht nur aus dem vielseitigen deutschen und italienischen Schrifttum ist die Arbeit entsprungen, sondern auch aus dem Studium im Lande selbst, aus ernsten Gesprächen mit Mitgliedern des Gran Consilio und Führern der Wirtschaft. Organisch baut sich alles in Italien auf in Staat und Wirtschaft. Die höchste Gemeinschaft aber ist die Nation. Alle wichtigen Gesetzesbestimmungen, der Wortlaut der carta del lavoro in italienisch und deutsch machen die Arbeit besonders wertvoll.

Gerade wenn man den „Wahren Staat" von Othmar Spann, der doch schon 1921 gedruckt und früher doziert wurde, kennt und bei dem Studium des Faschismus den ständischen Aufbau verwirklicht sieht, wird man die schon erwähnte Auffassung, „der Faschismus sei eine spezifisch italienische Angelegenheit, nicht mehr teilen können. Denn im Jahre 1920 bedeutete die faschistische Organisation nicht sehr viel mehr als die jeunesse dorée der Jahre nach der französischen Revolution.

Wir empfehlen das Werkchen allen Nationalsozialisten, ganz besonders auch allen nationalsozialistischen Alt- und Jungakademikern. Den letzteren vorzüglich, da der Preis trotz des vielseitigen Inhalts (es fehlt nur die Bonifica integrale) nur 1 Mark beträgt. (Glänzend geeignet für Diskussionsabende, bes. in Forts. des „Wahren Staat").

*

„Wirtschaftsauffassung und Gewerkschaftspolitik des Faschismus" von R. Hönigschmidt-Grossich und A. Dresler. (Brosch. 70 Pf.)

Ist das erstempfohlene Buch trotz sachlicher Würdigung profaschistisch und vermeint man (vielleicht auch mit Unrecht) aus der Heinrichschen Arbeit die (berechtigte!) Genugtuung über die Verwirklichungsmöglichkeit eigener Theorien lesen zu können, so trifft beides auf obiges Werkchen nicht zu. Man hat im Gegenteil manchmal den Eindruck, als wolle der Verfasser den Faschismus als weniger „sozialistisch" hinstellen, als er es ist. **Immerhin gewinnt man aus dem Heft als ganzem das richtige Bild. Der engere Rahmen, den sich der Verfasser gesteckt hat, ermöglicht eine gründlichere Behandlung vor allem der Gewerkschaftsfrage.** Der Text des Arbeitsgesetzes ist angefügt. Interessant sind die Kapitel über die **Gewerkschaftspolitik mit Zahlenangaben von 1913 an, die Stellung des Faschismus zum 8-Stundentag** und anderes mehr.

Die statistischen Zahlen des ersten Teiles, „Die Wirtschaft Italiens", orientieren nur bis zum Jahre 1925. Aber schon da ist überall eine teilweise recht erhebliche Verbesserung im italienischen Sinn zu ersehen. Ein Vergleich der letzten veröffentlichten Produktionsergebnisse und der Ein- und Ausfuhrzahlen mit denen des Jahres 1922 ist äußerst interessant. **Es ist erstaunlich, welche Kraft das faschistische Italien entwickelt.**

Role.

Die Kriegspropaganda Amerikas

(Schluß.)

Doch nicht nur gegen die teutonischen Bezeichnungen kulinarischer Genüsse allein zog man zu Felde, es gab noch ein anderes Gebiet, auf dem der Deutsche die Oberhand besaß, und das war die Musik. Bald tobte denn auch in ihr ein wilder Kampf gegen alles, was deutsch war. Zwar war in jenen Tagen alles Deutsche verdächtig, doch

am schlimmsten trat der Deutschenhaß in der Musik zu Tage.

Galt es bereits vorher schon als eine Schande, wenn in einer Familie „Deutsche Masern" ausbrachen, so wurden nun die „Bremer Stadtmusikanten", die „Little German Band" ins Exil gesandt, und die Polizei begann, die Konzertprogramme zu zensieren.

So begab es sich in jenen Tagen, daß eine chilenische Pianistin mit dem Bürstenabzug ihres Konzertprogramms zur Polizei ging, um die Genehmigung der hohen Obrigkeit einzuholen.

Der Polizeikapitän nahm den Abzug, las ihn kritisch und fragte dann plötzlich:

„Was ist dies für ein Name. B—ä—t—s—ch? Ein Hunne?

„Das ist Johann Sebastian Bach. Er war ein Deutscher, lebte aber vor zweihundert Jahren und hat wirklich nichts mit diesem Krieg zu tun."

„Raus mit ihm!" donnerte der Wächter der öffentlichen Sicherheit. „Und wer ist dieser B—t—h—o—w—e—n?"

„Das", antwortete die verängstigte Künstlerin, „ist Ludwig van Beethoven. Er war in Deutschland geboren, jedoch waren seine Vorfahren flämischer Abkunft, und außerdem lebte er vor mehr als hundert Jahren und war ein großer Bewunderer Napoleons."

„Aber er war ein Deutscher, nicht wahr?", grollte der uniformierte Patriot. „Raus mit ihm! Und wer ist Chopin?"

„Der ist in Polen geboren, erwiderte erleichtert die Pianistin, „und lebte die meiste Zeit in Paris".

„Na, der mag gehen", war das Urteil, „aber die anderen Burschen müssen raus".

*

Daß der Kaiser den Krieg begonnen habe, darüber herrschte damals kein Zweifel, indessen ging man noch weiter und machte die Lehren des verruchten Atheisten Nietzsche für den Krieg verantwortlich. Doch im allgemeinen herrschten über die wahren Ursachen des Krieges im Jahre 1914 und auch später noch immer Zweifel.

So erklärte eine Zeitung, die dem Papst nicht eben freundlich gesinnt war, daß es deswegen zum Kriege gekommen sei, weil Kaiser Franz Josef die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina gezwungen habe, zum katholischen Glauben überzutreten.

Die interessanteste Erklärung des „Casus Belli" ist ohne Frage aber die,

daß Elsaß-Lothringen ein See sei, der zwischen Frankreich und Deutschland liege, und daß es nur deswegen zum Kriege gekommen sei, weil die Deutschen den Franzosen nicht erlaubt hätten, in diesem See zu fischen.

*

Eine andere Errungenschaft des Deutschenhasses waren die „Spione". Bald hatten sie die Wasserleitungen vergiftet, bald gemahlenes Glas in die für eine Waisenanstalt bestimmte Hafergrütze gemengt oder Kartoffelkäfer auf die Kriegsgärten der patriotischen Gemeinden gehetzt. Man fand sogar endlich eine Lösung der Frage, was die berüchtigte Seeschlange, die alljährlich in der Saure-Gurken-Zeit im Atlantik aufzutauchen pflegte, eigentlich sei. Natürlich, was konnte sie anders sein, als ein verkapptes deutsches U-Boot!

Nichts war in jenen Tagen fataler, als deutsche Familienbeziehungen zu haben oder gar einen deutschen Namen zu tragen. Wie konnte jemand, der den anrüchigen Namen Schwartenmagen oder gar Sauermilch trug, einem hundertprozentigen Amerikaner ins Antlitz schauen!

Die Gerichte hatten viel zu tun, um all' die Gesuche um Namensänderung zu bewilligen. Da wurde aus einem Hering ein Heron, aus einem Schneider ein Taylor, aus einem Hohenstein ein Houston. Ähnlich war es mit den deutschen Vereinen. Aus einem German Club wurde ein Sherman Club und so weiter.

So könnte man Bände schreiben ...

„Welchen Beruf wollen Sie denn Ihren Jungen einmal lernen lassen?"

„Wenn die Zeiten so bleiben, soll er Konkursverwalter werden."

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend

Gau Südbayern.

Betreff: **Aktion der Jugend.**

Alle Ortsgruppen **melden** sofort an die Gauleitung München, Paul-Heyse-Straße 7/1. 1. Den Stand **der Vorarbeiten zur Aktion**; 2. Welche Verbände **ihre Beteiligung** zugesagt haben und mit **welcher Antrittsstärke**; 3. Welcher Verband die Leitung der Aktion übernommen hat; 4. Welche Gruppen, außer die im AO.-Rundbrief benannten sich an der Kundgebung in München beteiligen.

gez. Klein, Gauf.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 26. Februar

Kirchenlamitz (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versamml. Redner: Pg. Hennicke, M. d. L.

Minden (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Strasser, M. d. R.

Weißenfels a. S.: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pape.

*

Donnerstag, den 27. Februar.

Berlin Sektion Halensee: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Zur Hütte, Bornstedterstraße 1, Ecke Kronprinzendamm. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Berlin Sektion Moabit: abends 8.15 Uhr Mitgliederabend des Str.3.Bez. B, Lokal: Spreehallen, Kirchstraße 13.

Baal (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Burg (Bezirk Magdeburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Berlin.

Bruck a. Mur (Steiermark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg Ribbentrop.

Bärwalde (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Heinrich.

Brunnen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versamml. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Bruchmühle (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Krischer.

Brandis (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Haake.

Casnevitz auf Rügen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schultz.

Cottbus (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Stürtz.

Dessau (Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Deetz (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Dudenstadt (Hannover Süd): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Düsseldorf Sektion Oberkassel: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Pg. v. d. Knesebeck.

Düsseldorf Sektion Flingern: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Fetköter.

Eberswalde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Heun.

Finsterwalde (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Granderath (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pieberbeck.

Groß-Gandern (Ostmark): abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kulke.

Heinrichsdorf (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Saage.

Herzogenrath (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Jüterbog Luckenwalde Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Lucau (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Boetticher.

Mönchhagen (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Lingelsheim.

Münchberg (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hennicke, M. d. L.

Mettmann (Ruhrgebiet): abends 8 Uhr Wirtschafts- und sozialpolitischer Schulungsabend. Redner: Pg. Eickenberg.

Nassau (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Metzger.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kerlen.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Potsdam (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Reventlow, M. d. R.

Probschütz bei Meißen: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Robschütz (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Rüdesheim (Kreis Rheingau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Schwerin (Mecklenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Tuchen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schönwälder.

Tiefensee (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kaiser.

Wiesbaden-Igstadt: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung Redner: Pg. Wilhelm.

Wilhelmshaven Rüstringen: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Parkhaus". Redner: Pg. Woeste.

Zeitz: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sauckel.

Sternfahrt durch Schleswig-Holstein

Trostlos war das Wetter, als wir am Samstagnacht um 1 Uhr von einer Versammlung mit dem Auto heimfuhren. Der Himmel ließ Regen und Schnee durcheinander herunterfallen, so daß man kaum durch die Fenster des Autos sehen konnte. Unsere Sorge über den Verlauf der vorgesehenen Sternfahrt durch Holstein wuchs begreiflicherweise immer mehr und wir befürchteten bei so einem Wetter in bezug auf die Teilnahme das Allerschlimmste.

Aber siehe da, der Himmel hatte ein großes Einsehen. Als wir am Sonntagvormittag um 7 Uhr vom Altonaer Hauptbahnhof abfuhren, regnete es keinen Tropfen mehr, im Gegenteil, der Himmel schien sich die Sache überlegt zu haben und schickte nach wenigen Stunden die wärmespendende Sonne aus den Wolken hervor. So hatten wir das Glück, einen Tag zu bekommen, wie er schöner hätte gar nicht sein können. Es war wohl winterlich kalt, aber die strahlende Sonne erzeugte freudige Gesichter.

Die Fahrt ging über Oldesloe, Lübeck nach Eutin, der Rosenstadt Holsteins.

Hier war der Treffpunkt aller an der Sternfahrt beteiligten Autos, Motorräder, Lastwagen usw. Zwischen 10 und 12 Uhr trafen die Sternfahrer ein. Nicht weniger als 30 Autos und 16 Motorräder mit nahezu einem halben Tausend S.A.-Leuten kamen zusammen. Aus allen Himmelsrichtungen Schleswig-Holsteins kamen sie.

Hunderte von Kilometern wurden von den einzelnen zurückgelegt. Bei allen Teilnehmern herrschte Riesenbegeisterung. Nach der Einnahme des Mittagessens, das für alle Fahrer aus Erbsensuppe mit Speck bestand, rüstete man sich zur großen, gemeinsamen Propagandafahrt durch Ostholstein.

Auf dem Marktplatz in Eutin wurde angetreten und die Preise für die besten Sternfahrer verteilt. Hunderte von Zivilisten standen herum und wohnten diesem Akt bei. Sodann ergriff Pg. Albert Forster aus Fürth das Wort und schleuderte zündende Worte in die Massen hinein, die darin gipfelten, daß jeder ehrliche Deutsche die Pflicht habe, sich einzugliedern in die Front Adolf Hitlers, um den Freiheitskampf unseres Volkes siegreich zu Ende zu führen. Mit großer Begeisterung wurde die Rede aufgenommen.

Nun ging die Weiterfahrt los. Zunächst durch die Straßen von Eutin, dann über Neustadt i. H., Oldenburg bis Heiligenhafen an der Ostsee. Überall begegnete man uns mit freundlichen Gesichtern und man muß sich eigentlich wundern, daß bis in die entlegensten Bauerngehöfte Holsteins der Geist Adolf Hitlers durchgedrungen ist.

Wenn man bedenkt, daß noch vor drei Jahren in dieser Gegend fast überhaupt nichts war, daß man zu dieser Zeit noch keinen S.A.-Mann, noch keine Hakenkreuzfahne sehen konnte, so ist das ein Beweis für die rührige Tätigkeit aller führenden Nationalsozialisten in Schleswig-Holstein. Unvergeßlich wird allen Teilnehmern der Fahrt der Anblick bleiben, der sich geboten hat, als wir nach Heiligenhafen einfuhren und das Meer, die Ostsee, in ihrer unendlichen Weite, bestrahlt von der Sonne, vor uns liegen sahen. Nach einer kurzen Rast ging die Fahrt wieder zurück nach Eutin. Dort kamen wir gegen 7 Uhr abends an und die herrliche Fahrt, die der Bewegung wieder neue Kämpfer zugeführt hat, nahm ihr Ende.

Als wir gegen 8 Uhr wieder nach Altona zurückfuhren, öffnete der Himmel seine Schleusen wieder und die Schneeflocken fielen in einer unglaublichen Dichte herab, so daß in kürzester Zeit die ganze Erde weiß geworden war. Jetzt konnte es uns nicht mehr genieren, die Hauptsache war, daß unsere Sternfahrt unter einem günstigen Stern gestanden hat.

Unser Marsch in Stadt und Land

Erfolgreiche Versammlungen überall

Bad Freienwalde a. O.

Unsere Massenversammlung hier am 20. Februar wurde **wegen Überfüllung polizeilich gesperrt**. Pg. Kaufmann, M. d. L., sprach über unseren Kampf, der einst die Ketten bricht. Nicht endenwollender Beifall dankte ihm für seine glänzenden Ausführungen. 12 Prozent der Einwohnerschaft waren anwesend. **Die Kommunisten verließen nach der Diskussion feige den Saal.**

Wilhelmshaven.

Der größte Saal unserer Stadt mußte **wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden.** Pg. Dr. Albrecht sprach über das „Verbrechen am schaffenden Volk durch die Erfüllungspolitik." Wiederholt von Beifallskundgebungen unterbrochen, kennzeichnete der Redner die verderblichen Auswirkungen der heutigen Politik. Wilhelmshaven, die Stadt der staatlichen Marinewerft, wird durch die Einstellung des Baues von Panzerkreuzer B wirtschaftlich gänzlich zum Erliegen gebracht. Daher wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, durch die die Fraktion der NSDAP. im Reichstag beauftragt wird, sofort einen Dringlichkeitsantrag für den Bau des Panzerkreuzers B einzubringen. **Hunderte von Arbeitern und Arbeitslosen stimmten der Entschließung zu.** In der Diskussion meldet sich ein Arbeiter, ehem. Kommunist, und nimmt unter stürmischen Beifallskundgebungen Stellung gegen den Verrat an der Handarbeiterschaft durch die sogen. Arbeiterführer, die dem Arbeiter das letzte Stück Brot vom Munde wegsozialisieren. Ein Vertreter der Volksrechtpartei spricht und fordert unter stürmischem Beifall auf, die Unterstützung der NSDAP. als der Bewegung der Zukunft zu geben. Tosender Beifall nach dem Schlußwort des Pg. Albrecht und **zahlreiche Neuaufnahmen** und Zeitungsbestellungen waren der äußere Erfolg. Die Riesenversammlung gestaltete sich in der einstigen Hochburg der SPD. zu einem machtvollen Bekenntnis zum Nationalsozialismus.

Mainburg i. Niederbayern.

Pg. Biederer sprach in einer sehr gut besuchten Bauernversammlung in Großgrundertshausen. Aufmerksam folgten die Bauern den Ausführungen des Redners. Starker Beifall und reiche Spenden zeigten, daß unsere erste Versammlung auf fruchtbaren Boden gefallen ist. — Auch die Hallertau muß unser werden.

Suhl i. Thüringen.

Unsere Versammlung vom 20. Febr. mit Pg. Schemm vor vollem Saal brachte wiederum einen glänzenden Erfolg. Die Ausführungen über „Schule und Nationalsozialismus" brachten die nationalsozialistische Weltanschauung in bezug auf Kultur- und Erziehungsfragen in ihrem tiefen sittlichen Ernst voll und ganz zum Ausdruck. Besonders der recht zahlreich vertretenen Lehrerschaft wird dieser Abend unvergeßlich bleiben. Eine Anzahl Kommunisten, die provozieren wollten, wurden durch unsere SA. an die Luft gesetzt.

Langseifersdorf i. Eulengebirge.

Am 20. Februar fand hier eine sehr gut besuchte Versammlung unserer Ortsgruppe statt. Fast 400 Personen waren der Einladung gefolgt. Gauleiter Pg. Brückner sprach über das Thema „Der Freiheitskampf der Nationalsozialisten". Stürmischer Beifall lohnte den Vortrag des Redners.

Liebenzell O.-A. Calw.

Die am 19. Februar mit Pg. Weinmayer veranstaltete Versammlung war von 70 Personen besucht. Das Thema „Kommt eine neue Inflation" wurde ausführlich unter größter Aufmerksamkeit der Zuhörer behandelt. Pg. Weinmayer erhielt volle Zustimmung. Trotz mehrmaliger Aufforderung des Versammlungsleiters meldete sich kein Gegner zum Wort. Nun ist auch hier der Bann gebrochen, unser alter Kämpfer Pg. Erhardt konnte die Ortsgruppe mit 16 Mitgliedern gründen. Zu diesem Erfolg half zäheste Kleinarbeit. Den Weg zu weiterem Wachsen hat Pg. Weinmayer mit seinen trefflichen Ausführungen bereitet.

Waibstadt.

Heute wurde das Banner Adolf Hitlers zum ersten Male in Waibstadt entrollt. In einer von Pg. Fath einberufenen Versammlung sprach Pg. Müllenbach unter dem tosenden Beifall des überfüllten Saales. Zur Diskussion war unter anderm der Redakteur des „Pfälzer Boten", Heidelberg, Höfler, erschienen. Leider mußte nach einer Reihe von Beschimpfungen dem Diskussionsredner, als er unsern Bezirksführer Pg. Laule ein Rindvieh nannte, das Wort entzogen werden. Auf die pompöse Aufforderung des Herrn Höfler verließ die Zentrumspartei Waibstadt geschlossen in Stärke von 4 Mann den Saal. **Mit einem Schlag konnte ohne Vorarbeit eine Ortsgruppe gegründet werden.**

Aumühle i. Sachsenwald.

Unsere Versammlung in Aumühle war ein voller Erfolg. Ungefähr hundert Volksgenossen aller Stände hatten sich eingefunden. Zuerst führte Pg. Jansen den Zuhörern die Schäden des heutigen Systems vor Augen. Nach kurzer Pause nahm Pg. Forster das Wort und hatte schon nach wenigen Sätzen den Kontakt mit den Zuhörern hergestellt. Reicher, langanhaltender Beifall dankte den beiden Rednern.

60 Beobachter-Bestellungen in einer Versammlung

Plettenberg i. Westfalen, 24. Febr.

Auch im Lande der „roten Erde" rührt es sich jetzt gewaltig. Pg. Münchmeyer sprach zum zweiten Male in Plettenberg im westfälischen Industriegebiete. Ebenso wie in Weidenau und Niederschelden an den beiden Tagen vorher, war auch der größte Saal bei uns zum Bersten überfüllt. Selbst auf der Bühne waren noch fast hundert Personen dicht gepfercht untergebracht. Münchmeyer sprach über das Thema: „Des deutschen Volkes Golgatha und Auferstehung!"

Die gewaltige Versammlung folgte ungemein gespannt den fesselnden Ausführungen unseres Redners. Wie nachhaltig der Eindruck und Erfolg des Abends war, sah man aus der begeisterten Zustimmung am Schluß und an der Neubestellung von 60 Exemplaren auf den „V. B." und „I. B.".

Stehend sang die offensichtlich durch unsere Idee zu einer Einheit verschmolzene große Versammlung: „Ich hab mich ergeben" und stimmte bewegt und freudig in das Heil ein auf unser Vaterland und unseren Führer Adolf Hitler.

Gau Groß-München

Am 25. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Obermenzing, „Christoph", 8 Uhr abds.

Am 26. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Au-Giesing.

Am 27. Febr. Parteitagfilmvorführung, O.-Gr., Süd, Sekt. 11. Bez., „Müllerbad", 8 Uhr abds.

28. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Ismaning „Post", 8 Uhr abends.

Am 6. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Laim, „Bürgerbräu", 8 Uhr abends.

Am 7. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Deisenhofen.

Am 8. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Gräfelfing, „Weißes Rößl" 8 Uhr.

Am 9. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Neuhausen, „Fern-Andra-Lichtspiele", 11 U. vormittags.

Am 9. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Pullach, „Rabenwirt", 7 Uhr abends.

Am 10. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Au-Giesing, „Franziskanerkeller", Hochstr., 8 Uhr abends.

Kubes Abrechnung mit der Heilmann-Diktatur in Preußen

Wir fordern die nationale Schule

(Schluß.)

Bei der Knappheit der mir zur Verfügung stehenden Zeit kann ich mich nur noch kurz mit dem Mißtrauensantrag der Deutschnationalen Fraktion beschäftigen, und ich muß sagen: diesem gegenüber hat der doch immerhin in seiner Partei als Staatsmann gewertete Herr Ministerpräsident etwas die Balance verloren. Meine Herren von der Sozialdemokratie, so wie es Ihr Herr Ministerpräsident heute gemacht hat, kann man nicht Demokratie spielen und nachher die faule Ausrede gebrauchen, man könnte mal so und mal so, mal mit dieser, mal mit jener Mehrheit regieren, und man könnte Beschlüsse dieses Hauses durch andere Mehrheiten umstoßen.

Diejenigen, die so sprechen, **sind die Totengräber Ihres parlamentarischen Systems**; denn wenn sie hier von der Tribüne des Parlaments herab derartige laszive Äußerungen und Anschauungen gegenüber dem heiligen Geist von Weimar zum Ausdruck bringen, dann dürfen sie sich nicht wundern, daß die Herabsetzung der durch die Weimarer Verfassung geschaffenen Staatseinrichtungen draußen im Lande einen Widerhall findet, der letzten Endes in ihren agitatorischen Parteikram nicht hineinpaßt. Wohin führt es, wenn Sie auf der einen Seite — wir bestreiten die Berechtigung dieser Behauptung — sagen: der Parlamentarismus ist die Staatsform, und in seiner Übertreibung sagen Sie sogar: die Koalitionsmehrheit des Parlamentarismus ist der Staat, und alles, was außerhalb steht, ist dann nach Ihrer Meinung staatsfeindlich. **Was ich nicht koalieren kann, das seh' ich für 'nen Staatsfeind an!**

(Heiterkeit.)

Das ist ja Ihre bequeme und billige Anschauung gegenüber den Gegnern Ihrer Koalition. Aber wenn Sie gerade als die fanatischen Vertreter des demokratischen Gedankens hier erklären: es ist gewissermaßen Glückssache, was im einzelnen beschlossen wird, es kann in einem anderen Ausschuß oder bei einem anderen Etat im Plenum das Gegenteil beschlossen werden, dann haben Sie selbst die Axt an die Wurzel Ihrer sogenannten Staatsauffassung gelegt.

(sehr richtig! bei der D.-nat. V.-P.)

Sie sind die bewußten Zerstörer dessen, was Sie Staatsautorität nennen.

Ich kann darüber hinaus sagen: wenn Sie das in Kleinigkeiten noch gelten lassen wollten! Aber der deutsch-polnische Vertrag ist bestimmt für den deutschen Osten keine Kleinigkeit,

(lebhafte Zustimmung rechts)

sondern eine außerordentlich lebensnotwendige Frage, und es liegt doch im Rahmen Ihrer Weimarer Verfassung, daß die Länder einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der Außenpolitik des Reiches haben.

Darum hat sich der Herr Ministerpräsident allzu bequem hinter das Reich versteckt. Außerdem: auf wen macht er damit Eindruck? **Ob der Exponent der sozialdemokratischen Politik Müller oder Hilferding oder Braun heißt, das spielt doch gar keine Rolle. Herr Dr. Curtius macht ja doch das, was Sie wollen!**

Verstecken Sie sich nicht hinter Herrn Dr. Curtius! Das ist unritterlich und weicht der klaren Entscheidung aus. Denn Ihr Ministerpräsident hat als Vertreter der vorläufig größten Partei in Deutschland und in Preußen nicht nur die Gewogenheit zu haben, sondern die **Pflicht**, sich hier zu äußern; **denn es handelt sich bei diesen Ostfragen wesentlich um preußische Angelegenheiten, und ich glaube nicht, daß Sie den Ostpreußen, Pommern, den Schlesiern, Brandenburgern und den Resten von Posen-Westpreußen einreden können, daß nun das Reich diese Sachen zu bearbeiten und das Land Preußen dazu nichts übrig hätte.**

Es handelt sich um Interessen der preußischen Staatsbürger, um die Interessen der Bauern, Arbeiter und Handwerker des Ostens; es handelt sich um Millionen schaffender Volksgenossen. Und da ist es sehr bequem von einem Sozialdemokraten, sich hinter dem Reichstag zu verstecken. **Im Reichstag hat sich Ihre Partei vier Monate hinter Geheimverträgen versteckt, da haben Sie über den deutsch-polnischen Vertrag auch nicht Laut gegeben. Und dabei haben Sie im November 1918 in Ihrem Aufruf an das Volk erklärt: die Geheimdiplomatie ist abgeschafft.**

(Sehr gut! bei der N.S.D.A.P. — Zurufe und Unruhe links.)

Ihr sozialdemokratischen Vertreter in Warschau, Herr Rauscher, der Völkerbundspolitik, der Franzosen- und Polenpolitik dort treibt, um Ihre großkapitalistische Außenpolitik auch da zum Ausdruck zu bringen, er hat auch hier wieder das schaffende deutsche Volk der Ostmark einfach als Opfer preisgegeben, um nur der Entente gefällig zu sein und die imperialistische Politik der Entente mit zu unterstützen.

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P. und rechts.)

Sie als Sozialdemokraten stützen durch Ihre Minister im Reichsrat diese Politik. Die Verfassung gibt der Opposition das Recht, von dem Minister eine Äußerung darüber zu hören, wie er dazu kommt, entgegen einem mit großer Mehrheit gefaßten Beschluß des Landtags einfach die Sache umzuschmeißen und nun als Diktator in der Westentasche seine eigene Politik ad majorem gloriam der Sozialdemokratie hier zur Durchführung zu bringen. Das hier zum Ausdruck zu bringen, halte ich für meine nationalsozialistische Pflicht. **Gerade Ihr System und die Art der Behandlung dieses Systems durch die Sozialdemokraten, heute durch den Herrn Ministerpräsidenten und durch die Art, wie Herr Heilmann sich über derartige Möglichkeiten ausdrückte, — geben uns allen Anlaß, noch viel mehr als bisher uns in Ihr System hineinzufressen und hineinzuwachsen.**

(Sehr richtig! bei der N.S.D.A.P.) — Lachen und Zurufe links.)

Das Lachen vergeht Ihnen in Thüringen heute schon und wird Ihnen nach der nächsten Wahl in Preußen erst recht vergehen. **Denn die besten Schrittmacher für den Nationalsozialismus in Preußen sind die Sozialdemokratische Partei und die sozialdemokratische Regierung.**

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei der N.S.D.A.P. und rechts.)

Ein vorbildlicher Antrag unserer sächs. Fraktion

Wir **beantragen:**

Der Landtag wolle beschließen:

Die Regierung wird ersucht, sofort einen Gesetzentwurf vorzulegen über die Neufestsetzung der Aufwandentschädigung der Landtagsabgeordneten und dabei nach folgenden Richtlinien zu verfahren:

1. Die Höhe der Diäten wird nach den laufenden versteuerbaren Einkommen bemessen.
2. Die Mitglieder des Landtages erhalten von der jeweils festgesetzten Aufwandsentschädigung der Mitglieder des Reichstages:
   a) bei einem versteuerbaren Jahreseinkommen bis 4000 Mark 80 Prozent, sofern sie in Dresden, 90 Prozent, sofern sie außerhalb Dresdens wohnen,
   b) bei einem versteuerbaren Jahreseinkommen bis 5000 Mark 60 Prozent, sofern sie in Dresden, 70 Prozent, sofern sie außerhalb Dresdens wohnen,
   c) bei einem versteuerbaren Jahreseinkommen bis 8000 Mark 30 Prozent, sofern sie in Dresden, 40 Prozent, sofern sie außerhalb Dresdens wohnen,
   d) bei einem versteuerbaren Jahreseinkommen bis 10 000 Mark 10 Prozent, sofern sie in Dresden, 20 Prozent, sofern sie außerhalb Dresdens wohnen,
   e) bei einem versteuerbaren Jahreseinkommen von über 11 000 Mark werden überhaupt keine Aufwandentschädigungen gezahlt,
   f) als Unterlage für das versteuerbare Einkommen gilt der letzte Einkommensteuerbescheid,
   g) Abgeordneten, die in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Aufsichtsrates des A.S.W. Aufsichtsratsgelder beziehen, werden diese besonderen Bezüge von der Aufwandsentschädigung gekürzt.

Dresden, den 11. Februar 1930.

gez. v. Killinger,
und die übrigen Mitglieder der nationalsozial. Landtagsfraktion.

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

13 — Nachdruck verboten

Ach, er kannte dies Bangen, dies Warten auf Rückkunft. Er war ein Finkenwärder Junge und wußte, wie sehnsüchtig sie jetzt vom Deich über die Elbe schauten, jeden Tag von neuem, wie sie in die Kirche gingen und für Heimkehr beteten. Er hörte den alten Pfarrer: „Wir tun noch Fürbitte für einen christlichen Bruder unserer Gemeinde, der aus schwerem Sturme nicht wieder zu uns kam" ... sah den greisen Großvater Jakob Saß mit Großmutter Fieken in der alten Chorbank sitzen, mit gefalteten Händen, und neben ihnen Anna, bleich und verweint.

Thees Droste, Harms Maker, der mit ihm in Kumpanei zu fischen pflegte, hatte ihn, wie Anna schrieb, noch gesehen. Ein Gedanke tauchte in Kord auf, wich nicht wieder: Thees weiß mehr!

Jetzt gab es kein Besinnen: Kord mußte Gewißheit verschaffen, sich und den armen Leuten.

*

Wie tot liegt Finkenwärder in der Mittagssonne. Der breite Spiegel des Elbstromes dehnt sich gleich flüssigem Silber. Auf dem Deich alles still, nur heiserer, eintöniger Möwenschrei. Gleichmäßig, einschläfernd summen die Bienen. Fernhin dehnt sich nach Westen die großartige Trägheit niederdeutscher Landschaft, endlos: Heide, Moor, sattgrüne Wiesen. Am Horizont Windmühlen; gelähmt von der Sommerstille starren ihre Flügel.

Auf dem Strome dümpeln Fischerewer im Kielwasser gleitender Dampfer. Die Segel hängen müde am Mast. Mit der Flut treiben die schwerfälligen Fahrzeuge langsam stromauf.

Nur unten am Strand etwas Leben. Dort spielt ein Jüngelchen im Sand, baut sich Burgen, zerstört sie wieder, jauchzt und patscht im Watt.

Bei ihm die Mutter. Sie sitzt im Grase, daß sie das Kind immer im Auge hat: Anna Roewer.

Ein Kranz schwerer, flachsblonder Flechten liegt um ihren Kopf. Das rotkarierte Kleid spannt sich prall um ihre gesunden Glieder. Immer wieder schauen sorgenvoll die Augen aus dem derben, frischen Gesicht über das Flimmern der Wasserfläche, stromab. Er kommt noch immer nicht, der Ewer des Vaters, der „Sturmvogel".

Endlich leuchtete in ihren Augen ein frohes Schimmer auf: sie denkt an ihren Mann, den Jonni. Nun waren sie schon fünf Jahre verheiratet, und wie glücklich! In Wilhelmshaven gründeten sie ihr Heim.

Aber unstet war sein Leben ... so viel in See ... so wenig zu Hause, immer hin- und hergeworfen zwischen Kiel und Wilhelmshaven, immer nur im Dienst ... selten auf Urlaub ...

Aber glücklich waren sie trotz allem. Dann wurde es ja besser: Jonni war wohlgelitten bei seinen Vorgesetzten, bekam auch Geschützführerzulagen.

Wenn er Sonntags in seiner Paradejacke, mit Schießschnüren und blanken Knöpfen, auf dem Deich mit seiner Anna spazierte, wenn der Wind mit seinen Mützenbändern spielte, wie fühlte er sich da als deutscher Seemann!

Ordentlich stolz blickte sie dann, den Kinderwagen schiebend, zu ihm auf. Da griff der Junge nach den goldenen Litzen auf Vaters Arm, da grüßten so stramm die Matrosen, und die Leute sahen sich um nach dem stattlichen Manne.

„Anna", sagte er dann wohl scherzend, und es war ihm doch tiefer Ernst, „Anna, muchst du een annern to'n Mann hebb'n as 'n kaiserlichen Bootsmannsmoot?"

Nein, es war gut so! Nur mehr bei sich zu Hause wollte sie ihn haben, besonders als der Junge angekommen war, der kleine Borch. Das wäre schön gewesen!

Aber es war anders gekommen! Vor drei Jahren.

Als Jonni Obermaat geworden war, fiel der schwere Schlag, er mußte ins Ausland auf den Kreuzer „Scharnhorst". Ganz gewiß eine Auszeichnung; aber es war doch hart und wurde unendlich schwer.

In Wilhelmshaven hatte sie es nicht ausgehalten, war zu ihrem Vater, dem Seefischer Harm Saß nach Finkenwärder gezogen und zum Großvater. Sie waren gut und lieb zu ihr. Aber Sehnen, Bangen, die drei langen, langen Jahre!

Nun, Gott sei Dank, vor fünf Tagen kam der Brief: Mitte September hatte sie ihn wieder!

Was würde er zu dem Jungen sagen! Er kannte ihn ja noch gar nicht richtig ...

Wieder fliegt der Schatten über ihr Gesicht, wieder bohren sich ihre Augen in den flimmernden Glast gen Nordwest. Grausam schweigt die Wasserfläche. Wo nur der Vater bleibt?

Bald sieben Tage sind es her, seit der Gewittersturm über die Nordsee fegte ...

Welche furchtbare Nacht auch nach dem Unwetter! Alle waren sie aufgeblieben in dieser Nacht. Wie wimmerte und heulte der Sturm, wie jagte er fliegende Wolkenfetzen über den Heben! Dazwischen beschien der Mond grell die weißen Schaumköpfe der hochgehenden Elbe, Spritzer peitschten über die Deichkrone.

Und wie mußte es erst draußen aussehen, auf See, bei Helgoland und auf der Doggerbank!

Am nächsten Tage flaute das Wehen ab. Da kamen sie zurück, die Fischer, erzählten von gewaltigen Sturzseen und von donnernden Brechern, kamen zurück mit zerrissenen Segeln und zerbrochenem Geschirr, die Streiter gegen Wind und Wellen, die Sieger über Wetter und Flut. Thees Droste hatte den „Sturmvogel" noch gesehen, wie er, ohne Reff im Segel, fischte. Alle hatten die Kurre eingezogen vor den schweren Gewitterwolken, nur der Vater hatte gelacht, wie Harm Saß immer lachte, wenn der blanke Hans toste, die Seen über Deck gierten und wuschen, wenn die Schoten knatterten, der Ewer bebte und stampfte in dem kochenden Gischt.

Die anderen hatten noch eben vor Sturmfock und Sturmanker zurückfinden können. Vater kam nicht ...

Im Schatten seines schmucken Häuschens, am Deich auf der grünen Bank sinnt Großvater Jakob Saß, der greise Fahrensmann, ein hoher Siebziger, und schmaucht sein Pfeifchen.

Der weiße Fräsenbart umrahmt das rötliche von seinen Fältchen durchzogene Gesicht. Er dämmert über das Wasser hin, das Kinn auf dem Stock stützend, die Augen fallen ihm zu.

Da! ... auf dem grünen Damme ... zwei Gestalten, ... Hand in Hand, ... ist das nicht Trina und neben ihr sein Sohn Harm, ihr Mann, ... im Ölzeug? ... freundlich und selig nicken sie ihm zu ...

Der Alte fährt auf ... der Damm ist leer!

Jetzt weiß er es: Harm ist geblieben ... Wie konnte es auch anders sein! Der beste Ewer ist verloren, wenn er nicht refft und ihm die Bö ins Segel fällt.

*

Kord Roewer kam nach Finkenwärder, der Marschinsel links der Norderelbe. Wie lange war er nicht in seiner Heimat gewesen! Kleine saubere Häuser mit roten Ziegeldächern, nur auf der Südseite der langgestreckten einzigen Straße. Blühende Fliederbäume und Rosensträucher in den Vorgärtchen, Blumen in den Fenstern. Alles wie einst.

Vorn gleich rechts am Ufer, da lag er ja, der Ewer von Thees Droste mit seinem breiten grünen Steven; sah ja böse aus.

Gegenüber, vor dem Häuschen, winkte der Fischer:

„Hallo, Kord, wat mokst noch, ool Jung?"

„Wat schall'k mok'n? Deenst mokt wü um wieder nix. Dat weeß du jo."

„Bi jo geiht dat nu bannig scharp her. Barg Arbeit, wat? Hast ook noch Lust boarto?"

„Mütt ick jo. Ober segg mol ... du kannst di doch dink'n, worüm ick komm'n bün? Wat steiht dat eegentlich mit Harm Saß? Hest sülbst seggt, dat du em noch sehn hest."

Thees schlug betroffen die Augen nieder, atmete tief und schwieg.

„Du, Thees! Wenn du wat weeßt, denn segg mi dat. Wißheit mött wü hebb'n, dat de ool'n Lüd un Anna nee länger in Unrauh sünd."

„Is good, dat du komm'n deihst. Ick harr dat nee länger utholn. — Jo, Harm is up See bleeb'n. He mütt bleeb'n wesen."

„Vertell! Ick bün up alles gefoot."

„Dat wür up de Doggerbank. Gegen Obend," fuhr Thees leise fort, „ick fisch dicht bei Harm. Do keem'n 'n Westen swarte Wulken up. — Gau steek ick twee Reff miehr um teug de Kurr in. ‚Magst noch fischen, Harm?' reep ick em to. Harm ober lach, mok keen Reff in sin Seil un leet ook de Kurr but'n."

„Wat kunn he dat bloß moken?! Un nu keem de Bö?"

„Se keem, de groot Hogelbö, un jeug uns all uteenanner. Harm wull upluven; ober dat güng mit de Kurr nee kloar. Up eenmol leeg sin Grootsegel platt up't Woter."

(Fortsetzung folgt.)

Kauft in deutschen Geschäften!

Der Tod sitzt im Darm

und der **„Tägliche Bonbon"** hergestellt aus nur allerbesten, giftfreien Naturkräutern ist sein **erfolgreichster Bekämpfer** und bei stets gleichbleibender, absolut unschädlicher Wirkung das beste naturgemäße Mittel gegen **Magen- und Darmleiden,** Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoidalleiden. Als bestes Blutreinigungsmittel der Gegenwart angewandt mit den besten Erfolgen bei Blasen-, Nieren-, Drüsen-, Leber- und Gallenleiden. Unvergleichlich gut gegen Frauenkrankheiten, Flechten, Hautausschlag, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, der Lunge und Zuckerkrankheit; denn die wundervolle Reinigung des Darms und des Blutes durch giftfreie, beste Naturkräuter ist der kürzeste Weg zur Gesundheit und der energischste Bekämpfer aller oben genannten Krankheiten. „Der tägliche Bonbon" ist der tägliche Freund der Gesundheit und unentbehrlich für die Jugend und das Alter. (Feinster Schokoladengeschmack.) **Der Erfolg ist verblüffend!**

Versand gegen Nachnahme **(RM. 3.50)**, ausreichend für einen vollen Monat, durch die Versandapotheke.

„Colotto", Hamburg (A 46), Hermannstr. 16

Zur Kommunion und Konfirmation

reiche Auswahl in allen modernen Webarten in Woll- und Seidenstoffen

J. Weißenbach, Schützenstr. 4

Braune Rabattmarken

Eine Fachlektüre wie sie sein muß:

60 Seiten Text
60 Illustrationen
60 gute Tips für
60 Rpf. wöchentlich
bietet nur

MOTOR und SPORT

Die Zeitschrift des Motorsportlers!

Überall zu haben / Probehefte kostenlos vom Vogel-Verlag, Pößneck

---

1902: 1. Preis für Wurstwaren in Mannheim — 1906: Ehrendiplom in Berlin

Deutsche Volksgenossen decken ihren Bedarf in Wurstwaren nur bei der

Landmetzgerei Richard Kauffmann in Altersbach

Post Steinbach-Hallenberg in Thüringen — Firma gegründet 1795

Nur einige Beispiele: heutige Preise:

Leberwurst	à Pfd. 1.50	Zungenwurst	à Pfd. 1.50
Rotwurst	à Pfd. 1.20	Landschinken	à Pfd. 2.20
Cervelatwurst	à Pfd. 2.20	Versand per Nachnahme	

Joh. Frey
gegr. 1879
München
Dachauer Straße 10

Herren- und Damen-Hüte

Schirme, Mützen, Krawatten, Kragen, Handschuhe
Reparaturen
Versand nach auswärts!

Wer besucht Zahnärzte

Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.

Vertreter

an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.

Ich zahle 30% Provision!

Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

---

a. P. g.

Zum Verkauf erstklassiger deutscher Herrenstoffe werden für eine Anzahl Bezirke noch einige

Herren gesucht

Gute Verdienstmöglichkeit, auch nebenberuflich.

Tuchfabrik und Versand Paul M. Werner, Kottbus

Vertreter

in allen Gauen **gesucht.** Prima Artikel für Blumengeschäfte und Gartenbaubetriebe. Hohe Provision. Angebote unter „10817" an den V. B.

Verlangt in allen Gasthöfen u. Restaurants unsere **Zeitung!**

Diskrete und vornehme Erledigung aller Vertrauensangelegenheiten. **Geheime Beobachtungen, Beweismaterial für Ehescheidungs-,** Alimenten- und andere Prozesse. Geschäfts- und Privat-Auskünfte **auf allen Plätzen** durch das

Detektiv-Institut Th. Köster, Dortmund, Joseistr. 1, Fernruf 34389.

Schreibmaschinen

1. Marken, verschied. Systeme, kl. Raten, 3 bis 18 M., Miete auch mit Anrechnung.
Leifermann, Altheimereck 20/2.

Gebrauchtes, stehendes **Reißbrett** sucht zu kaufen
Pg. Fr. Trautwein, Mechaniker, Kirchberg a. d. Murr.

Verk. od. verpachte meine **Burg**

früher großherzogl. Haushaltungsschule, a. Erholungsheim, Konditorei-Café. Park, Autogaragen. **E. Munk, Baden-Baden,** Sonnenburg (Schloßb.)

München

Einfaches, sauber möbl. **Zimmer** mit 2 Betten von S.A.-Mann auf d. Dauer v. 2 Semester ab 2. März gesucht. Angeb. mit Preisangabe an
H. Link, Würzburg, Gutenbergstr. 14/I.

1—2 sonnige, schön möbl. **Zimmer**

sofort oder später zu vermieten. **München, Mannhardtstraße 3/2, l., Gths.**

Pgn., ältere Dame, **sucht möbliert. Zimmer**

mit etwas **Kochgelegenheit.** Offert. unt. 10818 a. d. V. B.

EISU-Stahl-Holz-Betten

Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Lindenblüten-Honig

das Feinste, 10-Pfd.-Dose 13.50, halbe 7.80. Wabenhonig Päckchen zirka 3½ Pfd. Honig 7.60 franko Nachnahme. Gar. Rückn. **Geflügelhof**

Hans Schierloh
Habenhausen 110, Bez. Bremen. (Leser des „V. B." 5% Rabatt.

Laufend vollfrische, gestempelt.

Trinkeier

von Pg. aus eigener Hühnerfarm an Private abzugeben. Stück 18 Pf., 55—65 Gramm schwer.
Andreas Seidl, Schwandorf in Bayern.

Kauft Deutschen **Honig**

aus eigener Imkerei
1 Pfund RM. 1.40
Wilhelm Zengerle, Losheim, Bez. Trier

Nationalsozialisten, kauft nur bei Parteigenossen

Garantiert reinen **allerfeinsten Bienen-Blütenhonig**

versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Bei Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Moselweinkellerei s. noch **Vertreter**

f. Thür., Berlin, Breslau geg. hohe Prov. Angeb. u. 10831 an den „V. B."

Pgn. **sucht Dame,** die eine tüchtige Hausfrau werden will,

zur Erlernung des Haushalts

der feinen und bürgerlichen Küche, zum 1. März oder später. Lehrzeit 1 Jahr, Lehrgeld 150 M. Lichtbild. Desgleichen eine Dame nur für die Sommermonate. **Pension Haus Südwest,** Ostseebad **Boltenhagen,** Mecklbg.-Schw.

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12—23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung, Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg.
Max Schneider, Muster-Lager, Lüneburgerheide.

Vertrauenssache ist der Bezug von

Samen

Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel Landwirtschaftliche Sämereien usw. Pflanzenschutz- u. Düngemittel

Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**

Pg. A. Werner, München 12

Parteigenossin

Stenographie u. Schreib., engl. Sprachkenntn., Kochkenntn., i. Haushalt erf., sucht Stellung. Ang. unt. 10798 an den „V. B."

Student, Med., sucht für d. Ferien ab 1. 3. Stelle a.

Chauffeur

Führerschein 3b. Ang. a. **G. Rothfuchs, Greifswald** (Pommern), Feldstr. 103.

Notruf!

S.A.-Mann, 19 Jahre, Oberprimareife, wegen Gesinnung aus der Schule entlassen, **sucht Volontär- oder Lehrstelle** mit Kost und Logis. Berlin bevorzugt. Angeb. unt. 10819 a. d. V. B.

An alle Ortsgruppen!

Plakatmaler, Pg., arbeitslos, malt Plakate auf Papier oder Leinwand, Material mitsend. Buchstaben 20 cm u. 14 cm groß à 8 Pf. Saubere Schrift garantiert. Aufträge werd. per Nachnahme ausgeführt. N. B. Suche auch gute Vertretung. Angebote an Friedrich Rost, Bautzen Sa., Schäfferstraße 40.

Verkaufsgenie

Werbefachmann übernimmt gute

Generalvertretung für Berlin

Erich Hoffmann, Berlin-Südende, Parkstraße 4, Gartenhaus, ptr.

Notschrei!

Junger S.A.-Mann, 1[?] Jhr. alt, sucht Stellg. z. 1. April als

Kaufmann

in Schreibm., Stenographie (Einheit) und doppelte amerik. Buchführung bestens vertraut. Werner Neumann, Bernburg-Dröbel, 50a, Anhalt.

Kaufmann

Pg., 25 J., sucht ausbaufähige Stellung in techn. Branche (Autofach). Führerschein 3a. Angeb. unt. 10814 an den „V. B."

Landw. Beamter, Pg., 24½ J. alt, seit 3 J. in ungekünd. Stellung als 1. Feldbeamter, sucht Vertrauensstelle als

alleiniger Beamter

unt. Chef auf größ. Gut. Beste Empfehlungen und persönl. Auskünfte. Bin Reiter u. Motorradf. Angeb. u. 10827 a. d. „V. B."

Junger, tüchtiger **Holz- und Kellerküfner**

S.A.-Mann, sucht sich sofort od. später zu verändern. Gute Referenz. stehen gerne zur Verfügung. Angebote unter 10825 an den „V. B."

Tüchtiger **Maler**

19 Jahre alt, an intensives Arbeiten gewöhnt, firm in Dekorations-, Möbel- u. Freihandmalerei, sucht per sofort Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote an S.A.-Mann Alfred Reidhardt, Glauchau i. Sa., Theaterstr. 54.

S.A.-Mann

20 J., sucht sof. Stelle als Helfer auf Geflügelfarm b. Pg., am liebst. Thüringen. Etwas prakt. Erfahrung vorhand. Taschengeld erwünscht. Ang. unt. 10815 an den „V. B."

Schneidergehilfe

21 Jhr. alt (Nat.-Soz.), sucht Stellung in guter Maßschneiderei, auf Groß- und Kleinstück vertraut. Angeb. an **Oswald Weiß, Pölzig b. Zeitz (Thüringen), bei Emil Kirmse, Schneidermeister.**

Konditor-Gehilfe

20 Jahre alt, Pg., an sauberes, selbständ. Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung. Antritt kann erst 14 Tage nach Benachrichtigung erfolgen, da noch in Stellung. Auf Wunsch Zeugnisse. Gleichzeitig sucht S.-A.-Mann, Bäckergehilfe 22 Jhr. alt, an alle Arbeiten gewöhnt, Stellung. Werte Angebote an
Gustav Giesewski, Sensburg Ostpreußen, Markt Nr. 2.

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Deutlich schreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M. ...... folgen anbei / per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist ....*).

Nicht beschreiben!

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ....

*) Nichtzutreffendes streichen!

SOS!!!

Wo findet aufgeweckter, intelligenter **Kaufmann**

Pg., 25 Jahre alt, Primareife, sprachkundig, gewandt, unbedingt vertrauenswürdig, **Stellung?**

Kaution, evtl. auch kleine **Beteiligung** möglich. Freundliche Zuschriften bitte zu richten an **Bruno Schneider, Berlin NW 21,** Bredowstraße 23.

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24715

Leinen-Handlung Seibert
München, Rindermarkt 13
ist bekannt für preiswerte Qualitätswaren

E. Faasch
Inh. Pg. M. Hehl
München, nur Augustenstr. 85
Ecke Augusten-Theresienstraße
Telephon 59514

Reichhaltigste Auswahl in **Qualitäts-Schuhwaren** zu soliden Preisen
Durchgehend geöffnet

Wirklich gut passende **Augengläser** erhalten Sie bei Diplom **Optiker Deser**
München, Schillerstr. 48
T. 57446 (am Hauptbhf)
Ferngläser, Theatergläser
Barometer
Photo-Abteilung

SEILER
Pianino und Flügel sowie Hörügel-Harmoniums
und andere solide Fabrikate unter günstigen Bedingungen u. langjähriger Garantie zu verkaufen oder zu vermieten, Teilzahlung gestattet / Stimmungen und Reparaturen werden unter Garantie billigst ausgeführt.
Fernsprecher 90951
HUGO HERMSDORF
Pianogeschäft
Löwengrube 22

Damentaschen

wunderbare **Offenbacher, Wiener Ware**

Alles, was die Mode bringt kauft man **billigst unbedingt,** totschick, elegant und fein bei **Kurringer** im Rathaus ein.

Theodor Kurringer
Weinstraße, im neuen Rathaus
Bei Vorweis dieses Inserats **extra 5% Rabatt**

Oberhemden nach Maß
Trikotwäsche nach Maß
Damenwäsche nach Maß
Garantie für Sitz und billigste Berechnung.
Wir führen auch Ribana und Dr. Jägerwäsche in allen Formen zu den vorgeschriebenen Verkaufspreisen.
Hermann Fischer
Inh. der Fa. Gebr. Loew
Lindwurmstraße 125/0
Telephon 7367.

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung nur
Augustenstr. 59

Herren-Kleidung
gegen kleine **Teilzahlungen**
Hauptpreislage f. Anzüge u. Mäntel 70 M. bis 95 M.
St. Balk
Promenadestr. 15/I
München (Ecke Prannerstraße)

Stoffe

Enorme Auswahl aller Neuheiten für **Mode, Sport und Reise**
Muster franko! — Versand franko!
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München 5 / Sonnenstraße 27

Bäckerei Feinbäckerei
Karl Kögl
Trappentreustraße 34
bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

Haus- und Küchengeräte
kaufen Sie gut und billig bei
Carl Ficker
Tal 69 / Eingang **nur Radlsteg**
Telefon 25616 / Trambahnlinie 1, 11, 9, 19

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen
kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Im kleinen **Tuchladen**
der Westenriederstr. Nr. 8
(am Viktualien-Markt) kauft man billigst die
Qualitäts-Stoffe
der deutschen und englischen Tuchindustrie.
H. Maderholz

Kaufen Sie **Lederwaren**
und Reiseartikel im Spezialgeschäft!
Jos. Mayr, Sattlermeister
Neuturmstr. 10 (Kosttor b. d. Maximiliansstraße). Tel. 23421. Eigene Werkstätte für Neuanfertigung und Reparaturen. Bei Vorweis 10 Prozent.

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den **„Völkischen Beobachter"**

Heilquelle Tafelwasser
Silvana
Groschlattengrün, Fichtelgebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 ⅟₁ Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

„Der Erwerbslose"

Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723

„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen Hamburg 3** Krayenkamp

---

Ideal
an Qualität und Leistung überlegen

Die neue **Erika**
die Königin der Kleinschreibmaschinen
Einfache Umschaltung
Umschalttasten auf beiden Seiten

Deutsches Fabrikat
Hauptvertrieb **Anton Schwarzmüller, München,** Lindwurmstr. 141, Telephon 73938

Welcher Nationalsozialist ist gewillt, einen nat.-soz.

Gartenbau- und Landwirtschaftsbetrieb

mitzugründen? Bin Gärtnerssohn, firm in allen Teilen des Gartenbaues. Mehrere Semester Gartenbauschule. Langjähriger Leiter des väterlichen Geschäftes. Organisatorisch, partei- und berufspolitisch nachw. tüchtig. Vermögen vorhanden. Nat.-soz. Landwirte, Gartenbaubesitzer oder sonstige Reflektanten, die ihren Betrieb auf den Boden deutscher Interessen stellen wollen, mögen ihre Angebote unt. Angabe sämtlicher Referenzen unter Nr. 10834 an den „V. B." richten.

Such die Welt im Buch

Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2, Thierschstraße 11

Orthopädie-Mechaniker

27 Jahre alt, mit allen vorkommenden Facharbeiten wie Holz- u. Lederprothesen, Apparate sowie Treiben von Plattfußeinlagen bestens vertraut u. an sauberes Arbeiten gewöhnt, sucht per sofort Stellung, evtl. später. Angebote erbeten an **Franz Maday, Offenburg i. B., Lange Straße 17.**

Optiker

Sudetendeutscher, 32 Jahre alt, ledig, mit langjähriger Werkstättenpraxis, sucht Stellung im In- oder Ausland. Gefl. Angebote unter „10816" a. d. V. B.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14. Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteibl. liegen auf. **Sonntags früh 5 Uhr geöffnet.**

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 82 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!